Paed. Th.
2956

8°
Paed. Th. 2956
Meiner
~~Paed. 236 b~~
<36637563500012
<36637563500012
Bayer. Staatsbibliothek
Paedag. –
Meiner

Zweckmäßige Materialien zu Vorschriften für Stadt- und Landschulen.

Gesammelt und theils selbst ausgearbeitet

von

A. W. Meiner,
Schreib-Lehrer am Gymnasium zu Ansbach.

Nürnberg,
bey Riegel und Wießner. 1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß in einer guten Schule auch eine zweckmäßige Vorschriften-Sammlung vorhanden seyn müsse, fordert nicht nur das Prädikat, sondern ist schon Natur der Sache. Seit Erscheinung des trefflichen Junker'schen Handbuchs konnte der Lehrer auf jede Weise in der Wahl Befriedigung finden. Giengen ihm kurze Sätze ab: so boten ihm Schwarz's Materialien Aushülfe dar. Allein nicht jeder Schullehrer hat Junkers Handbuch: es ist für manchen zu theuer; ob es gleich, im strengen Sinne des Worts, wohlfeil ist. Schwarz hat, bei der großen Brauchbarkeit seiner Materialien, doch nicht die Verschie-

denheit, welche in einer solchen Sammlung nothwendig ist: sie war vermuthlich außer seinen Plan. Meine Sammlung soll die Lücke zwischen Ersterm und Letztern ausfüllen: zweckmäßigen Inhalt nach Junker, und mäßigen Preis.

Um dem Lehrer eine Erleichterung zu verschaffen, theilte ich gleich die kurzen Sätze so ein, wie ich sie früher schon zeigte *), damit sie dem Schüler nur vorgelegt werden dürfen. Aus der Sittenlehre und Naturbeschreibung glaube ich so viel aufgenommen zu haben, als der beschränkte Raum gestattete; aus diesem Grund mußte auch eine systematische Eintheilung der letztern unterbleiben. Der Abschnitt: von Gott, ist ganz aus Junker; eben so fand ich in Dinters Vorarbeiten für Lehrer in Schulen,

*) In meinen kalligraphischen Vorlegeblättern, Fürth 1812.

treffliche Sätze über den Gebrauch frem-
der Wörter. Ich wählte nur einige, und
Lehrer, die gerne auch die übrigen besitzen
möchten, werden an dem ganzen Werkchen
eine sehr brauchbare Vorarbeit finden. Er-
zählungen nahm ich mit auf, weil Kinder
sie gerne schreiben, und dadurch so manche
gute Lehre verbreitet wird. Ebenso glaubte
ich einiges aus der Rechtschreibung nicht
missen dürfen zu lassen, nur beschränkte mich
auch darin der Raum. Briefe und sonstige
Geschäftsaufsätze müssen ja ohnedieß in
einer solchen Sammlung vorhanden seyn,
wenn sie zweckmäßig genannt werden soll.
Auch finde ich für rathsam, die Rechnun-
gen von Kindern selbst addiren zu lassen,
es giebt ihnen Beschäftigung und dient zur
Uebung. Die Gedanken und Bemer-
kungen im 12ten Abschnitte sollen dazu die-
nen, die Schreibeschüler auch in der lateini-

schen Schrift zu üben, und gute Lehren zu verbreiten.

Möchte ich doch in Allem dem freundlichen Beurtheiler Genüge geleistet haben; wie sehr würde ich dann meine Wünsche, welche dieses Werkchen begleiten: zu nützen und etwas Brauchbares geliefert zu haben, befriedigt sehen!

Fürth, im December 1813.

Meiner.

Inhalt.

		Seite
I.	Kurze Sätze	1
II.	Sittenlehre	18
III.	Etwas aus der Naturkunde	30
IV.	Erfindungen	40
V.	Von Gott	45
	Es ist ein Gott, ein Schöpfer aller Dinge	—
	Gott ists, der Alles erhält	—
	Gott ernährt alle lebendige Geschöpfe	46
	Gott regiert Alles	47
	Gott regiert auch unsre Schicksale	—
	Gott richtet alle Menschen	48
	Von der Liebe zu Gott	—
	Vom Vertrauen auf Gott	49
	Von der Dankbarkeit gegen Gott	—
	Vom Gehorsam gegen Gott	50
	Von der Ehrfurcht gegen Gott	—
	Beförderung der Ehre Gottes bei Andern	51
VI.	Beschreibung einiger Gegenstände aus den drei Naturreichen und der Technologie	52
	Vom Elephanten	—
	Der Hund	—
	Das Huhn	53
	Der Pelikan	54
	Der Uhu	—

Seite
Der Salamander 55
Der Hering . . . . —
Die Linde 56
Das Korkholz 57
Der Kampferbaum . . . . . . —
Die Manna-Esche 58
Der Pfefferstrauch . . . . . . —
Der Ingwer 59
Baumwolle . . . . —
Zucker 60
Süßholzsaft . . . . —
Badeschwamm 61
Feuerschwamm . . . . —
Türkisches Garn 62
Bier 63
Essig . . . . —
Oel 64
Harz . . . . —
Edelsteine 65
Magnetstein . . . . —
Salz 66
Glas 67
Gold . . . . —
Silber 68
Kupfer . . . . —
Zinn 69
Blei . . . . —
Eisen 70
Rothstein . . . . —
Schiefer 71
Leim . . . . —

VII. Erzählungen 72

Arbeitsamkeit . . . . —
Der Knabe und die Zuckermandeln . . . 73
Warnungstafel 74
Edelmuth im Mittelstande . . . . . —

	Seite
Der Jüngling und seine Uhr	75
Gefällige Dienstfertigkeit	76
Schädliches Kinderspiel	—
Qualvoller Tod	77
Der treue Hund	—
Das Irrlicht	78
Die wohlthätigen Schulkinder	79
Der beleidigte Derwisch	80
VIII. Vom Rechtschreiben	80
Vom Gebrauch der großen Buchstaben	81
Vom Gebrauch des g und ch	82
Fortsetzung	—
Von der Theilung mehrsylbiger Wörter	83
Von den Schreibezeichen	84
Fortsetzung. a.	—
Fortsetzung. b.	85
Ueber vor und für	—
Von dem Unterschied einiger Wörter	86
Fortsetzung. a.	87
Fortsetzung. b.	—
IX. Briefe	88
X. Allerlei Geschäftsaufsätze	106
Frachtbriefe	—
Formular eines Frachtbriefs	—
Eine Anzeige	107
Quittungen	108
Schuldscheine	—
Wechsel	109
Formular eines Wechsels	—
Anweisungen oder Assignationen	110
Depositenschein	—
Formular	111
Von Kontrakten	112
Beispiel eines Kontrakts	—

Seite

Von Reversen	113
Formular	114
Von Vollmachten	—
Beispiel	115
Atteste oder Zeugnisse	116
Verdienstzettel eines Maurers	117
" " Glasers	118
" " Schlossers	119
" " Schreiners	120
" " Schneiders	121
" " Schuhmachers	122
" " Wagners	123
" " Schmids	124
Nota eines Schneiders	125
" " Bleistiftfabrikanten	—
Rechnung einer Näherin	126
" " Strickerin	127
" " Wäschin	128
XI. Gebrauch fremder Wörter	129
XII. Gedanken und Bemerkungen	138

I. Kurze Sätze. a.

1.	2.	3.	4.
Adern	Centner	Karo-	Der
heißt	ist	lin	Ort,
man	ein	ist	wo
die	Ge-	eine	Wasser
Gänge	wicht	gold-	aus
des	von	ne	der
Bluts	hun-	Münze	Erde
im	dert	und	hervor-
Kör-	Pfun-	kommt	kommt,
per	den.	von	heißt
der	Ein	dem	Quelle.
Thiere.	Pfund	Wor-	Ocean
Aal	ent-	te	heißt
ist	hält	Karl	das
ein	32	her.	Welt-
Fisch.	Loth.	16.	meer.

5.	6.	7.	8.
Car-	Die-	Der	Die
min	jeni-	Quen-	Galle
ist	gen	del	ist
eine	Wald-	ist	eine
schöne	bäu-	eine	bitte-
hoch-	me,	Pflan-	re
rothe	wel-	ze,	Feuch-
Farbe.	che	welche	tig-
10.	Blät-	ei-	keit
Cala-	ter	nen	im
mank	haben,	ange-	Kör-
ist	nennt	neh-	per
ein	man	men	vie-
wolle-	Laub-	Ge-	ler
ner	höl-	ruch	Thie-
Zeug.	zer.	hat.	re.

9\. Eine Glashütte ist ein Gebäude worin Glas verfertigt wird. 112 fl. 47 kr. 3 h.

10\. Die Gerste ist eine Art Getraide.

46\. Das Papier wird aus Lumpen gemacht.

11\. Vieh, welches zum Ziehen gebraucht wird, heißt Zugvieh, dergleichen Ochsen und Pferde sind.

12\. Pflegeältern sind Personen, welche die Erhaltung und Erziehung eines fremden Kindes übernehmen.

13.	14.	15.	16.
Die	Kapitalist	Bäume,	Die
Zähne	ist	welche	Eulen
muß	ein	schma-	fliegen
man	Mann,	le,	nur
sehr	der	steife	des
rein-	viel	und	Nachts
lich	baares	spitzi-	auf
halten.	Geld	ge	ihren
Me-	besitzt.	Blätter	Raub
tallene	65.	haben,	aus;
Zahn-	Die	heißen	der
stocher	Wahr-	Nadel-	Uhu
sind	sager	hölzer.	ist
schäd-	sind	327 Thlr.	die
lich.	listige	12 Gr.	größte
194.	Betrüger.	8 Pf.	Art.

17. Der Schierling ist eine giftige Pflanze, welche der Petersilie sehr ähnlich ist.

18. Zinnober ist eine rothe giftige Farbe, die aus Quecksilber und Schwefel besteht. 74.

19. Die Fledermäuse gehören nicht unter die Vögel, sondern unter die Säugethiere. 38.

20. Das Baumöl ist die ausgepreßte Flüssigkeit aus den Früchten des Oelbaums.

21.

Die Korkschneider schneiden aus der Rinde der Korkeiche Korke oder Pfropfe auf Flaschen. 206.

22.

Galläpfel sind die Auswüchse an den Blättern der Eiche; man gebraucht sie zum Färben.

23.

Ein Stück Land, das ganz mit Wasser umgeben ist, nennt man eine Insel. 917.

24.

Ein Rothgießer ist ein Handwerker, welcher allerlei Geräthschaften aus Kupfer und Messing gießet.

25\. Du handelst nach Pflicht, wenn du allezeit das, was recht ist, thust und das Gegentheil unterläßt.

26\. Wer immer das thut, was recht und anständig ist, der heißt ein wohlgesitteter Mensch.

27\. Willst du ein guter Mensch seyn: so bemühe dich, alle Tage besser zu werden. 142. 376.

28\. Ueberlege die Sache, ehe du sie ausführest: denn nach der That ist es zu spät.

29.

Was man sich in der Jugend angewöhnt hat, das thut man im ganzen Leben.

19.

30.

Wer mich nur lieb hat, so lange mir's wohl geht, der ist nicht mein Freund.

58.

31.

Unter zweien guten Sachen muß man die beste, und unter zweien Uebeln das kleinste wählen.

905.

32.

Ein tugendhafter Mensch ist gegen vornehmere bescheiden, gegen geringere gefällig, gegen seines gleichen dienstfertig.

33.	34.	35.	36.
Ueberlege	Sprechen	Morgenstund	Gold
oft,	Andere	hat	und
ob	Böses	Gold	Perlen
du	von	im	sind
nicht	dir,	Mund.	ein
mehr	so	Müssiggang	schöner
ausgiebst	vertheidige	ist	Schmuck;
als	dich	aller	aber
du	mit	Laster	Verstand
einnimmst.	Mäßigung;	Anfang.	und
Sparsam-	verlaß	Nach	Tugend
keit	dich	gethaner	ein
ist	auf	Arbeit	noch
ein	dein	ist	schönerer.
großer	gutes	gut	14 Ctr.
Gewinn.	Gewissen.	feiern.	96 ℔.

37.	38.	39.	40.
Ei,	Die	Nüz-	Aus
le	Arbeit	ze	ei-
der	pflegt	je-	nem
Noth-	den	den	klei-
durst	Leib	dei-	nen
wil-	zu	ner	Fun-
lig	stär-	Ta-	ken
zu	ken,	ge,	kann
Hil-	der	Träg-	ein
fe,	Müs-	heit	gro-
noch	sig-	wird	ßes
e-	gang	dir	Feu-
he	ent-	selbst	er
sie	kräf-	zur	wer-
fle-	tet	Pla-	den.
het.	ihn.	ge.	1742.

41.

Der
Stand
er-
nie-
drigt
kei-
ne
Tu-
gend
und
ver-
edelt
kein
Ver-
bre-
chen.

42.

Wer
den
Tag
übel
an-
wen-
det,
kann
nicht
ohne
Reue
die
Sonne
unter-
gehen
sehen.

43.

Kin-
der
sol-
len
denen
das
Leben
nicht
ver-
bit-
tern,
von
denen
sie
es
haben.

44.

Willst
du,
daß
man
dir
nichts
thu,
so
laß
An-
dre
hübsch
in
Ruh.
632.
798.

45.

Vor
Be-
trüb-
niß,
vor
Ge-
fah-
ren,
su-
che
je-
den
zu
be-
wah-
ren.

46.

Durch
Nichts
thun,
lernt
man
Bö-
ses
thun. —
Brau-
che
die
Zeit
weil
du
sie
hast.

47.

Ein
vol-
ler
Kasten
ist
sehr
gut,
doch
bes-
ser
ein
zu-
frie-
de-
nes
Herz.

48.

Es
kommt
al-
les
an
den
Tag. —
Ehr-
lich-
keit
währt
am
läng-
sten.
674.
925.

b.

1. Der Ahornbaum gehört zu den harten Laubhölzern.
2. Bei Gewittern darf man sich nicht unter Bäume stellen.
3. Die Hauzähne des Elephanten geben das Elfenbein.
4. Ein sehr großes geräumiges Zimmer wird Saal genannt.
5. Die Wolfskirsche, der Stechapfel, sind giftige Gewächse.
6. Die Fohre, Fichte, Tanne gehören unter die Nadelhölzer.
7. Das Buchenholz ist nächst dem Birnbaumholze das beste Brennholz.
8. Den Zucker kann man auch als ein Zahnpulver brauchen.
9. Quarg nennt man an manchen Orten die geronnene Milch.
10. Der fettere Theil der Milch wird an manchen Orten Sahne genannt.
11. Linden, Erlen, Buchen, Eichen, Birken, und dergl. sind Laubhölzer.
12. Trift heißt der Ort, wohin das Vieh zur Weide getrieben wird.

---

13. Federn, Bleistift, Lineal, Papier, Tinte, sind Schreibmaterialien.
14. Die innere zarte Rinde an den Bäumen heißt Bast.
15. Aus den Haaren der Hasen macht man feine Hüte.

16. Die Schmetterlinge werden auch Zweifalter genannt.
17. In den Perlenmuscheln werden die Perlen gefunden.
18. Es giebt Vögel, welche sehr künstliche Nester bauen.
19. Der Strumpfwürker würkt Strümpfe, Mützen und Handschuhe.
20. Die Reibeisen werden von den Flaschnern verfertigt.
21. Wolltest du lieber ein Auge oder ein Ohr verlieren?
22. Wodurch fällt gewöhnlich das Licht in eine Stube?
23. Warum trocknet man das Gras, ehe man es aufhebt?
24. Welche Pflanzen liefern uns Materialien zu Kleidern?

---

25. Arbeite gern. Müssiggang schändet den Menschen.
26. Zanksucht macht dich bei friedliebenden Menschen verhaßt.
27. Vergiß nicht, wenn du glücklich bist, daß nicht Alle es sind.
28. Undank ist ein Laster, das nur der Bösewicht begehen kann.
29. Irrthum macht nie wahrhaft glücklich, drum suche Wahrheit.
30. Wer Etwas lernen will, muß es fleißig üben.
31. Lasterhafte Menschen können nie ein dauerndes Glück genießen.
32. Hilf gern, wenn du kannst, dem Unglücklichen!
33. Kein Gut der Erde vermag die verlorne Herzensruhe zu ersetzen.
34. Trage mit Geduld, was du einmal nicht ändern kannst.

35. Nie halte es für erlaubt, deinen Nebenmenschen zu belügen.

36. Ehre und übe die Tugend, haße und meide das Laster.

---

37. Quäle nie ein Thier, denn in ihm beleidigest du den Schöpfer.

38. Prahlerei macht selbst wahre Verdienste verdächtig.

39. Rachsucht ist eine Leidenschaft, die den Christen sehr entehrt.

40. Suche nie dein Glück auf Kosten Anderer zu befördern.

41. Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten ist heilige Pflicht.

42. Christen sind verbunden ihren Feinden willig zu verzeihen.

43. Ehrlichkeit währet am längsten und Geschicklichkeit läßt nicht verderben.

44. Alles, was du willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch.

45. Lasse dich durch einen schweren Anfang nie abschrecken.

46. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt.

47. Erlaube dir kein Vergnügen, das Andern Mißvergnügen macht.

48. Verachte Arme nicht. Oft birgt ein schlechter Rock das edelste Herz.

---

49. Wer sich selbst lobt, findet bald einen Tadler.

50. Ein Bogen, der stets gespannt ist, wird endlich schlaff.
51. Der Genuß eines anhaltenden Glücks verzärtelt uns oft.
52. Wer sich zu beten schämt, der schämt sich Gottes Freund zu seyn.
53. Lerne in der Noth ans Glück, im Glück ans Unglück denken.
54. Das Elend herrschet oft mitten unter dem Ueberfluße.
55. Hoffe keine vollkommene Glückseligkeit in diesem Leben.
56. Der Mensch hat keinen stärkern Feind, als sich selbst.
57. Gutes thun und Böses meiden ist der Inhalt der ganzen Sittenlehre.
58. Kein Geheimniß suchen ist klug, und keines verrathen ist ehrlich gehandelt.
59. Ein guter Freund verdoppelt unsre Freuden und verringert unsern Kummer.
60. Erforsche niemals das, was man mit Fleiß verschweigt.

Sprüchwörter. c.

1. Allzuscharf macht schartig. Allzuviel ist ungesund.
2. An den Federn erkennt man den Vogel.
3. Auch ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.
4. Besser arm mit Ehren, als reich mit Schande.
5. Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht.

6. Durch Schaden wird man klug. Was versehrt, das lehrt.
7. Ein Vogel in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache.
8. Ein Jeder muß seine Haut selber zu Markte tragen.
9. Hüte dich vor der That, der Lügen wird wohl Rath.
10. Gute Freunde lernt man erst in der Noth kennen.
11. Grobe Säcke muß man nicht mit Seide zunähen.
12. Jeder weiß am Beßten, wo ihn der Schuh drückt.

---

13. Maaß ist zu allen Dingen gut. Ueberfluß macht Ueberdruß.
14. Man redet selten von einer Sache, es sey denn etwas daran.
15. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.
16. Schweigen und Denken kann Niemand kränken.
17. Trägheit geht langsam voran, und Armuth hinter drein.
18. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr.
19. Wenn man unter Wölfen ist, muß man mit heulen.
20. Zu geschehenen Dingen muß man das Beßte reden.
21. Wer den Schaden hat darf für den Spott nicht sorgen.
22. Wer sich unter die Kleie mischt, den fressen die Schweine.
23. Wer die Augen nicht aufthut, muß den Beutel a fthun.
24. Wer seine Schulden bezahlt, verbessert seine Güter.

II. Sittenlehre.

1. Man kann von allen vernünftigen Menschen etwas Nützliches lernen. Die erste Gelegenheit zum Lernen habe ich jetzt in der Schule; ich will daher alle Lehren, welche mir da gegeben werden, mit Dank annehmen und befolgen.

2. Wer durch Plaudern oder Tändeln beim Unterricht die Zeit verderbt, der gewöhnt sich leicht an Nichtsthun und versündigt sich an Gott und Menschen.

3. Wenn du in die Schule gehst, so vergiß nicht, die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien mitzunehmen; und suche immer, wo möglich, zur bestimmten Stunde zu erscheinen.

4. Tritt ohne Getöse, bescheiden und langsam, mit Ehrerbietung gegen den Lehrer, in die Schulstube. Setze dich an deinen Platz, ohne die Kinder neben dir zu beunruhigen.

5. Wird gebetet, so betrage dich dabey andächtig; bedenke auch den Inhalt des Gebets, damit gute Gedanken und fromme Gesinnungen in dir entstehen können.

6. In der Schule sey still und aufmerksam. Laß dich durch nichts stören; aber auch du störe Niemanden durch Plaudern, Zuflistern oder Muthwillen treiben: denn dieß wird nicht geduldet.

7. Wirst du von deinem Lehrer gefragt, so antworte ihm laut und deutlich; gehört die Frage einem

Andern, so antworte nicht vor, sondern warte, bis die Reihe wieder an dich kommt.

8. Jeder Schüler ist schuldig, seinem Lehrer auf das erste Wort zu gehorchen. Ungehorsam, schnöde Worte und alle Ungezogenheit gegen den Lehrer werden auf der Stelle bestraft.

9. Jedes Kind, das gern in der Schule ist, wird ohnedieß keine Stunde versäumen, wenn es nicht durch Krankheit verhindert wird; ist dieß der Fall, so muß dem Lehrer sogleich Anzeige gemacht werden.

10. Um reinlich genannt werden zu können, ist es nöthig, daß dein Gesicht und deine Hände hübsch gewaschen, dein Haar gekämmt und deine Kleider nicht schmutzig sind.

11. Sehe in der Schule auch vorzüglich darauf, daß deine Lehr- und Schreibebücher immer sauber und ordentlich sind; denn wer ein beklekstes, zerrissenes oder verlumptes Buch hat, von dem denkt man nichts Gutes.

12. Sey nicht freudig, wenn ein Schüler einen Verweis bekommt, oder gestraft wird, man nennt dich sonst einen schadenfrohen Menschen, und einen solchen hat man nicht lieb.

13. Wisse: jeder Schüler muß seine Aufgaben im Schreiben, Rechnen und dergl. selbst machen, so gut wie er kann. Er soll sie aber nicht von einem Andern machen lassen; auch nicht sagen, das kann ich nicht. So sprechen nur die Faulen.

14. In der Schule darf weder öffentlich noch heimlich aus der Tasche gegessen werden. Es ist da-

her verboten, Brod oder Obst und Nüsse und dergl. mit in die Schule zu nehmen.

15. Lobst du den, der sich auf die Ellenbogen legt, die Finger in den Mund nimmt, die Hände in die Beinkleider steckt und krumm an seinem Platze sitzt?

16. Du willst ein artiger Schüler genannt werden: folglich mußt du dich auch gegen deine Mitschüler freundlich und gefällig betragen; ihnen auf Begehren ein Buch, eine Feder, oder sonst etwas, fein ordentlich zureichen; aber nicht auf eine grobe Art zuwerfen.

17. Auch gegen Erwachsene und Fremde mußt du höflich seyn. Fragt dich ein Reisender um einen Weg oder um ein Haus: so zeige es ihm gern und mit Freundlichkeit, damit die ganze Schule Ehre von dir habe.

18. Gehst du in die Schule oder davon nach Hause, so betrage dich auf der Strasse ordentlich. Wildes Toben oder gar Zanken und Schlagen sind strafbar.

19. Freue dich vielmehr, daß du wieder etwas gelernt hast, um ein guter Mensch und frommer Christ zu werden. Willst du wahrhaft glückselig werden: so suche nun auch auszuüben, was du Gutes gelernt hast.

20. Wer immer so redet, wie er denkt, und so handelt, wie er redet, der ist ein ehrlicher Mann. Will ich ein ehrlicher Mann werden: so muß ich schon jetzt allezeit so reden, wie ich denke, und so handeln, wie ich rede.

21. Wenn ich einen Fehler begangen habe: so will ich ihn nicht läugnen, sondern meinen Eltern und

Vorgesetzten gestehen, damit sie mir zur Verbesserung desselben behülflich seyen: denn das Lügen ist der Anfang zu allen andern Thorheiten.

22. Manche Leute halten es für einen artigen Spaß, wenn sie einem Andern etwas weiß machen oder ihn anführen; aber, das will ich niemals thun: denn es ist unfreundlich.

23. Es gefällt mir freilich, wenn ich von verständigen Leuten gelobt werde. Aber ich will mir nur Mühe geben Lob zu verdienen. Erhalte ich es dennoch nicht: so ist das ein Zeichen, daß ich es noch nicht genug verdient habe.

24. Ich will am liebsten mit solchen Menschen umgehen, von denen ich etwas Gutes lernen kann; aber vor ungesitteter Gesellschaft will ich mich hüten: denn womit der Mensch umgeht, das klebt ihm an.

25. Ich soll ein guter Mensch seyn; darum muß und will ich mich bemühen, alle Tage in allen Stükken besser zu werden. Wer nicht besser wird, der wird schlechter. — Ich will meine Jugendjahre gut anwenden; denn thue ich dieß: so werde ich im Alter mit Vergnügen an sie zurück denken und mich glücklich schätzen, sie durchlebt zu haben.

26. Ich will mir niemals einbilden, besser zu seyn als andere Menschen; denn mein Nachbar hat Fehler und ich habe auch Fehler. — Nicht der Stand, in welchem ich gebohren wurde — nicht die Kleider, welche ich trage, geben mir einen Vorzug vor Andern — sondern die Tugenden und Einsichten, welche man an mir entdeckt, verschaffen mir einen Werth in der menschlichen Gesellschaft.

27. Ich will niemals müssig gehen oder ganz unthätig seyn. Jeder Mensch muß etwas Nützliches lernen, damit er künftig arbeiten und glücklich leben kann. Die Arbeit ist unterhaltend und bringt Brod. Wer sich daran gewöhnt, befindet sich gesund und wohlhabend. Müssiggang ist aller Laster Anfang.

28. Wer in der Noth von Gott Hilfe erwartet, ohne daß er seine eigenen Kräfte anwendet, sich davon zu befreien, der handelt thöricht und begehrt unmögliche Dinge. Denn helfen heißt nur Jemanden beistehen — ihn bei seinem Geschäfte unterstützen; aber nicht das ganze Geschäfte übernehmen, so daß derselbe gar nichts dabei thun dürfe.

29. Alle diejenigen Handlungen, welche ich heimlich verrichte, und nicht in Gegenwart meiner Eltern und anderer Personen unternehmen mag, sind gewiß unerlaubt: denn Niemand wird sich scheuen, das Gute öffentlich zu thun. Heimlich ausgeübte Laster bleiben nicht immer verschwiegen. Es trifft gar oft das Sprüchwort ein: Es ist nichts so klar gesponnen — es kommt alles an die Sonnen.

30. Man muß keine Gelegenheit vorbei gehen lassen, wo man sich einen Nutzen verschaffen kann, zumal wenn man dabei seine Pflichten nicht verletzet und andern keinen Schaden verursacht. Der Mensch soll, so lange er lebt, von Zeit zu Zeit besser werden. Wer sich aber einbildet, schon gut genug zu seyn, der wird gewiß mit jedem Tage schlechter.

31. Alle Kenntnisse sind dem nützlich, der sie gut anwendet; und wer nur etwas gelernt hat, der findet

auch gewiß in seinem Leben Gelegenheit es zu brauchen. Rühme dich aber dessen nicht, was du kannst: denn du wirst dadurch lächerlich. Der Verständige spricht nie von seinen Wissenschaften — und wird daher von Jedermann verehrt.

32. Junge Leute müssen sich daran gewöhnen, solche Dinge zu entbehren, die zum menschlichen Leben nicht ganz nothwendig sind, weil sie nicht wissen, ob sie einmal in solche Umstände kommen, die ihnen den Ankauf überflüssiger Sachen verstatten. Uebe dich in der Enthaltsamkeit und lerne mit Allem zufrieden seyn: so bist du stets deines Lebens froh.

33. Gewöhne dich zum frühen Aufstehen, langes Schlafen schwächt den Geist eben so als den Körper. Es arbeitet sich auch weit leichter in den Morgenstunden als in den übrigen Tageszeiten; man ist weit munterer und gewöhnt sich nicht so leicht an Trägheit; daher sagt man: Morgenstunde hat Gold im Munde.

34. Eine der größten Wohlthaten für dich, ist die Schule. In dieser lernst du verständig, fromm und gut werden. Betrage dich daher nie derselben unwürdig. Nur durch gute Aufführung und fortwährenden Fleiß machst du ihr Ehre; ist aber dieß nicht zugleich auch Ehre für dich?

35. Gesittete Personen begegnen Andern freundlich und höflich. Nie reden sie von solchen Dingen, welche ekelhaft sind oder Verdruß verursachen könnten. Sie widersprechen Niemanden mit Grobheit, sondern vertheidigen ihre Meinung bescheiden — ihre Stellung und Geberden sind anständig, so daß sie dadurch nicht lächerlich oder verächtlich werden.

36. Schändlich handelt derjenige, der ein Vergnügen darin findet, Andern dasjenige zu hinterbringen, was von ihnen gesprochen worden ist — und dadurch Verdrießlichkeiten zu erregen sucht. Dergleichen Menschen pflegt man Angeber, Klätscher, Postenträger, Ohrenbläser zu nennen: eine häßliche Art Menschen.

37. Je weniger Feinde du hast, desto besser ist es für dich; suche daher durch ein friedfertiges Betragen, dir so viele Freunde als möglich ist, zu machen; denn ein Feind kann dir mehr schaden, als dir zehn Freunde nützen können. Hast du aber etwas wider deinen Nebenmenschen: so sage es ihm frei heraus und höre seine Verantwortung; das ist besser, als wenn du es ihm heimtückisch nachträgst.

38. Wo um das Mein und Dein gestritten wird, da ist der immer der Klügste, der zuerst nachgiebt; denn, wer Friede halten will, zeigt einen geübteren Verstand, als, wer hartnäckig streitet. Zank und Streit ist einem gutdenkenden Menschen durchaus zuwider. Er wird lieber einen kleinen Verlust leiden, als lange streiten.

39. Es ist kindische Einfalt, Allen Alles zu glauben; es ist aber auch ungerecht, ohne Grund argwöhnisch und mißtrauisch zu seyn. Erfährest du, daß Jemand fälschlicherweise von dir schlecht gesprochen hat: so bezeige dich gegen denselben desto freundschaftlicher und überhäufe ihn mit Gefälligkeiten. Dadurch kränkest du ihn mehr, als wenn du dich mit ihm zanken würdest.

40. Sprich aber auch du von Andern nichts Böses, und lebe überhaupt so, daß man nichts Böses von dir sagen kann. Du thust damit nichts Besonderes, es ist deine Pflicht, und diese darf man nie vernachlässigen. Denke stets an die erste Regel der thätigen Menschenliebe: Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

41. Sey vorsichtig in der Wahl deiner Freunde: traue demjenigen nicht, der dir gleich bei der ersten Bekanntschaft seine Liebe und Freundschaft zusichert. Halte ihn entweder für einen Heuchler, oder für einen Unklugen. Hast du einen wahren Freund gefunden: so suche, ihn dir zu erhalten, denn er gehört zu den Seltenheiten.

42. Wer sich an Ordnung gewöhnt, der hat das halbe Leben. Darum lege jede deiner Sachen an einen bestimmten Ort, so, daß du sie bei Nacht und in der Bestürzung sogleich auffinden kannst; du weißt nicht, welche unverhoffte Zufälle dich zu ihrer Rettung nöthigen können. Es ist immer besser, wenn man seine Klugheit nicht dem Schaden zu verdanken hat.

43. Hast du eine Arbeit angefangen: so ruhe nicht eher, als bis du dieselbe völlig zu Stande gebracht hast; denn wer vielerley anfängt, ohne Eines vollendet zu haben, kann nie auf einen gewissen Verdienst rechnen. — Kannst du mit deinem gewöhnlichen Geschäfte nicht mehr fortkommen: so schäme dich einer andern geringern Arbeit nicht. Besser ist es, sich von der Arbeit nähren, als betteln gehen.

44. Das Naschen ist eine gute Vorbereitung aufs

Stehlen: denn der Näscher nimmt heimlich, was ihm zu nehmen nicht erlaubt ist, und der Dieb thut das nämliche.

Wer sich in der Jugend schon am Eigenthume anderer Leute vergreift, der wird ohne Zweifel mit der Zeit ein frecher Bösewicht werden.

45. Will dich Jemand zum Stehlen verleiten, oder dir das Gestohlene zum Aufbewahren geben, so folge ihm nicht: denn du bist alsdann eben so schuldig, als der Thäter.

Was du findest, das ist nicht dein, sondern du mußt es seinem vormaligen Besitzer wieder geben, aber auch alle Vorsicht anwenden, damit es nicht in unrechte Hände komme.

46. Ehe du eine Handlung begehest: so überlege zuvor, ob sie gute oder schädliche Folgen für dich und deine Mitmenschen haben kann. Denn vorgethan und nachgedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. Wo Gefahr ist, da entschließe dich hingegen schnell und gehe muthig zur Ausführung.

47. Wer lange unter den Menschen gelebt hat, hat vieles gesehen und gehört, das junge Leute noch nicht wissen. Daher kann man immer etwas Nützliches von alten Personen lernen, und es ist sehr vortheilhaft ihrem Rathe zu folgen, weil sie die Sachen sorgfältiger überlegen, als junge Leute zu thun pflegen. Ehre das Alter: denn wir gedenken auch alt zu werden.

48. Warte nicht bis deine Eltern dir befehlen, was du thun oder nicht thun sollst; sondern suche ih-

nen an den Augen abzumerken, was sie wünschen, und dann thue es mit Freuden. — Nichts ist zu kostbar, das ein gutes Kind seinen Eltern nicht willig aufopfern sollte: denn die Liebe der Eltern gegen die Kinder kann durch nichts vergolten werden.

49. Geschwister müssen sich mit einander gut vertragen. Sobald Hannchens Bruder Etwas von ihr verlangte: so schimpfte und zankte sie sich erst eine Weile mit ihm, und nachdem die Zeit damit vertragen war und er sie wohl gar dazu geschlagen hatte, gab sie es ihm doch: nennst du das Verträglichkeit? Findest du es lobenswürdig?

50. Freue dich nicht, wenn du siehest, daß eines von deinen Geschwistern oder Schulkameraden wegen seines üblen Verhaltens gestraft werden muß, sondern bedauere es, daß es sich nicht mit Worten ziehen lassen will: denn nichts ist verabscheuungswürdiger, als ein Kind, das sich über die Züchtigungen seiner Freunde freuen kann.

51. Christoph kam täglich mit ungewaschenem Gesichte, schmutzigen Händen, großen Nägeln und unreinlichen Kleidern in die Schule. Seine Haare waren nicht ausgekämmt und der Mund nicht gereinigt, so, daß er seinen Mitschülern Ekel verursachte. Eben so gleichgültig war er auch bei dem Lobe oder Tadel des Lehrers. — Besiehe dich, ob du nicht auch etwa einen von diesen Fehlern an dir entdeckest?

52. Gewöhne dich nie dazu, übermäßig zu essen; allzuviel Speise genossen, verhindert die Verdauung,

daraus entstehen unreine Säfte, zähes und schleimiges Blut, welches mancherley Krankheiten verursacht. Die Natur läßt sich zwar nicht abweisen; aber sie ist doch mit Wenigem zufrieden. Wer hingegen mehr isset, als sein Magen verdauen kann, ist weder zur Arbeit noch zum geselligen Umgange aufgelegt.

53. Aus dem häufigen Genusse hitziger Getränke, die den Menschen berauschen, entstehen oft langwierige und schmerzhafte Krankheiten und früher Tod. Wer sich den Trunk angewöhnt, schadet nicht nur seiner Gesundheit, sondern bringt sich auch zugleich um das Zutrauen und die Achtung seiner Mitmenschen; denn ein Trunkenbold wird von Jedermann verachtet.

54. Wenn es uns stets wohl gienge, so würden wir nie recht zufrieden seyn können: denn was der Mensch immer hat, das wird er gewohnt und zuletzt überdrüssig; wenn er es aber eine Zeitlang entbehren muß, dann lernt er es schätzen. Denke daran, wenn es dir einmal nicht nach deinem Wunsche geht, vergleiche deine Umstände mit der Lage solcher Personen, die ärmer sind, als du.

55. Der liebe Gott hat uns auf die Welt gesetzt, hat uns Vernunft und Kräfte gegeben, damit wir uns hier auf das Leben jenseits des Grabes vorbereiten, und durch Tugend der ewigen Glückseligkeit würdig machen sollen. Hier wird die Saat gestreuet, und dort, wenn sie gedeihet, wird reich die Erndte seyn. Je frömmer ich hier lebe, und gut zu handeln strebe, je größer wird mein Glück dort seyn.

56. Wer Viel hat, kann wohlthätig seyn; und wer Wenig hat, kann es auch: denn, bei den Wohlthaten kommt es nicht auf die Menge, sondern auf den guten Willen an. Wer mir da hilft, wo ausser ihm Niemand helfen kann oder will, der ist ohne Zweifel mein größter Wohlthäter.

57. Tugend und Kenntnisse sind mehr werth als Gold und Silber, Geld und Reichthum. Unsere Felder kann der Hagel vernichten; unsere Häuser Bliz und Feuer verzehren, Wind und Wasser einstürzen; unser Geld können die Diebe rauben, und unsere Habe die Feinde plündern: aber Tugend und Kenntnisse kann uns Niemand nehmen.

58. Laß nicht durch ein mißlungenes Unternehmen, einen unangenehmen Zufall dich gänzlich niederschlagen, vielleicht daß du für den gegenwärtigen Verdruß noch heute durch eine kleine unerwartete Freude wieder belohnt wirst. Laß dich das Glück nicht übermüthig machen, vielleicht daß du noch heute dafür gedemüthiget wirst.

59. Das stete Streben nach sinnlichen Vergnügungen macht den Menschen nicht nur unfähig zu ernsthaften und nüzlichen Geschäften, sondern auch nach und nach leichtsinnig und gleichgültig in Rücksicht auf Tugend und Laster. Dieses verliert in den Augen solcher Menschen seine Häßlichkeit, und jene ihren Reiz.

60. In unserm Innern ist eine Stimme, die uns in jedem Falle deutlich sagt, was recht und unrecht ist; eine Stimme, die uns Vorwürfe macht,

wenn wir böse handeln, und uns Trost gewährt, wenn wir recht thun. Diese Stimme ist das Gewissen. Handelt also jederzeit recht und gut, wenn ihr zufrieden leben wollet.

III. Etwas aus der Natur.

61. Die Sonne ist viel größer als sie uns vorkommt. Sie sieht nur deswegen so klein aus, weil sie so weit von uns entfernt ist, wie könnte sie sonst auf einmal die halbe Erde erleuchten und so stark erwärmen. Einige gelehrte Leute haben ausfindig gemacht, daß die Sonne eine kugelförmige Gestalt hat, und daß sie so groß sey, daß wenn mitten durch sie ein Weg gienge, so würde man fast 200,000 Meilen reisen müssen.

62. Der Mond ist ein dunkler Körper, welcher sein Licht nicht von sich selbst hat, wie die Sonne, sondern er wird erst, wie unsre Erde, von der Sonne erleuchtet. Je nachdem er nun von dieser erleuchteten Seite wenig oder viel der Erde zukehrt, je nachdem haben wir das erste oder das lezte Viertel. Wenn er die ganze erleuchtete Seite nach der Erde zuwendet, so ist es Vollmond, so wie es Neumond ist, wenn seine dunkle Seite nach der Erde zu stehet. Er ist kleiner als unsre Erde.

63. Beide Weltkörper, Mond und Sonne, scheinen zu Zeiten ihr Licht zu verlieren, so, daß es aus-

sieht, als ob eine runde schwarze Scheibe sie bedeckte. Geschieht dieß bei dem Mond, so heißt es eine Mondfinsterniß, geschieht es bey der Sonne, so nennt man es Sonnenfinsterniß. Wenn nur ein Theil des Mondes oder der Sonne verfinstert wird, so heißt die Finsterniß eine partiale, werden sie aber ganz verfinstert, so heißt sie eine totale.

64. Eine Mondfinsterniß entsteht nur zur Zeit des Vollmondes, wenn die Erde zwischen der Sonne und dem Monde stehet. Der Schatten, welchen die Erde, wie jeder andre Körper, wirft, fällt alsdann auf den Mond und verdunkelt denselben. — Eine Sonnenfinsterniß entsteht nur zur Zeit des Neumondes, alsdann, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt. Die Sonne verliert nicht etwa wirklich ihr Licht, sondern die Sonnenstrahlen werden nur verhindert auf die Erde zu fallen.

65. Man nennt alle Himmelskörper, die uns als erleuchtend erscheinen, Sterne, mit Ausnahme der Sonne und des Mondes. Man theilt sie in Fixsterne und Planeten ein.

Die Fixsterne stehen in einer unermeßlichen Entfernung von uns, und sehen eben deswegen so klein aus. Viele derselben kann man nicht mit bloßen Augen, sondern nur durch Fernröhre sehen. Man kann nicht wissen, wie groß sie sind, es ist aber wahrscheinlich, daß sie wenigstens so groß sind, wie die Sonne.

66. Man theilt die Sterne nach ihrer Größe in verschiedene Klassen ein, so wie man auch mehrere derselben in Gedanken zusammen nahm und sie sich

unter Bildern vorgestellt hat, z. B. unter dem Bilde eines Krebses, eines Löwen u. s. w. Man nennt sie alsdann Sternbilder. Sie dienen vorzüglich dazu, daß man die Sterne am Himmel bald wieder finden kann, welche man einmal kennt.

67. Die Kometen, Haarsterne oder Schwanzsterne, werden nur zu Zeiten am Himmel gesehen und haben ein blasses Licht, und hinter sich einen langen, nebeligen Schweif, der zuweilen wegen seiner Größe sehr furchtbar aussieht. Man weiß eigentlich nichts von ihrer Beschaffenheit, und gewiß sind sie solche Körper nicht, wie die Sonne oder die Fixsterne. — Aberglaube ist es, die Kometen für Verkündiger wichtiger Ereigniße zu halten.

68. Die Planeten oder Irrsterne, welche uns unter allen Sternen am nächsten stehen, sind wahrscheinlich solche Himmelskörper, wie der Mond, welche ihr Licht nur von der Sonne erhalten. Es sind ihrer zehn, ausser dem Mond und der Erde, welche man auch zu denselben rechnet. Sie laufen alle um die Sonne. Der größte unter ihnen, der Jupiter, ist fast 1300 mal größer, wie unsre Erde; etwas kleiner ist der Saturn.

69. Die Venus ist unter allen Planeten am leichtesten zu merken, da sie ein oft sehr glänzendes Licht hat, und sich entweder bald nach dem Untergange der Sonne, oder vor ihrem Aufgange sehen läßt, daher sie auch unter dem Namen Morgenstern und Abendstern bekannt genug ist. Mehrere der Planeten haben noch kleinere Himmelskörper neben sich, welche sie,

wie der Mond die Erde, begleiten. Man nennt sie daher auch Trabanten, oder Monde.

70. Die Erde dreht sich um sich selbst herum, und zwar von Abend gegen Morgen, welches wir aber gar nicht zu bemerken im Stande sind. Diese Umdrehung geschieht binnen 24 Stunden einmal, und aus derselben entsteht die Abwechselung zwischen Tag und Nacht. Denn die Sonne kann nur immer die eine Hälfte der Erdkugel erhellen, indessen die andere dunkel bleibt.

71. Ausser der täglichen Bewegung der Erde um sich selbst, hat sie noch eine andere. Sie bewegt sich nämlich jährlich einmal um die Sonne herum, welches aber so scheint, als ob sich die Sonne bewegte. Aus dieser Bewegung entstehen die vier Jahrszeiten, je nachdem die Erde ihre Stellung gegen die Sonne hat. Denn sie ist der Sonne bald näher, bald von derselben weiter entfernt; im Winter steht sie ihr am nächsten, und es ist nur deswegen alsdann kälter, weil die Sonnenstrahlen viel schiefer auf die Erde fallen.

72. Man theilt in Gedanken die ganze Oberfläche der Erde in fünf große Striche ein, die man Erdstriche, Erdgürtel oder Zonen nennt, von welchen zweie sehr kalt, zweie gemäßigt sind, einer aber sehr heiß ist.

Einige Gegenden der Erde haben fast ein halb Jahr hinter einander lauter Tag, und eben so lange beständig Nacht, welches von dem Stand der Erde gegen die Sonne herrührt.

---

73. Die Luft ist jenes feine, durchsichtige, farbenlose Wesen, welches wir bei einer schnellen Bewegung um uns her fühlen. Sie ist eine der größten Wohlthaten Gottes. Ohne Luft könnten wir weder sehen, weder hören, noch reden. Ohne Luft könnte kein Mensch, kein Thier leben, und auch keine Pflanze wachsen. Durch die verschiedene Ausdehnung der Luft entsteht der Wind.

74. Die Winde benennet man nach den verschiedenen Gegenden woher sie wehen. Kommt er vom Morgen, so heißt er Ostwind; weht er vom Mittag, Südwind; vom Abend, Westwind; empfindet man ihn mitternachtwärts, Nordwind. Ihr Nutzen ist groß und mannichfaltig; denke über die Verschiedenheit desselben nach, und schreibe deine Gedanken nieder.

75. Die Luft verursacht auch den Schall. Dieser entsteht, wenn durch das Anschlagen an einen Körper, die Theilchen desselben — und dadurch die angränzenden Lufttheilchen in eine zitternde Bewegung gesetzt werden. Schlägt der Schall an einer entfernten festen Fläche an: so prallt er wieder zurück, und man hört ihn nach einer kurzen Zwischenzeit wieder; diese hörbaren Töne nennt man Echo oder Wiederhall.

76. Aus der Erde, aus den Gewächsen, Pflanzen und Gewässern steigen beständig viele Dünste in die Höhe der Luft empor. Aus diesen Dünsten entstehen dann der Regen, Schnee und Hagel, Blitz und Donner, Thau, Reif, Nebel und viele andere Naturerscheinungen. Seht, so weise hat Gott alles in der Welt eingerichtet.

77. Der Regen, welcher entsteht, wenn die

wässerigen Dünste der Wolken sich verdicken, schwer werden und als Tropfen auf die Erde fallen, ist eines der wohlthätigsten Geschenke der Natur. Er erquickt die Erde zur Zeit der Hitze, verschaffet den Quellen und Flüssen Nahrung, reinigt die Luft von schädlichen Dünsten, erweicht und befeuchtet den Erdboden, und befördert das Wachsthum der Pflanzen.

78. Der Schnee entstehet, wenn die wässerigen Dünste, die in der Luft schweben, wegen Kälte derselben zu Flocken gefrieren, und auf die Erde niederfallen. Man kann die Schneefiguren am genauesten beobachten, wenn man sie auf einer in der kalten Luft gestandenen Schiefertafel auffängt. Der Schnee ist eine vortreffliche Decke des Erdbodens gegen die Kälte.

79. Der Thau, welcher des Morgens und Abends die Erde befeuchtet, besteht theils aus den Ausdünstungen der Erde, Pflanzen selbst, theils aus andern wässerigen Dünsten, die am Abende aus dem Erdreiche in die Höhe steigen, und des Morgens wieder zu Boden fallen. Die Ursache ist die Luft, welche, wenn sie kälter oder wärmer ist, als die Erde, die aufsteigenden Dünste nicht aufnehmen kann.

80. Wenn im Frühling und Herbst die Luft so kalt ist, daß das Wasser gefrieren kann: so verwandelt sich der Thau in Reif, welcher die Körper gleichsam überziehet. — Das Ausschlagen der Wände entsteht, wenn die wärmere Luft sich nach den kältern Körpern zieht, und sich dadurch die Dünste an dieselben anhängen und gefrieren, welches vorzüglich bei Thauwetter sichtbar wird.

81. Der Nebel, welcher oft mit übelriechenden und ungesunden Dünsten vermischt ist, ist nichts anders, als eine große Menge von wässerigen Ausdünstungen, welche durch die Kälte der Luft verdickt worden sind. Je nachdem die obere Luft kälter oder wärmer, als die Erde ist, so fällt der Nebel entweder als feiner Regen auf die Erde nieder, oder steigt zu den Wolken empor.

82. Das Wasser ist eine der größten Wohlthaten Gottes. Es ist den Menschen, Thieren und Pflanzen ganz unentbehrlich. Ohne Wasser könnte man keine Speise kochen, kein Brod backen, kein Bier brauen, nicht waschen, nicht mahlen; ohne Wasser könnte auch keine Pflanze wachsen. Quellen, Flüsse, Ströme, Meere, auch der kleinste Wiesenbach rühmen Gottes Macht und Ehre; ahme ihnen nach.

83. Das Feuer verschafft uns vielen Nutzen. Bei dem Feuer werden die Speisen gekocht, welche wir roh nicht genießen können; durch Feuer werden Gold, Silber, Eisen und andere Metalle bereitet, welche wir im Leben nöthig haben. Durch Feuer wird im Winter die kalte Stube gewärmt, damit wir nicht erfrieren. So wohlthätig und unentbehrlich es im Allgemeinen ist; so zerstörend und furchtbar ist auch seine Kraft.

84. Das Donnerwetter entsteht aus gewissen Feuertheilchen, die in der ganzen Natur verbreitet sind, und in Büchern die elektrische Materie genennt werden. Wenn nun eine Wolke, die mit vielen solchen Feuertheilchen angefüllt ist, gewaltsam losbricht, und ihren Ueberfluß einer andern Wolke, die daran

Mangel leidet, mittheilt, so entsteht das, was wir Donner und Bliz heißen.

85. Das Nordlicht, welches an Gegenden gesehen wird, die gegen Mitternacht liegen, oft mancherley Figuren bildet, und bald weiß, bald roth erscheint, ist, wie alles auf der Welt, ganz natürlich, und wahrscheinlich eine elektrische Erscheinung. Nur thörichte Leute sind es also, die aus den verschiedenen Figuren desselben allerlei Unglück vorherzusagen pflegen.

86. Irrlichter, oder Irrwische sind nichts anders, als leuchtende Schwefeldünste, welche man vorzüglich an sumpfigen Orten, auf Kirchhöfen, Pfützen, Schind-Angern, und überhaupt auf Plätzen sehen kann, wo viele faulende Dünste sind. — Die Sternschnuppen entstehen, wenn sich eine Menge von fetten Dünsten in der obern Luft entzündet und wegen ihrer Schwere herabfallen.

---

87. Das Krokodill ist eine sehr große Eidechse, oft zehn bis zwölf Ellen lang und so dick wie ein Ochs. Es hat ein fürchterliches Ansehen, einen großen Rachen, über hundert spitzige Zähne, und einen braunen schuppigen Rücken, durch den keine Flintenkugel geht. Es frißt allerlei Thiere, auch überfällt es Menschen, und verschlingt sie. Alle Jahre legt es gegen hundert Eier, so groß wie Gänse-Eier.

88. Der Ichneumon ist so groß wie eine Katze, wohnt in Ostindien, besonders in Egypten, nährt sich von Eidechsen, Schlangen und Krokodill-Eiern. — Das Stinkthier in Neumexiko, so groß

als ein Kaninchen, giebt, wenn es verfolgt wird, einen abscheulichen Geruch von sich.

89. Das Chamäleon lebt in Ostindien und Spanien, hält sich auf Bäumen auf, nährt sich von Insekten, und verändert seine graue Farbe, wenn es zornig ist. — Weil es lange Hunger aushalten kann, und oft lange mit offenem Munde auf den Bäumen sitzt: so ist daher die Meinung entstanden, daß es von Luft lebe.

90. Der Seehund oder Robbe findet sich in nördlichen Gegenden in großen Schaaren auf den Klippen und Eisschollen. Sie werden mit Prügeln, die mit Eisen beschlagen sind, getödtet. Die Grönländer und andere nordische Völker trinken ihr Blut, essen das Fleisch und gebrauchen das Fell zu Zelten und zum Ueberziehen ihrer Kähne. Bei uns werden sie zum Ueberzuge über Koffer gebraucht. Aus dem Speck wird Thran gemacht.

91. Der Fuchs unterscheidet sich von dem Hunde durch seinen geraden und langhaarigen Schwanz; er heult und bellt auch oft wie die Hunde; es giebt rothe, weisse, schwarze und bläulich graue Füchse. Alle graben sich in die Erde, vorzüglich unter den Bäumen, große Höhlen, die viele verborgene Ausgänge haben. Sie nähren sich von jungen Hasen, Hühnern, Vögeln, Maulwürfen und Obst.

92. Der Sagobaum ist eine Art von Palmen, der vorzüglich auf den molukischen Inseln und in Ostindien wächst. Das Mark desselben wird zu Mehl gemacht, woraus die Einwohner Brod backen und

Mus kochen. Auch werden von dem Brei dieses Marks die bekannten Sagokörner gemacht, welche die Holländer aus Ostindien zu uns bringen, und die wir in der Suppe genießen.

93. Aus den Weinbeeren preßt man in der Kelter eine süsse Flüssigkeit, welche Most genannt wird. Den Most läßt man hernach durch die Gährung in Wein übergehen. Man kann auch aus Aepfeln und Birnen einen schönen und dauerhaften Wein, den Cider bereiten, der in Frankreich und England sehr gewöhnlich ist.

94. Bast, oder Rinde von Bäumen dient zu vielen Manufakturwaaren. Aus dem groben macht man Schiff- und Brunnenseile und die sogenannten Matten zum Waaren-Einpacken, welche bei ganzen Schiffsladungen voll aus Rußland kommen. In Indien wissen sie den Bast so vortrefflich zu bereiten, daß sie ganze Kleider, Tapeten, Tischdecken rc. davon machen, die wie Seidenzeug aussehen.

95. Der Käse aus süsser Milch, wie er vorzüglich in Holland, England und in der Schweiz verfertiget wird, ist der beste und wohlschmeckendste. Man nimmt dazu die Milch wie sie ist, ohne die Sahne (den Rahm) davon abzuschöpfen, und läßt sie mittelst einer Säure (Salzgeist z. B.) über dem Feuer gerinnen. Die bröcklichte Masse wird dann noch ausgepreßt und in Käsekörben getrocknet.

96. Die Steinkohlen sehen wie Holzkohlen aus, sind schwarz und fast so schwer als Steine, und werden aus der Erde gegraben. In England giebt es erstaunlich viel Steinkohlen; auch in Böhmen, und

hie und da in Sachsen und Westphalen. Sie werden statt des Holzes zur Feurung gebraucht; stinken aber, wenn sie nicht auf eine gewisse Art zubereitet sind, nicht wenig, und verbreiten schädliche Dünste alsdann.

97. Der Torf besteht aus den dicht in einander verflochtenen und verwachsenen, mit Erdharz durchzogenen Wurzeln verschiedener Moos- und Sumpfpflanzen. Er wird theils gegraben, theils mit Netzen, z. E. in Holland, aus den Sümpfen gefischt, an der Luft getrocknet und zur Feuerung, wie die Steinkohlen gebraucht. Die Länder, welche Mangel an Holz haben, sind desto reichlicher mit Torf und Steinkohlen versehen.

98. Nichts auf der Welt ist ohne Nutzen. Sogar die leblosen Steine thun uns vortreffliche Dienste. Sie dienen zur Festigkeit der Erde, zum Bauen der Kirchen und Häuser, und zur Bereitung vieler anderer nöthigen Sachen. Manche Steine geben uns schöne Farben; aus andern schlägt man Feuer; andere werden sogar ihrer Seltenheit wegen theuer bezahlt.

IV. Erfindungen.

99. So viel man noch zur Zeit weiß, fällt die Erfindung unsers Papiers in den Anfang des 14ten Jahrhunderts. Im Archiv des Hospitals zu Kaufbeuern, in Schwaben, sollen zwey Original-Dokumente auf Lumpenpapier vom Jahre 1318 als die äl-

festen vorhanden seyn. Schon um das Jahr 1366 versorgten die Venetianer die Ausländer mit Papier, und im Jahre 1390 ward in Nürnberg die erste große Papiermühle erbaut. — Das Brief-Siegellack ist eine Erfindung aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts.

100. Nicht lange nach der Einführung des Papiers kam man auch glücklicher Weise auf die Buchdruckerkunst. Nach glaubwürdigen Beweisen ist diese zuerst 1436 von Johann Guttenberg zu Straßburg durch Anwendung beweglicher Buchstaben erfunden und von Peter Schäfer und Johann Faust zu Mainz verbessert worden. Faust gab zuerst 1450 die gegossenen Buchstaben an; Guttenberg brauchte nur geschnitzte.

101. Das erste deutsche Buch schrieb Ottfried, ein Mönch in dem elsassischen Kloster Weissenburg, im Jahr 870; dasselbe enthielt die vier Evangelisten in fränkisch-deutschen Reimen, die noch auf verschiedenen Bibliotheken vorhanden sind.

Die Buchbinderkunst ist nach und nach entstanden. Mit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts wurde dieselbe mehr ausgebildet; denn nun verfertigte man die jetzt bekannten französischen und englischen Bände.

102. Im Jahr 1325 erfand Aretin, ein Italiener, die Kunst, die Töne mit Punkten auf verschiedenen Linien zu bezeichnen, und im Jahr 1330 soll ein Pariser, Johann de Meurs, statt dieser Punkte die jetzigen Noten erdacht haben. Sonst konnte man die Noten nur durch Kupferstiche vervielfältigen; jetzt

versteht man es, sie aus beweglichen Zeichen wie die Druckschrift zusammen zu setzen und abzudrucken. Diese neue Art Noten zu drucken kommt aus der Breitkopfischen Buchdruckerei in Leipzig.

103. Vorzeiten waren die Kalender auf viele Jahre eingerichtet; den ersten gedruckten Kalender in Deutschland, gab Johann Müller 1476 zu Nürnberg lateinisch heraus. Er hatte denselben auf zehn Jahre eingerichtet, daher wurde er so häufig gekauft, daß man ihn zuletzt mit 12 Ducaten bezahlen mußte.

Das schöne Farb-Material, Berlinerblau genannt, wurde gegen das Jahr 1710 in Berlin von Diesbach erfunden und sodann von Konrad Dippel verbessert.

104. Die Erfindung des Schießpulvers geht über den Mönch Berthold Schwarz hinaus, der nach der gemeinen Sage durch ein Ohngefähr auf diese Entdeckung 1330 oder 50 gekommen seyn soll. Schon im 12ten Jahrhundert ist es zur Sprengung des Gesteins gebraucht worden. Nur der kriegerische Gebrauch desselben fällt ohngefähr in das 13te oder 14te Jahrhundert. Das erste Büchsenpulver wurde in Spanien 1344 gebraucht.

1690 erfand Denner, ein Flötenmacher in Nürnberg, die Clarionette.

105. Als man im Jahre 972 das Bergwerk auf dem Rammelsberge bei Goßlar entdeckt hatte, wurden in Deutschland die ersten Münzen geprägt, welches die sogenannten Blechmünzen oder Brakteaten waren. Lange darnach schlug man erst dicke Münzen

und nannte sie Dickpfenninge, welche man nach Schokken zählte. — Sonnen-, Sand- und Wasseruhren sind sehr alt; die leztern hat ein gewisser Ctebesius zu Alexandrien erfunden. Die Schlaguhren waren schon 1327 in Italien bekannt.

106. Laternen waren schon vor Christi Geburt bekannt; Alexander der Große führte dieselben in Griechenland ein. Sie bestanden zuerst aus einem eisernen Rahmen, der mit einer zubereiteten dünn geschabten Thierhaut überzogen war. In der Folge wählte man auch an Statt der Thierhäute, Horntafeln, Thierblasen, Fraueneis und mit Oel getränktes Papier. Zulezt bediente man sich in England der Glaslaternen. Die kugelförmig von Glas geblasenen Laternen, wurden zuerst in Dresden eingeführt.

107. Brücken, hatte man schon im 19ten Jahrhundert nach Erschaffung der Welt; denn der ägyptische König Menes, bauete eine über den einen Arm des Nils. Zwischen den Jahren 3340 und 3364 wurde die erste Brücke zu Rom auf Pfählen errichtet. Die berühmtesten Brücken in Deutschland sind die zu Berlin, Dresden, Nürnberg, Prag und Regensburg.

Ein Deutscher, Namens Brand, erfand im Jahr 1675 den künstlichbrennenden Phosphorus.

108. Frostableiter, wodurch im Winter die Bäume, wie auch im Frühjahr ihre Blüthen, bei Nachfrösten, vor dem Erfrieren gesichert werden, erfand der Ritter von Bienenberg, in Böhmen, 1785. Sie bestehen aus Strohseilen, die um die Baumstämme geflochten und mit dem einen Ende in ein Gefäß mit Brunnenwasser geleitet werden.

Das Spinnrädchen ist 1530 in Braunschweig durch einen Bürger Namens Jürgen erfunden worden.

109. Die Tabakspflanze, welche die Spanier 1520 in Amerika fanden, ist 1556 nach Europa durch einen Mönch gebracht, deren Gebrauch aber zum Rauchen und Schnupfen erst 1600 eingeführt worden. Nach Deutschland ist der Tabak mit dem spanischen Kriegsheere unter Karl dem Fünften gekommen. Die ersten Tabakspfeifen-Fabriken waren in der holländischen Stadt Gouda, wo sich noch jetzt an dreihundert derselben befinden, deren jede an fünfzig Menschen nährt.

110. Die Inoculation oder Einimpfung der Blattern, kam wahrscheinlich zuerst aus China nach Constantinopel. Als 1701 daselbst die Blattern sehr tödlich wurden, ließ man den Kindern dieselben inoculiren, und da dieses Mittel glückte, machte im Jahr 1713 der griechische Arzt Timonus zu Constantinopel diese Methode öffentlich bekannt. Die im Jahr 1800 in Deutschland eingeführte Art, die Kuh- oder Schutzpocken einzuimpfen, hat ein Arzt in England, Namens D. Jenner, erfunden.

V. Von Gott.

1. Es ist ein Gott, ein Schöpfer aller Dinge.

Kann ein Haus oder eine Uhr sich selbst machen? Muß nicht jemand seyn, der sie gemacht hat? Also muß auch einer seyn, der die Sonne und den Mond, die Sterne, und so viele andere Dinge schuf, die um uns her sind. Diese Dinge konnten sich nicht selbst hervorbringen, eben so wenig als ein Mensch sie machen kann. Wer brachte sie hervor? Der Schöpfer und Urheber aller Dinge; sein Name ist Gott. Alles, was jetzt entsteht, kommt zwar durch Dinge hervor, die schon da sind, Menschen werden von Menschen gebohren, Thiere von Thieren, Bäume und Pflanzen entstehen aus dem Samen, den andere Bäume und Pflanzen tragen. Aber wer schuf die ersten Bäume, die Samen tragen konnten? Dieß that Gott. Dieser Gott ist unsichtbar; aber aus seinen Werken können wir ihn und seine Eigenschaften erkennen. —

2. Gott ists, der Alles erhält.

Von alle dem, was Gott erschaffen, ist noch nichts verloren gegangen. Alle Sterne sind noch da, und bleiben in ihrer Ordnung. Alle Arten der Thiere und Pflanzen, die Gott schuf, sind mit ihren ersten Einrichtungen und Kräften noch vorhanden. Keine

Gattung stirbt aus, nichts geht ganz unter. Wer hat das schon so lange vor uns, bis auf diesen Augenblick, bewirkt? Gott! Er erhält alle Dinge; das heißt: er macht, daß sie fortdauern. Zu dem Ende giebt er allen lebendigen Geschöpfen ihre Speise, läßt die Jahreszeiten weislich wechseln, und erhält der Erde die Kraft, alles hervorzubringen, was Menschen und Vieh bedürfen. Hiezu ist der Wille und die Kraft Gottes eben so nöthig, als sie zu dem Ursprunge der Dinge nöthig war. Der Mensch muß aber durch kluge Bearbeitung die Kräfte der Erde recht nützen.

3. Gott ernährt alle lebendige Geschöpfe.

Wer die Menge der Geschöpfe überdenkt, und dann betet: aller Augen warten auf dich; den überfällt eine heilige Ehrfurcht. Aller Augen warten auf Gott. Nicht allein die tausend Millionen Menschen, die auf dem Erdboden täglich sich ernähren wollen, sondern alle die undenkbaren Zahlen von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen, Insekten und Gewürmen. Es giebt Thierchen, die so klein sind, daß 1000 auf ein Sandkorn gehen. In einem kleinen Sumpfe sind mehr kleine Thiere, als große in die Augen fallende auf dem ganzen Erdboden. Welch eine Reihe! Und Gott giebt allen ihre Speise zu seiner Zeit, er thut seine Hand auf und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

4. Gott regiert Alles.

Gott regiert Alles; das heißt: er macht, daß alles in der Welt nach seinem Willen gehen muß. Ohne ihn kann nichts geschehen; und was er geschehen läßt, muß zur Beförderung seiner Absichten dienen. Alles unser Vornehmen, das wir gern zu Stande bringen wollen, behält Gott immer in seiner Gewalt, und es steht bei ihm, ob und wie es zu Stande kommen soll. Er muß uns die zur Ausführung nöthigen Kräfte geben und erhalten, auch die äußerlichen Umstände, die dazu bequem sind, fügen; und er handelt darin nach seiner freien, aber weisen, Macht. Er befördert oder hindert unser Vorhaben so, wie er es gut findet, und wenn er es zu Stande kommen läßt, so lenkt er es zu einem guten Erfolge.

5. Gott regiert auch unsre Schicksale.

Von Gottes Anordnung hängen unsre Schicksale ab, d. i. alles was uns in der Welt begegnet; es sey uns angenehm und heiße Glück, oder es sey uns unangenehm und heiße Unglück und Widerwärtigkeit. Was und wie viel einem jeden davon zu Theil werden soll, das bestimmet Gott; doch siehet er dabei auf unser wahres Beste, und läßt uns nur das treffen, was uns zum Nutzen gereichen kann, und auch wirklich gereichen muß, wenn wir es gehörig dazu anwenden. — Wie gut ist es, daß es in der Welt weder nach meinen eigenen, noch nach Andrer Wünschen gehet, sondern nur so, wie es Gott für

Gattung stirbt aus, nichts geht ganz unter. Wer hat das schon so lange vor uns, bis auf diesen Augenblick, bewirkt? Gott! Er erhält alle Dinge; das heißt: er macht, daß sie fortdauern. Zu dem Ende giebt er allen lebendigen Geschöpfen ihre Speise, läßt die Jahreszeiten weislich wechseln, und erhält der Erde die Kraft, alles hervorzubringen, was Menschen und Vieh bedürfen. Hiezu ist der Wille und die Kraft Gottes eben so nöthig, als sie zu dem Ursprunge der Dinge nöthig war. Der Mensch muß aber durch kluge Bearbeitung die Kräfte der Erde recht nützen.

3. Gott ernährt alle lebendige Geschöpfe.

Wer die Menge der Geschöpfe überdenkt, und dann betet: aller Augen warten auf dich; den überfällt eine heilige Ehrfurcht. Aller Augen warten auf Gott. Nicht allein die tausend Millionen Menschen, die auf dem Erdboden täglich sich ernähren wollen, sondern alle die undenkbaren Zahlen von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Fischen, Insekten und Gewürmen. Es giebt Thierchen, die so klein sind, daß 1000 auf ein Sandkorn gehen. In einem kleinen Sumpfe sind mehr kleine Thiere, als große in die Augen fallende auf dem ganzen Erdboden. Welch eine Reihe! Und Gott giebt allen ihre Speise zu seiner Zeit, er thut seine Hand auf und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

4. Gott regiert Alles.

Gott regiert Alles; das heißt: er macht, daß alles in der Welt nach seinem Willen gehen muß. Ohne ihn kann nichts geschehen; und was er geschehen läßt, muß zur Beförderung seiner Absichten dienen. Alles unser Vornehmen, das wir gern zu Stande bringen wollen, behält Gott immer in seiner Gewalt, und es steht bei ihm, ob und wie es zu Stande kommen soll. Er muß uns die zur Ausführung nöthigen Kräfte geben und erhalten, auch die äußerlichen Umstände, die dazu bequem sind, fügen; und er handelt darin nach seiner freien, aber weisen, Macht. Er befördert oder hindert unser Vorhaben so, wie er es gut findet, und wenn er es zu Stande kommen läßt, so lenkt er es zu einem guten Erfolge.

5. Gott regiert auch unsre Schicksale.

Von Gottes Anordnung hängen unsre Schicksale ab, d. i. alles was uns in der Welt begegnet; es sey uns angenehm und heiße Glück, oder es sey uns unangenehm und heiße Unglück und Widerwärtigkeit. Was und wie viel einem jeden davon zu Theil werden soll, das bestimmet Gott; doch siehet er dabei auf unser wahres Beste, und läßt uns nur das treffen, was uns zum Nutzen gereichen kann, und auch wirklich gereichen muß, wenn wir es gehörig dazu anwenden. — Wie gut ist es, daß es in der Welt weder nach meinen eigenen, noch nach Andrer Wünschen gehet, sondern nur so, wie es Gott für

mich gut findet! Seiner Leitung will ich mich gerne überlassen.

6. Gott richtet Alles.

Gott ist unser allerhöchster Richter. Er belohnt, als Richter der menschlichen Handlungen, alles Gute; das heißt: er läßt darauf angenehme Vorfälle für die folgen, die es thun. Er bestraft aber auch alles Böse, oder verfügt darauf unangenehme Erfahrungen für diejenigen, die es ausüben — Und darin handelt er nach völliger Unpartheilichkeit; wie er es denn auch zu seiner Zeit aufs deutlichste offenbaren wird, wie recht er richtet. Ich will mich also stets vor Bösem hüten, und rechtzuthun beflissen seyn. Auch wenn mich kein Menschenauge sieht, soll mich der Gedanke vom Bösen abtreiben und zum Guten anhalten: Gott siehet dich, und wird alle Werke vors Gericht bringen.

7. Von der Liebe zu Gott.

Die Liebe zu Gott, überhaupt genommen, ist eine Empfindung der Seele, und kann nicht gesehen werden. Die Liebe vom ganzen Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, das öftere Andenken an Gott, die Lust, die jemand an dem Herrn, an seinen Einrichtungen und Geboten hat ꝛc. ꝛc. alles dieses liegt in dem Innersten des Menschen. Niemand kann es sehen und beurtheilen, als der Allwissende. Aber die Wirkungen, die Beweise dieser Liebe werden bald sichtbar, durch Gehorsam gegen Gottes Gebote,

Vertrauen, Dankbarkeit, Ehrfurcht, Bestreben Gottes Ehre zu befördern, und durchs Gebet. Je inniger jemand Gott liebt, desto mehr wird er dieß alles beobachten. Diese Beweise der Liebe muß man also näher kennen lernen. Sie sind die Hauptsache bei der Religion, und machen eigentlich die Religion der Christen aus.

8. Vom Vertrauen auf Gott.

Auf Gott vertrauen, heißt: von ihm allezeit und in allen Fällen das Beste erwarten. Dieses Vertrauen hat in die Ruhe unsers Lebens großen Einfluß. Es befreiet uns von peinlichen Sorgen, dazu in diesem Leben so viel Anlaß ist, und giebt uns einen heitern und getrosten Muth bei unsern pflichtmäßigen Unternehmungen, in unsern Trübsalen, und selbst im Tode. Gott belohnt es auch mit den erfreulichsten Schickungen. Heiterkeit, Geduld und Zufriedenheit sind damit verbunden. Um uns dazu zu erwecken, müssen wir auf Gottes Verheißungen, die Spuren seiner Weisheit und Güte in allen seinen Werken, besonders auf seine alles wohlmachende Vorsehung in unserm und anderer Leben merken.

9. Von der Dankbarkeit gegen Gott.

Alles, was wir je Gutes und Erfreuliches gehabt und noch haben, haben wir von Gott, und zwar auf eine unverdiente Weise, es ist seine Wohlthat. Wie billig ist also gegen ihn die Dankbarkeit! — Wir beweisen sie vornehmlich dadurch, daß wir Gottes Wohlthaten recht anwenden, d. i. zu unserm

und anderer wahrem Besten gebrauchen. Dieß ist unser eigner Vortheil; Gottes Wohlthaten werden uns dann erst recht nützlich und angenehm, wenn wir sie nach seinem Willen nützen, und wir dürfen auch alsdann mehr Gutes von Gott erwarten. Um uns zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermuntern, müssen wir uns fleißig an die Menge seiner Wohlthaten erinnern, und stets bedenken: warum thut mir Gott so viel Gutes, und wie muß ich jede seiner Wohlthaten brauchen, um sie recht zu gebrauchen?

10. Vom Gehorsam gegen Gott.

Gehorsam gegen Gott seyn, heißt: alles dasjenige thun, was Gott haben will; alles aber, was seinen Befehlen entgegen ist, sorgfältig meiden. Von diesem Gehorsam hängt unsre ganze Glückseligkeit ab. Denn Gott fordert von uns nichts, als was uns heilsam ist. Und überdieß hat er diejenigen, welche seinen Willen thun, herrlich zu belohnen verheißen. Je sorgfältiger wir also Gott gehorchen, desto mehr gewinnen wir zu unserm eignen wahren Wohl. Gott gewinnet und verlieret dadurch nicht. Denke also fleißig über die wohlthätige Beschaffenheit seiner Gebote nach, und bemerke die glücklichen Folgen des Gehorsams, und die unglücklichen, welche Ungehorsam nach sich zieht, an dir und andern.

11. Von der Ehrfurcht gegen Gott.

Mit dem Gehorsam und der Liebe zu Gott ist aufs genaueste verbunden, die kindliche Ehrfurcht vor

Gott, daß wir uns hüten ihm mißfällig zu werden, und deshalb uns mit Vorsichtigkeit vor Sünden hüten, auch vor den geringsten; und das nicht nur alsdann, wenn wir unter Menschenaugen sind, sondern auch dann, wenn uns kein Mensch sieht. Um diese kindliche Ehrfurcht vor Gott in unserm Gemüth zu erhalten, müssen wir uns oft die Allgegenwart Gottes, und das große Elend, welches mit seinem Mißfallen verknüpft ist, zu Gemüthe führen. Dadurch werden wir uns vor vielen Sünden verwahren.

12. Beförderung der Ehre Gottes bei Andern.

Alle Geschöpfe Gottes sind dazu da, daß sie den vernünftigen Creaturen Anlaß und Erweckung geben sollen, Gott zu verehren. Es ist also auch unsere Schuldigkeit, daß wir auch an unserm Theile unter unsern Nebenmenschen die Ehre Gottes zu befördern suchen. — Und dazu werden wir um so viel williger seyn, je aufrichtiger wir selbst Gott lieben und hochschätzen. Wir befördern aber Gottes Ehre, wenn wir etwas dazu beitragen, daß Gott auch von andern erkannt und hochgeschätzt werde. Und das kann geschehen, wenn wir ihnen dazu Gelegenheit verschaffen, — sie selbst antreiben und ermuntern, und ihnen mit einem guten Beispiele vorgehen.

VI. Beschreibung einiger Gegenstände aus den drei Naturreichen und der Technologie.

13. Vom Elephanten.

Die Elephanten sind die größten Landthiere. Sie gehen gemeiniglich truppweise; einzeln sind sie gefährlich. Sie lassen sich auch zahm machen, und dann lassen sie sich gut lenken. Macht man sie aber zornig, so sind selbst ihre Führer der größten Lebensgefahr unterworfen. Man braucht sie zur Fortbringung großer Lasten. Doch sind sie nur für große und reiche Leute, weil sie sehr kostbar zu unterhalten sind. Sie sind viel größer als ein Pferd, können gewaltige Lasten tragen, und thun allemal sichere Schritte, so daß sie ihre Bürden selten fallen lassen. Man kann einen Elephanten unterrichten, allerlei mit seinem Rüssel vorzunehmen, wenn es sein Führer will. Dieser sitzt auf des Thieres Nacken, wenn er die Exercitien mit demselben vornimmt und regieret es mit einem kleinen eisernen Stocke.

14. Der Hund.

Es giebt verschiedene Hundearten; man kennt deren schon 40. Die Stammrace aller ist der Schäferhund. Er gehört zu den klügsten und nützlichsten

Thieren. Einige der brauchbarsten Hunde sind: die englische Dogge oder Bullenbeißer, der Mops, der Dachs, der Windhund, der Pudel und der Spitz. Im Stande der Wildheit leben sie in großen Heerden beisammen. Stärke und Muth ist ihnen in diesem Zustande in dem Grade eigen, daß sie selbst Löwen anfallen. Die Krankheit, welcher sie unterworfen sind, ist die Tollheit oder Wuth. Bei dieser wird der Hund traurig, frißt und säuft nicht, beißt heimtückisch, ohne jedoch zu bellen, fängt an zu keuchen; der Mund schäumt, und die Zunge hängt zum Halse heraus. Wenn man dieß an ihm bemerkt, so ist es die höchste Zeit, ihn zu tödten.

15. Das Huhn.

Das gemeine Huhn stammt aus Ostindien, wo es noch jetzt wild gefunden wird. Bei der Straubhenne stehen die Federn verkehrt und aufwärts gesträubt. Der Gluckhenne fehlt der Schwanz. Die Federn des Wollhuhns in Japan sind schlicht und liegen glatt an, wie Haare oder feine Wolle. Eine gute Henne fängt im Februar an und legt bis in Herbst an 100 — 150 Eyer. — Man findet zuweilen Eyer ohne Dotter, ja man hat etliche Beispiele, daß ein vollkommenes kleines Ey in dem andern gelegen hat. Die ungerade Zahl 13 oder 15 Eyer, die man zum Brüten unterlegt, hat seinen guten Grund: die Eyer liegen nämlich fester beisammen. In Kairo, einer Stadt in Egypten, werden durch künstliche Wärme in Oefen jährlich mehrere Millionen ausgebrütet.

16. Der Pelikan.

Der gemeine Pelikan oder die Kropfgans übertrifft an Größe alle Schwimmvögel. Der Kropf oder Beutel kann von ihm nach Belieben ausgedehnt und zusammengezogen werden. Bei manchen ist dieser Sack so weit, daß der Kopf eines erwachsenen Menschen Raum darinn hat und 30 Pfund Wasser hineingehen. Der Rachen ist eben so weit. Er kann Fische von 4 Pfund verschlucken. Man findet sie nicht selten am schwarzen Meere und in Griechenland ꝛc. obgleich er bei 20 Pfund schwer ist, so fliegt er doch so schnell und hoch, daß man eine Schwalbe zu sehen glaubt. Die Eyer legt das Weibchen auf den blosen Sand oder in das Gras. Nach einem Monat kommen die Jungen zum Vorschein. Die Eltern füttern sie mit aufbewahrten Fischen aus dem Kropfe. Da nun dieser durch die zerbissenen Fische öfters mit Blut gefärbt ist, und der Pelikan seinen Schnabel so häufig unter die Brustfedern steckt: so hat dieß Anlaß zu der Fabel gegeben, daß dieser Vogel seine Jungen mit dem Blute aus seiner Brust tränke.

17. Der Uhu.

Die Eulen gehen nur bei dämmerndem Lichte ihrer Nahrung nach, und sind daher mit solchen Augen begabt, mit denen sie auch bei schwachem Lichte deutlich sehen können; das helle Sonnenlicht blendet sie. Sie haben ein ungemein scharfes Gehör. Wegen ihres äußerst weichen Gefieders hört man sie im Fluge nicht im geringsten, wenn sie auch dicht an einem vor-

über ziehen, und daher werden auch leicht diejenigen Thiere erhascht, welchen sie gewöhnlich nachstellen, z. B. Hasen, Kaninchen, Mäuse ꝛc. Der Uhu ist unter allen Eulen die größte. Er ist so groß, als eine Gans. Sein Kopf gleicht einem Katzenkopf. Ihn zieren 4 Zoll lange Federohren, weswegen er auch Ohreule heißt. Sein Aufenthalt ist in den Felsenklüften, verfallenen Mauern, Waldungen von Europa und dem nördlichen Asien.

18. Der Salamander.

Der Salamander frißt Fliegen und ist nicht giftig. Er findet sich auch in Deutschland. Auf dem Rücken stehen zwei Reihen Warzen, in welchem eine milchichte übelriechende Feuchtigkeit enthalten ist. Wenn man ihn daher auf Kohlen oder in ein schwaches Feuer wirft, so dämpft er es mit jener Feuchtigkeit, so daß er sich unbeschädigt heraushilft. Allein in einem starken Feuer muß er so gut als andere Thiere verbrennen. Ehehin setzte man ihn unter die Wunderthiere, und glaubte, daß er mitten im Feuer leben könne. Er gehört zu den Eidechsen und ist etwa eine Spanne lang und Daums dick, schwarz und gelb gefleckt.

19. Der Hering.

Dieser Fisch gehört unter die nützlichsten Thiere. Er vermehrt sich außerordentlich stark, so daß seine Nahrung unter dem Nordpol nicht mehr hinlänglich ist; daher er in Zügen von unzählbarer Menge nach

den nahrungsreichen Ufern von Schottland, Norwegen, Island, Grönland ziehet. Dort passen ihm aber die Wallfische, Nordcaper, Finnfische auf, und würgen ihn bei Millionen; auch den großen Wasservögeln ist dieser Fisch ein niedliches Gericht. Bei Island kommen die Heringe in so großer Zahl, daß man sie mit Schiffskellen fangen kann. Sind sie näher nach Süden gekommen, so finden sie da unter allen ihre ärgsten Feinde, eine Menge Schiffe von allen Nationen, die sie fangen, hernach einsalzen und in ganz Europa versenden. Man rechnet, daß jährlich zu diesem Fange 10000 große und kleine Schiffe gebraucht werden, und 400000 Menschen davon sich ernähren.

20. Die Linde.

Linden giebt es zwei Gattungen: Sommer- und Winterlinden. Erstere erreichen ein Alter von 800 Jahren und einen Umfang von mehr als 20 Fuß. Das Holz ist weiß, weich und leicht, dabei auch zähe, und wird vorzüglich zu Drechsler- und Bildschnitzer-Arbeit benutzt. Die Kohlen sind wegen ihrer Leichtigkeit zu Schießpulver und wegen ihrer Feinheit zum Zeichnen brauchbar. Aus dem im Wasser aufgeweichten Bast verfertigt man Stricke, Matten, Körbe, und in Rußland auch Hüte, Schuhe u. dergl. Rußland zog schon in einem Jahr 59000 Rubel für Matten aus diesem Bast. Die Blüthen geben den Bienen reiche Nahrung. Durch die Destillation erhält man aus den Blüthen das bekannte Lindenblüthwasser, das in den Apotheken verkauft wird.

21. Das Korkholz.

Die Korkeiche wächst im südlichen Europa, trägt eßbare Eicheln und hat eine schwammichte Rinde. In dieser Rinde, bekannt unter dem Namen Korkholz, besteht die vornehmste Benutzung des Baumes. Sie wird alle 8 — 10 Jahre vorsichtig abgeschält, wächst aber nach und nach wieder: denn bald nach dem Abschälen dringt aus den innern Theilen des Baums ein Saft hervor, welcher an der Luft verhärtet und eine neue Rinde bildet. Um sie gehörig benutzen zu können, wird sie in Wasser gelegt, und durch eine Last von Steinen zu glatten Tafeln gedrückt, dann brennt man sie schwarz, um sie vor dem Wurmfraß zu sichern, und in dieser Gestalt wird sie nach andern Ländern verschickt, wo die Korkschneider mit besonders dazu eingerichteten Messern sogenannte Pfropfe oder Stöpsel daraus verfertigen.

22. Der Kampferbaum.

Der Kampferbaum wächst auf der Insel Japan, Bornea und Sumatra, unter Asien; er hat die Größe und das Ansehen eines Lindenbaums; eine rauhe schwärzliche Rinde, ein weißes Holz mit röthlichen Adern, und eirunde, oben zugespitzte Blätter. Die Früchte sind Beeren, wie eine große Erbse, von einer glänzenden, schwarzrothen Farbe, die einen öligen, getheilten Kern enthalten. Der beste Kampfer ist der, welcher von selbst, oder wenn der Baum geritzt wird, aus der Rinde heraus tröpfelt; den meisten aber erhält man durch die Kunst, indem man

die Wurzel, die Blätter und das Holz, klein geschnitten, in Wasser kocht, in einem eisernen Kessel, der mit einem großen Helm bedeckt ist, in welchem sich der Kampfer ansetzt. Er hat eine zertheilende Kraft.

23. Die Manna-Esche.

In den Apotheken führt man eine klebrige, durchscheinende, blaßgelbe, schleimig-süsse Materie, welche den Namen Manna führt, und nichts anders ist, als ein an der Luft verdickter schleimiger Zuckersaft von Gewächsen. Mehrere Gewächse geben einen solchen Saft, folglich Manna. Die käufliche kommt von zwei Gattungen Eschen, Bäumen aus demselben Geschlechte, zu welchem unsere hohe Esche, dieser bekannte, vortreffliche Waldbaum, gehört. Die eine Gattung wird selten über 16 Fuß hoch; die andere wird die rund-blättrige, oder eigentlich Manna, genannt, und wächst vorzüglich in Calabrien und auf Sicilien. Diejenige Manna, welche von selbst aus dem Stamme fließt und trocknet, ist die Beste; diejenige aber, welche von der Mitte Augusts bis Ende Septembers durch Einschnitte gewonnen wird, ist geringer. Die Manna ist eins der vortrefflichsten und gelindesten Purgiermittel.

24. Der Pfefferstrauch.

Es giebt an 30 Gattungen, die zum Geschlecht desjenigen Strauchs gehören, von welchem wir den gemeinen oder schwarzen Pfeffer erhalten. Alle sind ausländisch. Der gemeine oder schwarze Pfefferstrauch

wächst an einer Stütze wohl 12 — 14 Fuß hoch. Ohne Stütze laufen die rebenartigen Zweige auf der Erde fort. Die Blätter sind eyrund, meist siebenrippig, glatt und riechen stark. Die weißen Blüthen bilden Sträuße und hinterlassen 6 bis 8 Zoll lange Trauben, welche aus erbsengroßen, anfangs grünen, reif aber rothen Beeren bestehen. Die reifen werden in Seewasser eingeweicht, durch Reiben mit der Hand von der äußern rothen Haut befreiet und getrocknet. Dieß ist der weiße Pfeffer der in Europa wenig gebraucht wird. Die unreifen Beeren aber geben getrocknet, wodurch sie einschrumpfen und schwarz werden, den gemeinen schwarzen Pfeffer. Ost-Indien ist das Vaterland.

25. Der Ingwer.

Wenigen nur ist das graue knochenharte Gewürz unbekannt, welches den Namen Ingwer führt, und sowohl an Speisen als in der Medizin gebraucht wird. Es ist die getrocknete Wurzel einer schilfähnlichen Pflanze, die in Ost-Indien wild wächst. Man baut sie jetzt auch in Amerika. Zu dem Ingwergeschlechte gehören auch die Pflanzen, welche die Cardamomen, die Paradieskörner und den in den Apotheken gebräuchlichen Zittwer liefern. Sie haben mit der Indigopflanze große Aehnlichkeit und sind alle in Ost-Indien und andern heißen Ländern einheimisch.

26. Baumwolle.

Es giebt baumartige, strauchartige und krautartige Gewächse, welche Wolle geben, und welche in

Asien, Afrika und Amerika einheimisch sind. Die krautartige giebt die schönste Wolle, ist aber nur Sommergewächse. Die blaßgelben Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter hervor und haben die Gestalt der Glocken. Hierauf folgen die Früchte oder Samengehäuse. Diese bestehen aus einer trockenen Schale, worin 7 eyrunde Samenkörner ganz in Wolle eingehüllt liegen. Die Samenkapsel ist etwa so groß, wie eine Haselnuß, und springt zur Zeit der Reife auf, und nun wird die Wolle gesammelt. Aus dem Samen preßt man Oel, auch mästet man das Vieh damit.

27. Zucker.

Verschiedene Pflanzen geben Zucker, aber keine so reichlich, als das Zuckerrohr, welches in Amerika, Asien und auch im südlichen Europa gebauet wird. Es wird 10 bis 20 Fuß hoch. Wenn es reif ist, wird es abgeschnitten und zwischen Walzen ausgepreßt. Der ausgepreßte Saft wird sogleich gekocht und gereinigt. Wenn er nun ziemlich dicke gekocht ist, so bringt man ihn in Fässer mit durchlöchertem Boden, wo dann der eigentliche Zucker zurück bleibt, und das flüssig bleibende — Melasse, eine Art Syrup, genannt — abläuft. Dieser rohe Zucker nun wird erst in Europa in den Zuckersiedereien gänzlich gereinigt und in thönerne Formen gefüllt, deren Gestalt er annimmt. In dieser Gestalt nennt man ihn Hut oder Brod. Der Saft des Zuckerrohrs giebt auch Rohrwein und Rum.

28. Süßholzsaft.

Das Süßholz wächst in Spanien, Frankreich

und Italien wild, wird aber auch in Deutschland, besonders in der Gegend von Bamberg, stark gebaut. Die Wurzeln sind zähe, äußerlich braungelb, inwendig hellgelb und von süßem Geschmack. Sie löschen den Durst, wenn man sie kaut, und werden in allerlei Brustzufällen, in Krankheiten des Halses, als Thee gebraucht. Man schneidet diese Wurzeln auch in kleine Stückchen, zerquetscht sie, kocht und preßt sie aus. Der ausgepreßte Saft wird so lange gekocht, bis er dick wird, und wenn er kalt ist, in längliche Streifen zerschnitten, in Lorbeerblätter gewickelt und unter dem Namen Süßholzsaft, Lakritzensaft verkauft.

29. Badeschwamm.

Zu dem Geschlechte der Saugeschwämme gehört auch der gelbe Badeschwamm, dessen wir uns zum Abwaschen bedienen. Sie wachsen an Felsen im Meere, und werden von einigen Naturforschern zu den Pflanzenthieren gerechnet, wiewohl ihre thierische Natur noch nicht außer Zweifel gesetzt ist. Die weiche Gallerte in den Zwischenräumen des Gewebes soll im Wasser willkührliche Bewegungen äußern. Wofern ihnen wirklich thierisches Leben zukommt, so machen sie doch gewiß die äußerste Grenzlinie desselben aus. Der feinste ist der Badeschwamm, der auch in dem deutschen Meere angetroffen wird.

30. Der Feuerschwamm.

Wer kennt nicht den Feuerschwamm, welchen man so häufig als Zunder braucht! Er wird von

einem Schwamme bereitet, der in deutschen Waldungen an dem untern Theile der Birken, Buchen, Espen und anderer Bäume wächst und zu dem Geschlechte der Löcherschwämme gehört, welche auf der untern Seite Löcher und Zellen haben. Er ist halbcirkelrund oder wie der Huf eines Pferdes gestaltet, ohne Strunk, holzicht, dick, nicht selten 1 Fuß im Durchmesser breit und hat oben eine weißbraune, unten aber eine weiße Farbe, die oft ins röthliche fällt. Um ihn als Zunder zuzubereiten, beizt man ihn in einer Lauge von Urin und Asche, klopft ihn stark, damit er weich und lederartig werde, weicht ihn in einer Lauge von Asche und Salpeter ein und trocknet ihn dann.

31. Türkisches Garn.

In Thessalien, dieser, wegen ihres gesunden Klimas so angenehmen Provinz des ehemaligen Griechenlands, wird das türkische Garn gesponnen, zubereitet und gefärbt. Doch nicht die ganze Provinz nimmt an der Fabrikation Antheil, sondern nur ein einziges Dorf, welches Ambelakia heißt, und etwa von 4000 Griechen bewohnt wird. Es liegt an dem in der Geographie sehr berühmten Berge Ossa, ist angenehm und wird ausschließend von Griechen bewohnt. Kein Türke hält sich in demselben auf. In 24 Fabriken werden jährlich 2500 Ballen, welche zusammen an 800000 Pfund wiegen, von diesem Garne verfertiget, um in alle Gegenden der Welt verschickt zu werden. Besonders gehen ansehnliche Transporte nach Pesth, Wien, Leipzig, Dresden rc. rc. ja die

Kaufleute halten in vielen Städten ihre eignen Handelskomtoirs.

32. Bier.

Zum Bier nimmt man den Samen einiger Getraide-Arten, am gewöhnlichsten Waitzen und Gerste; diese giebt braunes, jener weißes Bier. Der süße Schleim des Getraides wird durch Wasser ausgezogen. Daher weicht man die Körner erst ein, und läßt sie etwas auswachsen. Dann werden sie beim Feuer, oder an der Luft gedörrt, und heißen Malz. Das Malz wird in der Mühle geschroten, und hernach mit heißem Wasser übergossen, und heißt dann Maisch. Dieser wird in der Braupfanne gekocht und durch Stroh geseigt. Das, was zurückbleibt, nennt man Träber, die abgeklärte Flüssigkeit, Würze. Sie schmeckt sehr süß. Damit sie nicht sauer werde, sondern sich lange halte, wird Wasser, worin eine gewisse Menge Hopfen gekocht wurde, hineingegossen. Hierauf läßt man das Bier abkühlen und durch hinzugethanene Hefen gähren.

33. Essig.

Alle Pflanzensäfte, welche einer Gährung fähig sind, können durch sauere Gährung zu Essig werden. Die bekanntesten Essigarten sind der Weinessig, Bieressig und Obstessig. Der Bieressig wird aus den Getraidekörnern, woraus man Bier machen kann, durch Malzen und Brauen eben so bereitet, wie das Bier, nur daß man keinen Hopfen dazu thut, weil er die saure Gährung aufhält. Der Nutzen des Essigs in

der Haushaltung und in der Arzneikunst ist sehr groß. Den Essig, den man in der Haushaltung oder in der Arznei braucht, darf man nicht in zinnernen oder bleiernen Gefäßen aufbewahren, weil er dieses, dem menschlichen Körper höchstschädliche Metall auflöst.

34. Oel.

Einige Früchte und sehr viel Samen von Gewächsen geben beim Auspressen eine fette Flüssigkeit von sich, die wir Oel nennen. Die bekanntesten Oele sind: das Baumöl, Rüböl, Leinöl, und Hanföl. Das Baumöl wird aus den Oliven, den Früchten des Oelbaums gepreßt. Man wählt dazu die kleinern Sorten, weil sie reicher an Oel sind, als die großen und fleischigen. Die Güte des Oels hängt von der Beschaffenheit der Früchte und von der Behandlungsart derselben ab. Sie dürfen weder unreif, noch überreif seyn, und müssen bald, nachdem sie abgenommen sind, ausgepreßt werden. Das beste Oel kommt aus der Provence in Frankreich, und wird unter den Namen Provenceröl verkauft. — Das Rüböl wird aus Rüben- das Leinöl aus Lein- und das Hanföl aus Hanf-Samen gepreßt.

35. Harz.

Die Kiefer, Fichte und Tannen geben das nutzbare Harz oder Pech. Um es zu gewinnen, ritzt man im Frühjahre die Bäume, den Sommer über quillt es hervor und im Herbst sammelt man es ein. Auch aus Kienholz wird Pech gesotten; die Ueberbleibsel

werden zu Kienrus benutzt. Von dem durchs Kochen gereinigten Pech destillirt man Kienöl. — Das Pech dient zum Auspichen der Fässer, zu Pechfackeln, zu Pechdrath, zur Wagenschmiere, zum Betheeren der Schiffe und noch zu vielen andern Zwecken.

Der Terpentin ist ein viel feineres und flüssigeres Harz, welches von einer besondern Gattung von Bäumen kommt.

36. Edelsteine.

Die eigentlichen Edelsteine sind sehr hart, müssen geschliffen werden, und sind alsdenn ganz durchsichtig, glänzen sehr schön, und zeigen viel Feuer. Wegen dieser Eigenschaften, und weil sie selten sind, werden sie, ohngeachtet sie nur klein sind, weit höher als Silber und Gold geschätzt, und zur Pracht gebraucht. Der Diamant, welcher wie das reinste Wasser ohne Farbe ist, und der Rubin, welcher hochroth ist, sind die vornehmsten Edelsteine. Nachgemachte Edelsteine von Glas heißen unächte. Diamanten heißen, wenn sie auf gewisse Art geschliffen sind, Brillanten. Von den ächten Edelsteinen kann und muß man den weißen und farbigen Krystall unterscheiden, welchem ein viel geringerer Werth beigelegt wird.

37. Der Magnetstein.

Der Magnet ist ein eisenhaltiger Stein, welcher das Eisen an sich zieht, und sich bei einer freien Bewegung von selbst so richtet, daß die eine Seite desselben beständig nach Mitternacht gekehrt ist. Wenn

man Eisenfeilspäne auf einen Tisch ausbreitet, und in einiger Entfernung über oder unter dem Tisch den Magnet hin und her bewegt, so erhalten die Späne eine aufrechte Stellung gegen den Magnet, und hängen sich an den Magnet in Form eines Büschels an, wenn er ihnen näher gebracht wird. Man macht auch den Magnet durch Kunst. Die Magnetnadel, welche mit der gehörigen Einfassung ein Compaß heißt, dreht sich immer nach Norden, und wird dadurch für die Schiffer ein wichtiges Mittel, den Weg auf dem Meere zu finden.

38. Salz.

Das Salz wird in Quell-, See- und Steinsalz eingetheilt. Das Quellsalz wird aus solchen Quellen gesotten, welche das in der Erde befindliche Salz auflösen und mit sich führen. Es ist das beste zum Gebrauch in der Küche. Das Seesalz wird aus dem Meerwasser gewonnen. Es ist schärfer, als das Quellsalz und wird meist nur zum Einpöckeln der Fische gebraucht. Das Steinsalz wird in den Salzbergwerken gegraben. Aus dem Salzstein verfertigt man Dosen, Leuchter ꝛc. ꝛc. welche wie Krystall aussehen. Das berühmteste Salzbergwerk ist in Wielizka in der Gegend von Krakau. Man gebraucht das Salz zum Würzen der Speisen, bei dem Schmelzen der Metalle, bei Verfertigung des Glases, bei dem Kochen der Seife, bei der Bereitung des Leders u. s. w.

39. Glas.

Das Glas ist eine alte Erfindung, die man gemeiniglich den Phöniciern zuschreibt. Die eigentliche Zeit der Erfindung ist nicht bekannt. Hiob erwähnt desselben zuerst und setzt es dem Golde gleich. Die vornehmsten Bestandtheile des Glases sind Kieselerde und Salz. Diese werden in dem Schmelzofen geschmolzen, und heißen dann Glasfritte. Alle Gläser werden mit einem eisernen Blasrohre geblasen, und sogar die Glastafeln zu Fenstern. Das Glasblasen geschieht auf eine ähnliche Weise, wie die Kinder Seifenblasen machen. Alle fertigen Stücke werden nach und nach in dem Kühlofen abgekühlt, denn außerdem werden sie spröde und zerspringen leicht.

40. Gold.

Das Gold ist unter allen Metallen das seltenste, reinste und geschmeidigste, läßt sich auch, wegen der letztern Eigenschaft, am meisten ausdehnen. Aus einem Dukaten werden von einem Goldschläger 300 Goldblätter, jedes 3 Zoll ins Gevierte, geschlagen. Wenn eine übergoldete Silberstange auch durch hundert und mehr Löcher zum feinsten Haardrathe gezogen wird, so ist doch das Gold noch darauf zu sehen, und alle goldne Tressen werden aus solchem Drathe, der überdem noch zu Lahn breit gedrückt und über seidne Faden gesponnen wird, verfertigt. Man findet das Gold gedlegen in dem Gestein, aber auch als Stäubchen in Flüssen, welche aus Bergen kommen, die Gold enthalten. Ein Stückchen Gold ist 14 mal so viel

werth, als ein gleichschweres Stückchen Silber. Seit 1736 findet man in Peru in Amerika ein weißes Metall, welches noch schwerer als Gold und viel härter als Eisen ist; es heißt Platina.

41. Silber.

Das Silber wird theils gediegen, theils in Erzen gefunden. Es ist nächst dem Golde das dehnbarste Metall, wie man es denn auch zu dünnen Blättern schlägt, und damit andere Körper versilbert. Sechzehn Loth reines Silber nennt man eine Mark. Es wird aber gemeiniglich mit Kupfer vermischt. Fünfzehn Loth Silber und ein Loth Kupfer machen fünfzehnlöthiges Silber aus, vierzehn Loth Silber und zwei Loth Kupfer machen vierzehnlöthiges, und so geht es immer weiter herab. Die Güte des Silbergeldes hängt davon ab, ob viel oder wenig Kupfer darunter ist. Fast in ganz Europa wird der Werth aller Dinge nach dem Silber geschätzt. Man zieht es auch unvergoldet zu Drath, und macht daraus, nachdem er zu Lahn breit geplättet ist, silberne Tressen, Spitzen und dergleichen.

42. Kupfer.

Das Kupfer findet man in der Erde theils gediegen, theils in Erzen, besonders in Schiefer. Ein Pfund Kupfer mit 8 Loth Zink oder Galmei vermischt, giebt schönen Messing, und ein Pfund Kupfer mit 26 Loth Zink vermischt, giebt Tombak von schöner Goldfarbe. Messing, mit Zink zusammengeschmolzen,

giebt das sogenannte Glockengut, davon Glocken, Kanonen, Schnallen und viele andere Sachen gegossen werden. Aus versilberten Kupferstangen wird unächter Silberdrath, und wenn auf die versilberten Stangen noch Gold getragen ist, unächter Golddrath gezogen. Aus Messing zieht man Drath zu Klaviersaiten und Nadeln. Essig und andere Säuren zernagen das Kupfer, und bringen dadurch den giftigen Grünspan zur Farbe hervor. Kupferne Kochgefäße muß man deshalb mit Zinn überziehen.

43. Zinn.

Das Zinn ist das leichteste unter allen Metallen. Es wird aus Erzen geschmolzen, und das englische und böhmische Zinn ist das beste. Das gemeine Zinn, welches zu Schüsseln und Tellern gebraucht wird, ist mit Blei versetzt. Da theils das Blei schädlich ist, theils alles Zinn mit dem Gift Arsenik vermischt ist, und sich sehr leicht durch scharfe Feuchtigkeit auflöset, so muß man bei der Zubereitung und Aufbewahrung scharfer, gesalzener, saurer Speisen und Getränke, oder auch nur solcher, die leicht sauer werden, den Gebrauch zinnerner und verzinnter Gefäße vermeiden. Man schlägt auch das Zinn zu dünnen Blättern, wit welchen man, vermittelst des Quecksilbers, die hintere Seite der Spiegel belegt.

44. Blei.

Das Blei ist unter allen Metallen nach dem Golde das schwerste, doch aber das weichste, zer-

schmelzt aber auch am geschwindesten im Feuer. Es wird aus Erzen geschmolzen. Man kann es zu sehr vielen Dingen gebrauchen. Durch Mißbrauch kann es aber auch schädlich werden, denn es enthält viel Gift. Lässet man Essig oder auch nur Essigdunst an das Blei kommen, so wird es zu einem schneeweißen Kalk zerfressen, welcher das Bleiweiß ist, das zu Farben und Salben gebraucht wird. Wenn man Blei bei anhaltendem Feuer schmelzt, wird es zu grauem Kalk (Blei- oder Silberglätte). Wenn man noch überdem starke Feuerflammen über geschmolzenes Blei gehen läßt, so verbrennt es zu einem schönen rothen Kalk, der heißt Mennig.

45. Eisen.

Das Eisen ist unter allen Metallen das härteste und nützlichste, und daher auch durch die göttliche Vorsehung das häufigste. Das Eisen läßt sich am wenigsten ausdehnen, aber vom Magnete anziehen. Der Magnetstein ist eigentlich ein Eisenerz. Es giebt der Eisenerze viele. Man trifft oft ganze Bergwerke davon an. Das beste Eisen kommt aus Schweden und aus Steiermark in Oestreich. Dünn geschlagenes Eisen heißt Blech. Der Stahl ist nichts anders, als feines und stark gehärtetes Eisen. Aus Stahl, Eisen und Blech werden sehr viele nützliche Dinge von verschiedenen Handwerkern und Künstlern verfertigt.

46. Rothstein.

Der Rothstein oder Röthel gehört unter die ge-

färbten Thongattungen. Er ist von dunkelrother Farbe, fühlt sich fett an und läßt sich schneiden. Im Wasser wird er nicht erweicht, ob er gleich dasselbe anzieht; im Feuer wird er härter und dunkler. Die feinen Arten faßt man, wie den Bleistift, in Holz ein, und diese dienen besonders den Malern und Zeichnern, und heißen Rothstifte; die gröbern aber, ohne Einfassung, werden von den Tischlern, Zimmerleuten und andern Handwerkern gebraucht. Man gräbt den Rothstein an verschiedenen Orten Deutschlands.

47. Schiefer.

Der Schiefer macht hin und wieder große Gebirge. Man sprengt in den Steinbrüchen große Blöcke aus, die man, wenn sie noch feucht sind, in dünne Platten zerschneidet. Der Tafelschiefer ist schwarzbräunlich, giebt aber einen weißen Strich, und wird zu Tischplatten, Rechnentafeln, Rechnenstiften gebraucht. Der Dachschiefer hingegen giebt einen grauen Strich und dient zum Decken der Dächer. Die Schieferdächer sind dauerhafter als andere Dächer, aber bei einer Feuersbrunst gefährlicher, da der Schiefer sich schneller erhitzt. Der Abgang vom Schiefer, in kleine Stückchen zerschlagen, wird zur Düngung benutzt, vorzüglich in Weinbergen.

48. Leim.

Von dem Abgange des weißgegerbten Leders kocht man einen guten Leim. Die Stückchen Leder weicht man in heißem Wasser, rührt alles fleißig um, und

kocht es dann bei einem gelinden Feuer bis auf die Hälfte des Wassers ein. Hierauf seihet man es durch ein leinenes Tuch, und so ist der Leim fertig. Auch aus den Knorpeln, Flechsen, Sehnen und Knochen der Thiere verfertigt man Leim. Aus dem Tischlerleim macht man Mundleim. Man weicht nämlich den Tischlerleim einige Tage in kaltem Wasser ein, gießt dann das Wasser ab und zerläßt ihn über gelindem Feuer. Hierauf fügt man (am Gewicht) halb so viel Zucker hinzu, und gießt ihn dann in Formen, und so ist der Mundleim fertig.

VII. Erzählungen.

49. Arbeitsamkeit.

Louise war die zehnjährige Tochter einer armen Wittwe, und hatte noch zwei kleinere Geschwister. Kaum konnte die gute Mutter so viel verdienen, als nöthig war, um sich und ihre Kleinen mit der schlechtesten Kost zu sättigen. Louise war damit zufrieden; aber daß ihre Mutter sich nicht einmal des Sonntags mit einem Gerichte Fleisch erquicken konnte, das jammerte sie. Wenn ich nur Etwas verdiente, dachte sie oft, daß ich Etwas zu ihrer Labung kaufen könnte! Da bat sie ihre Muhme, welche sich mit Strumpfstricken ihr Brod verdiente, ihr auch das Stricken zu lehren. Diese that es, und in wenig

Wochen hatte das Mädchen es durch Fleiß und Aufmerksamkeit so weit gebracht, daß sie für die letzte verfertigte Arbeit einige Groschen erhielt. Dafür kaufte sie Fleisch und brachte es der Mutter zum Sonntagsgerichte. Mit Freudenthränen im Auge nahm diese es an. Das gutherzige Mädchen aber hatte nicht nur das frohe Bewußtseyn, durch ihren Fleiß gegen ihre Mutter Dankbarkeit und Liebe bewiesen zu haben, sondern gewann auch die Arbeitsamkeit so lieb, daß sie in der Folge nie müßig gehen konnte.

50. Der Knabe und die Zuckermandeln.

In einem gläsernen Gefäße, das eine mittelmäßig weite Oeffnung hatte, standen überzuckerte Mandeln. Ein Knabe sahe sie stehen, und seine Augen verriethen ein so sprechendes Verlangen darnach, daß ihm der Besitzer des Glases einige zu nehmen erlaubte. Hastig griff der Knabe hinein, aber er nahm so viel auf einmal in die Hand, daß er nicht damit durch die Oeffnung zu kommen vermochte. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, vergebens! Endlich nahm er zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel unwilliger Kinder, zu Thränen, seine Zuflucht. „Wahrlich, strafte ihn sein Vater, nur über deine eigene Thorheit hast du Grund zu weinen. Du willst allzuviel auf einmal haben, und mit Recht bekommst du daher gar nichts. Nimm weniger, nimm lieber öfter, und es wird dir gelingen. Allzugroße Begehrlichkeit versperrt sich selbst den Weg zum Glück. Sey bescheiden in deinen Forderungen, und sie werden dir gewährt werden.“

51. Warnungstafel.

Bei Allstedt, im Weimar'schen, traf im Monat August 1809 der Blitzschlag drey Männer, die auf dem Felde gearbeitet, und die schon oft die Unvorsichtigkeit begangen hatten, sich während des Gewitters unter einen Baum zu stellen. Einer von ihnen, ein Vater von drey Kindern, blieb auf der Stelle todt, der andere war sehr blessirt, so, daß die Brandflecken ausgeschnitten werden mußten, und der dritte war sehr betäubt. Ein neuer Beweis, wie unvorsichtig es sey, bei Gewittern unter Bäumen Schutz zu suchen. Ebenso gieng es in diesem Jahr einem gewissen Rückhaber, zu Ostelheim, da er sich bey einem Gewitter unter einen Baum stellte. Er selbst wurde durch den Blitz schwer verletzt, und seine Frau, die auch darunter stand, getödtet.

52. Edelmuth im Mittelstande.

Ein Perükenmacher zu St. Renn, einer Stadt in der Provence, wurde auf beiden Augen blind. Da er nicht im Stande war sein Metier weiterfort zu treiben, auch sonst nichts zu verdienen wußte, so fühlte er sich selbst, seine Frau und ein Häufchen Kinder der äußersten Dürftigkeit, und allen Folgen derselben ausgesetzt. Einer von seinen Mitbrüdern, Pierre Montagne, ward von seiner Lage gerührt, und ohnerachtet er vorher, weder in Ansehung des Interesse, noch durch genaue Freundschaft mit dem unglücklichen Blinden in einiger Verbindung gestanden hatte, entschloß er sich doch, alle Kinder desselben zu ernähren.

Schon länger als ein Jahr besorgt er sie, als seine eigenen, legt dem Unglücklichen von der Einnahme derselben die genaueste Rechnung ab, und ohne müde zu werden, ernährt er die ganze Familie mit seiner Hände Arbeit, ohnerachtet er selbst Frau und Kinder hat. Alles, was ihn bei dieser edlen That beunruhigt, ist, daß man ihn deswegen lobt; so natürlich und pflichtmäßig dünkt sie ihm.

53. Der Jüngling und seine Taschenuhr.

Ein Jüngling von lebhaftem Geiste besaß eine Taschenuhr, an welcher die Weiser etwas locker waren, und daher oft eine ganz andere Stunde zeigten, als sie wohl sollten. Schon einige Mahl hatte er sie zu befestigen versucht. Immer fielen sie wieder ab. Einst übermannte ihn die Ungeduld. Er schalt auf die ganze Uhr als auf ein nichtsnütziges Werk und drohte, sie um den ersten besten Preis hinzugeben. —

„Wie ungerecht du bist!" riefen die innern Räder ihm zu. Wir sind doch auf jeden Fall das Hauptwerk, und die Weiser gegen uns eine Kleinigkeit. Ob wir aber gut oder schlecht sind, unserer Pflicht fleißig oder läßig nachkommen, darüber frag' erst bei einem Werkverständigen nach, und du wirst dich schämen. Ein Paar Augenblicke schwieg der Jüngling betroffen; dann erwiederte er: Ihr habt Recht! Aber auch ich hab' es in gewisser Hinsicht nicht minder! Ihr seyd das Hauptwerk der Uhr. Aber ich kann doch nur nach dem mich richten, was der Zeiger mir angibt. Was hilft mir alle eure innere Vollkommenheit, sobald die Außenseite mich irre führt!

54. Gefällige Dienstfertigkeit.

Einst gieng Gottfried mit einigen seiner Bekannten vor dem Dorfe spazieren. Da begegnete ihnen ein fremder Herr, der gerade auf sie zuritt, um sie zu fragen, in welcher Strasse ein gewisser Ackersmann wohnte, mit dem er sprechen wollte.

Als der Fremde nahe kam, liefen die andern Knaben aus einer unartigen Blödigkeit davon. Gottfried aber blieb stehen, nahm seinen Hut ab, und antwortete auf die Fragen des Fremden höflich und bescheiden, bot sich auch freiwillig an, ihn bis zu dem Hofe des Ackermannes zu begleiten.

Das gefiel dem Fremden sehr; er ließ sich mit Gottfried in ein Gespräch ein, fragte nach seinen Eltern, wie sie hießen, wo sie wohnten und nach andern Umständen. Vor dem Bauerhofe stieg der Fremde ab, band sein Pferd an, dankte Gottfrieden freundlich für seine Gefälligkeit, und wollte ihm ein Geschenk an Gelde machen; allein Gottfried nahm es nicht an, denn er hatte in der Schule gehört, daß man sich nicht jeden kleinen Dienst, den man andern leistete, müsse bezahlen lassen. Fröhlich gieng er nun zu seinen Spielkameraden zurück. Der Fremde erkundigte sich aber bei dem Ackersmann, wo er abstieg, nach Gottfried; und da er erfuhr, daß er ein vater- und mutterloser Weise sey; so nahm er ihn nach einiger Zeit in seine Dienste, wo er es sehr gut hatte.

55. Schädliches Kinderspiel.

Das Spielen der Kinder mit Schießgewehr und

Feuer hat sich oft als ein gefährliches Spiel für ihre Gesundheit und ihr Leben bewährt; aber im Mai 1795 entstand zu Osnabrück sogar ein Brand dadurch. Einige Knaben belustigten sich mit Schießen aus kleinen Kanonen. Ohngefähr flog ein Pfropf in's Stroh, und dadurch gerieth das Haus eines dasigen Bürgers, ohne daß man es bald gewahr wurde, in Brand. Wegen der engen Gasse war bald keine Hülfe möglich, so daß es beinahe ganz von den Flammen verzehrt war. Wären nicht wirksame Rettungsanstalten getroffen worden, so würde das Unglück leicht noch vergrößert worden seyn.

56. Qualvoller Tod.

Die Frau des sehr geschätzten Zimmermanns Birkholz in Schw. hatte (1810, den 21 Dezember) sogenannten Fliegenstein, in einem sonst schon dazu gebrauchten Topf aufgekocht, um ein mit Ungeziefer behaftetes Kalb damit zu waschen. Sie wurde daran verhindert, und die Magd, welche von dem Gift-Absud nichts wußte, nahm ihn, und kochte darin den gewöhnlichen Kaffee. Kaum hatte der Mann eine Tasse und die Frau eine halbe zu sich genommen, als beide ein brennendes Gefühl und aber auch zugleich den schrecklichen Irrthum merkten. Der Mann verschied nach 28 der qualvollsten Stunden. Die Frau wurde gerettet, scheint aber durch dieses Ereigniß ihrer Gesundheit einen empfindlichen Stoß gegeben zu haben.

57. Der treue Hund.

In einem Dorfe bei Toulouse übernachtete ein

aus Spanien zurückkehrender Soldat, und zeigte jedermann seine reiche Beute. Die Wirthin zog ihn bei Seite, und erinnerte ihn, vorsichtig zu seyn, weil sie die übrigen Gäste nicht kenne. Allein er antwortete, ich, und mein Hund, wir werden uns schon vertheidigen. Am folgenden Morgen brach er frühe auf; drei Kerl begegneten ihm, und ehe er sich noch zur Wehre setzen konnte, hatte der eine ihm schon den Dolch ins Herz gestoßen. Er wurde dafür von dem Hunde, den das Blut seines Herrn wie rasend machte, erwürgt, und die beiden andern flüchteten auf eineu Baum. Hier blokirte sie das treue Thier und zog durch sein Gebelle die Gensd'armerie herbei. Die beiden Räuber behaupteten, der Hund sei toll, deswegen hätten sie sich geflüchtet. Da er aber den Gensd'armen nichts that, mußten sie herunter steigen. Wegen der nun verdoppelten Wuth des Hundes gegen sie, nahm man sie in Arrest uud fand 20 Schritte davon die beiden Leichen, von denen der Hund die eine mit der größten Zärtlichkeit liebkosete. Der Hund, der hier als Kläger und einziger Zeuge auftritt, war gegen Jedermann sanft, nur gegen die Räuber nicht. Diese bekannten auch ihr Verbrechen, und sind zu Toulouse hingerichtet worden.

58. Das Irrlicht.

Ein Wanderer reiste einst in einem fremden Lande noch spät, da schon mit ihrem dunklen Gewande die Nacht die Erde umhüllete. Der Weg war ihm nicht recht bekannt, und noch dazu umleuchtete der Mond ihn nicht. Auf einmal sah er in der Ferne

ein Licht. Ha! dachte er, nun hast du überwunden. Er sammelt seine Kräfte, die bereits fast ganz verschwunden, geht frisch auf den trugvollen Schein des Lichtes los; allein zu seinem großen Schrecken, verschwand das Licht, und er blieb im Moraste stecken.

Lehre.

Lerne die Natur kennen! — Traue nicht dem Schein. Wähle zu deinen Handlungen die rechte Zeit und vollführe sie mit Vorsicht.

59. Die wohlthätigen Schulkinder.

Dem alten Herkommen gemäß sangen die Schulkinder in dem Mährisch-Schlesischen Dorfe Domaschow am Gregoritage, vor den Häusern, und sammelten dabei 45 Kreuzer. Anstatt nun, wie gewöhnlich, dieß Geld zu ihrem Vergnügen anzuwenden, giengen sie zu dem Pachtbeamten Postler, der, mit Bewilligung der Landesregierung, das Armen-Institut eingerichtet hat, und überreichten ihm das gesammelte Geld, als ein freiwilliges Geschenk für die Armen, mit dem Beifügen, daß sie gerne mehr geben würden, wenn sie es hätten. Der Kinder waren zwölfe, und der, welcher die übrigen auf den guten Gedanken brachte, war Joseph Drapal. Da nun der Oberaufseher, Ignatz Mehofer, die dortige Schule besuchte, lobte er diese Handlung und stellte sie den übrigen Knaben zum Beispiele vor, und ersetzte ihnen den so edel verwandten Betrag nunmehr zu ihrer eigenen Ergötzung. Doch sie behielten es nicht, son-

dern gaben es wieder zurück, mit der Bitte: es eben=falls den Armen zukommen zu lassen.

60. Der beleidigte Derwisch.

Der Günstling eines Sultans warf einen armen Derwisch, der ihn um ein Almosen bat, mit einem Steine. Der geschmähte Geistliche unterstand sich nicht etwas darüber zu sagen; hob aber den Stein auf, und nahm ihn mit sich. „Ueber kurz und lang, dachte er, werde ich gewiß Gelegenheit bekommen mich an diesem stolzen und grausamen Menschen zu rächen, vielleicht mit dem nämlichen Steine." Einige Tage darauf hörte er ein Geschrei auf der Straße; er erkundigte sich und vernahm: der Günstling sey in Ungnade gefallen, der Sultan ließe ihn eben jetzt auf einem Kameele durch die Gassen führen, und allen Beleidigungen des Pöbels preis geben. Geschwind griff der Derwisch nach seinem Steine; bald aber kam er zu sich, warf ihn in den Brunnen und sagte: „Jetzt fühl' ich, daß man sich nie rächen müsse: denn ist unser Feind mächtig, so ist es unklug und thöricht, ist er aber unglücklich, so ist es niedrig und grausam."

VIII.

61. Vom Rechtschreiben.

Die Rechtschreibung (griechisch Orthographie) lehrt die rechten Buchstaben und die gehörigen Unterschei-

dungszeichen in einer Schrift zu gebrauchen. Man hat sich dabei mehrere Regeln zu merken: 1) Schreibe ein Wort so, wie du es hochdeutsch richtig aussprichst, ohne einen Buchstaben zuzusetzen oder wegzulassen. Z. B. wollen, einnehmen — nicht aber: wolen, einehmen. 2) Richte dich nach dem allgemeinen Schreibegebrauche. Man schreibt z. B. der Vater, das Weltmeer, der Töpferthon — nicht: Fater, das Weltmehr, der Töpferton. 3) Schreibe das abgeleitete Wort seiner nächsten und wahren Abstammung gemäß; z. B. Männer, männlich, von Mann; fröhlich, von froh; häuslich von Haus; häßlich von Haß.

62. Vom Gebrauch der großen Buchstaben.

Mit großen Anfangsbuchstaben werden geschrieben: alle Wörter zu Anfange eines Aufsatzes. 2) Das erste Wort nach einem Punkte, so wie auch nach einem Ausrufungs- und Fragezeichen, wenn sie einen ganzen Satz schließen. 3) Alle Haupt- und Nennwörter, und diejenigen Wörter, welche die Stelle eines Hauptworts vertreten. Z. B. gehen, stehen, sind zwei Zeitwörter, sie werden aber zu Hauptwörtern, wenn ich sage: das Gehen und das Stehen wird Kranken sauer. 4) In Briefen, die Personwörter, welche auf die angeredete Person hinweisen; z. B. Werden Sie mich bald besuchen? — Ich kann Ihnen nichrs Neues melden. 5) Das Zahlwort Ein, wenn es einen besondern Nachdruck erfodert. Z. B. Ich bin nur Eine Meile mit ihm gereist. 6)

Alle eigene Namen, als: Friedrich, Baiern, Deutschland, Nürnberg.

63. Vom Gebrauch des g und ch.

Wo man überhaupt g oder ch setze, lehrt leicht der Gebrauch. Nur der Unterschied zwischen den beiden Sylben lich und lig am Ende eines Wortes ist Manchem schwer.

1) lich schreibt man immer, wenn diese ganze Sylbe zu einem Worte hinzugefügt ist, als: körperlich, fleisch=lich, geistlich, friedlich, eidlich, wahrlich, länglich.

2) lig schreibt man, wenn dies l zu dem Stammworte gehört, und nur ig hinzu gesetzt ist. Z. B. nachtheil=ig, adelig, oftmalig, langweilig, kurzweilig.

3) Ist aber gar kein l hinzugefügt worden, so schreibt man immer ig, nie ich. Z. B. freudig, ruhig, witzig, glaubig, geduldig. Die Sylbe chen hat allemal ch, wenn es die Verkleinerungssylbe ist; als: Bildchen, Hündchen, Kätzchen, Mädchen.

64. Fortsetzung.

4) Um zu erfahren, welche Buchstaben du am Ende mancher Hauptwörter und Zeitwörter setzen sollst, mußt du das Wort verlängern. Z. B. Herr, nicht Her; — Welt nicht Weld; denn ich sage Herren, Welten. Man schreibt Bank, Wink, nach Bänke, Winke; aber Gang und Ring, nach Gänge, Ringe.

Man schreibt mit g Tag, Weg, Steig, weil man sagt: die Tage, Wege, Steige; hingegen mit ch Dach, Fach, Buch, denn man sagt: Dächer &c. &c.

5) Ein rundes s steht am Ende, ein langes ſ am Anfange einer Sylbe; das ß am Ende der Wörter, die bei der Verlängerung kein einfaches s bekommen; in der Mitte wird ß gebraucht, wenn bei der Aussprache der Sylben ſ nicht getrennt wird. Z. B. Preis, Weisheit, böslich, — weiſe, böſe, — dieſes; — Schloß, Kuß, naß, Straße, mäßig.

65. Von der Theilung mehrsylbiger Wörter.

Bei dem Buchstabiren und dem Abbrechen der Wörter am Ende einer Zeile, richtet man sich vorzüglich nach der Aussprache und nach der Zusammensetzung. Diejenigen Buchstaben, welche man mit einer Oeffnung des Mundes zusammen ausspricht, und die vor der Zusammensetzung bei einander waren, müssen auch beisammen bleiben. Man buchstabirt und theilt also Va-ter; Bru-der; her-ein; hin-aus; dar-auf; vor-an; in-ein-an-der.

Keine Sylbe kann getheilt werden. Mehrsylbige Wörter können nur am Ende einer Sylbe abgebrochen werden. Z. B. Geld; — Ver-nunft, Ver-stand, be-zah-len.

Doppelte Laute: ll, ff, ſſ, tz, ſt, ck, kann man trennen; trennt man sie nicht, so lasse man Gebrauch und Wohlklang entscheiden.

66. Von den Schreibezeichen.

Das Comma (,) wird gesetzt, um die kleinern Theile eines Redesatzes abzusondern, und wenn mehrere Dinge hintereinander hergezählt werden. Z. B. Die Gemsen, eine Art Ziegen, welche sich auf hohen Bergen aufhalten, stürzen sich, ohne Schaden zu nehmen, von den höchsten Felsen herab. Manchem Thiere sind Knochen, Gift, Leder, Horn, Haare, Federn, Muschelschalen und Steine wohlschmeckende Speisen.

Das Semicolon (;) trennt mehrere Glieder eines Satzes, wenn sie von einiger Länge sind, und besonders den Nachsatz vom Vordersatze. Z. B. Können die Thiere nicht füglich einzeln leben, so halten sie sich zusammen; sie verstehen sich unter einander, durch eine Art von Sprache; sie bauen und nisten gemeinschaftlich nach einerlei Art.

67. Von den Schreibezeichen.

Fortsetzung. *a.*

Das Colon (:) trennt den Vordersatz von dem Nachsatze, und wird auch gesetzt, wenn man Jemandes eigne Worte anführt, oder verschiedene Sachen aufzählt, z. B. Wenn man siehet, daß Menschen, vernünftige und freihandelnde Wesen, durch Gefräßigkeit Trunk und andere Ausschweifungen, welche die Sprache der Ehrbarkeit nicht nennen mag, sich bis zum Thiere herabwürdigen: so wird auf der andern Seite der Schmerz darüber durch den Anblick jener edlen und tugendhaften Menschen gemildert, welche die Würde der Menschheit kennen und behaupten, und der Ver-

irrten Führer werden. Oder: er sprach: nein ich thue es nicht. Zu den Halbmetallen zählt man: das Quecksilber, Zink, Kobold ꝛc. ꝛc.

Der Punkt (.) steht am Ende eines Satzes — bei abgekürzten Wörtern — bei Ziffern, wenn jede für sich einzeln ausgesprochen werden soll.

68. Von den Schreibezeichen.

Fortsetzung. *b.*

Das Fragezeichen (?) steht am Ende einer Frage; das Ausrufungszeichen (!) wird nach einem Ausrufe, in einer lebhaften oder heftigen Gemüthsbewegung, gesetzt. Z. B. Wann fieng der dreißigjährige Krieg an? — Wie viel haben Sie dafür bezahlt? — Welch ein Anblick! — Möchte es mir doch gelingen! —

Noch sind zu merken: das Anführungszeichen („), die Worte eines andern zu bezeichnen, z. B. seine letzte Bitte „bleib der Tugend treu" ist mir unvergeßlich. Das Theilungszeichen (=), ein getheiltes Wort zu bezeichnen. Der Einschluß oder die Parenthese ( ) wird gebraucht, einen eingeschobenen Satz zu unterscheiden. Der Gedankenstrich (—) wird gebraucht, aufmerksam auf etwas zu machen; oder eine längere Pause im Lesen anzudeuten; ingleichen bei schnellem Uebergange von einer Sache auf die andere, wenn man keinen neuen Absatz anfangen will.

69. Ueber vor und für.

Vor und für ist leicht zu unterscheiden. — Vor

wird gebraucht von Zeit — von einem Orte — einem Vorzuge — Furcht — Hinderniß — Ursache 2c. 2c.

Für steht, wo man es mit anstatt verwechseln kann; — wo es den Preis anzeigt, — wo es eine Bestimmung zum Nutzen und Vergnügen angiebt 2c.

Z. B. Vor drei Jahren war ich in Leipzig. — Der Garten liegt vor dem Thore. — Der Mensch hat Vorzüge vor den Thieren. — Ich fürchte mich vor keinem Gewitter. — Vor Müdigkeit konnte ich die Stadt nicht erreichen. Ich wäre beinahe vor Durst verschmachtet.

Ich will für Sie hingehen. — Das Haus haben Sie für einen billigen Preis gekauft. Für meine Stiefel mußte ich 10 fl. zahlen. — Wie gut ist es für seine Familie, daß er wieder gesund ist!

70. Von dem Unterschied einiger Wörter.

Man unterscheide hinaus und heraus; — herauf, hinauf, uud andere mit hin und her anfangende Wörter. Hin bezeichnet allemal eine Richtung von meinem Standpunkte nach einem andern vor mir; her aber eine Annäherung zu mir. Z. B. Komme herunter, sage ich zu dem, der auf einem Berge steht, und er antwortet mir: komme herauf. Hier ist das herunter und herauf eine Annäherung zur sprechenden Person. Ich komme nicht hinauf, rufe ich ihm zu, und ich nicht hinunter, ist seine Antwort. Hier ist das hinauf und hinunter ein Entfernen oder Wegbegeben der sprechenden Person von ihrem Standorte. Daher muß man sagen: komme herein, gehe

hinaus, fahre hinüber, springe hinein, sehen Sie hinunter ins Thal ꝛc. ꝛc.

71. Fortsetzung. a.

Lehren und lernen wird oft verwechselt, so deutlich auch der Unterschied ist. Wer gelehret wird, der lernt etwas. Man kann also nicht sagen, ich will es dir lernen, sondern ich will es dich lehren.

Stechen, stecken. Das Stechen geschieht mit spitzigen Werkzeugen; stecken aber blos, etwas an einen Ort bringen, wo Platz dafür ist. Z. B. Er hat das Tuch in die Tasche gesteckt. Ihn hat eine Biene gestochen.

Wann, wenn. Wann bestimmt die Zeit, z. B. wann wird er wieder kommen? Wenn zeigt eine Bedingung an, z. B. wenn er es thut, so will ich ihn lohnen. Wenn bezeichnet auch oft beides.

Wieder, wider; — wieder heißt so viel, als noch einmal, oder zurück, z. B. er ist wieder weggegangen; wider, so viel, als gegen, zum Beispiel: er ist wider mich.

72. Fortsetzung. b.

Man lerne den Accusativ kennen, und ihn vom Dativ unterscheiden. Accusative sind z. B. den Mann, die Frau, das Kind; die Männer, die Frauen, die Kinder; mich, dich, ihn, sie; euren, unsern, meinen, deinen, seinen, ihren, (z. B. Bruder) — eure, unsre, ihre, seine ꝛc. ꝛc. (Mutter) — euer, unser, mein, dein ꝛc. ꝛc. (Kind) und dergl.

Man lerne den Dativ kennen, und ihn vom Accusativ unterscheiden. Dative sind z. B. dem Manne, der Frau, dem Kinde; den Männern, Frauen, Kindern; mir, dir, ihm, ihr, ihnen; — eurem, unserm ꝛc. ꝛc. Bruder; eurer, unserer ꝛc. ꝛc. Mutter; eurem, seinem, deinem, meinem Kinde und dergleichen.

IX.

73. Briefe.

Wenn du einen Brief schreiben willst, so nimm sauberes Papier, lege es ordentlich zusammen und beschneide den Rand desselben. Dann überlege, wer die Person ist, an die du schreibst, und überdenke, was du schreiben willst. Schreibe sauber, deutlich und höflich, und drücke dich so kurz als möglich, aus, doch so, daß man ohne Mühe sogleich verstehe, von was in deinem Briefe die Rede ist. Wenn der Brief fertig ist, so bestreue ihn nicht mit Streusand, sondern warte, bis er trocken geworden ist, damit man nicht bei der Eröffnung desselben eine Staubwolke zu Gesicht bekommt, welches besonders bei Briefen an vornehme Leute sehr unschicklich wäre.

74. Fortsetzung.

Dann lege ihn sorgfältig zusammen, denn man kann nachläßig zusammengelegte Briefe ohne viele

Mühe, und ohne sie zu erbrechen, auseinander ziehen und lesen. (Briefe an vornehme Personen müssen einen Umschlag bekommen.) Hierauf siegle ihn behutsam zu, indem du das Siegellack recht heiß, doch nicht zu viel, auf den Brief tröpfeln läßt und ihn mit einem Pettschaft, nicht etwa mit einer Münze, versiegelst. Die Aufschrift schreibe so deutlich, als möglich, indem du den Namen dessen, an den der Brief gehört, und den Ort, wohin er lauft, nebst der Straße genau und richtig angiebst. Ist der Ort wohin der Brief bestimmt ist, ein Dorf, so mußt du zugleich die benachbarte Stadt mit angeben, damit er desto gewisser an Ort und Stelle gelange.

75.

Lieber Freund!

Es wäre schlimm, wenn wir das Schreiben nicht gelernt hätten. Ich könnte dann keine Briefe an Dich schreiben und Du nicht an mich. Das wäre übel und ich würde deswegen sehr traurig seyn, weil ich nicht mit Dir sprechen könnte. Nun aber kann ich Dir schreiben, was ich Dir sagen will. Du antwortest darauf und so reden wir mit einander durch Buchstaben in Briefen. Taaut soll die Buchstaben und das Schreiben vor viertausend Jahren in Asien erfunden haben. Dank dem Manne für seine nützliche und angenehme Erfindung! Ich will oft an Dich schreiben, um Dir zu sagen, daß ich Dich liebe. Nicht wahr, Du antwortest mir dann auch allemal? O

ich habe in Gedanken schon einen ganzen Pack Briefe von Dir.

Dein

Karl.

76.

Lieber Freund!

Du könntest keinen Brief schreiben, sagst Du? — Du irrest Dich und stellst Dir das Briefschreiben schwer vor. Es ist aber sehr leicht. Jeder Mensch kann es, der schreiben kann. Schreib hin, was Du Deinem Freunde mündlich sagen wolltest, so ist der Brief schon fertig. Antworte auf seine Fragen und erzähle ihm das, was er wissen soll: so wird Dein Brief lang und gut genug werden. Wenn Du es so machst, so wird es sehr leicht seyn, und wenn Du viel solche Briefe schreibst, so wirst Du es bald sehr gut machen und selbst vieles Vergnügen dabei haben. Nun versuch es nur dreist und leb wohl!

Wilhelm.

77.

Lieber Karl!

Um bald seine Gedanken richtig und verständig aufschreiben zu lernen, hat uns unser guter Lehrer sehr die Haltung eines Tagebuchs empfohlen, in welchem man das Wichtigste von dem, was man gesehen, gehört, gedacht, gelesen oder gelernt hat, dem Hauptinhalte nach wieder aufsetzt. — Ich habe mir ein

solches Tagebuch gemacht und seit dem ersten dieses Monats täglich etwas darin aufgeschrieben. Das macht mir nun nicht blos viel Freude, sondern ich merke auch, daß ich mich dabei sehr im Nachdenken und im Gutschreiben übe. — Ich will Dir, lieber Karl, sehr rathen, Dir auch ein solches Tagebuch zu halten; besonders auch deswegen, damit wir uns dann aus unsern Tagebüchern einander etwas vorlesen und uns darüber besprechen können. Ueberlege doch diesen wohlgemeinten Rath

Deines

Fürth, den Freundes

August.

78.

Lieber Ferdinand!

Gestern hatte ich einen sehr vergnügten Abend. Mein Vater erlaubte mir nämlich, daß ich ein optisches Kunstkabinet sehen durfte. Dieses war mir wirklich ein großes Vergnügen. Ich will Dir jetzt nur das Wichtigste erzählen: Zuerst kam vor, eine Landschaft, welche die aufgehende Sonne zu beleuchten anfieng, bald hierauf sah man Heerden Kühe und Schafe auf die Waide treiben. Das zweite Stück war ein Wald; neben einer kleinen Anhöhe kroch eine Schlange hin, und aus dem Gebüsche kam zuerst ein Bär und dann ein Stachelschwein vor.

Da die Zeit es mir nicht erlaubt, Dir das Uebrige jetzt noch gar zu erzählen, so will ich Dir es

nächstens thun. Vielleicht kann ich übermorgen Dich besuchen, und dann geschieht es mündlich. Sey versichert, daß niemand mehr, als ich seyn kann

Dein

aufrichtiger Freund,

G.

79.

Gute Karolina.

Durch die schönen Spiele, und besonders durch die schönen Liederchen, die ich von Dir erlernet, und mit welchen ich zeither manchen Winterabend in Gesellschaft meiner Gespielinnen vergnügt und gut zugebracht habe, bist Du mir ganz unvergeßlich und schäzbar geworden. Möchtest Du uns doch alle Wochen einmal besuchen können! Inliegende Kleinigkeit nimm als einen Beweis von meiner Erkenntlichkeit. Solltest Du seit der Zeit, da Du bei uns gewesen bist, etwa wieder neue Liederchen bekommen haben, so sey versichert, daß Du niemanden eine größere Freude damit machen kannst, als

Deiner

N. den Lotte.

80.

F. den —

Liebe Lotte.

Wie ich aus dem schönen Geschenk ersehe, das Du in Deinen Brief an mich eingeschlossen hattest,

so verstehst Du auch schon etwas von der Kunst, Andern eine unverhoffte Freude zu machen. Wenn mir meine Mutter ein ganz neues Kleid hätte machen lassen, wer weiß, ob ich mich so darüber gefreut hätte, als ich mich über die schönen Handschuhe gefreuet habe. Ich danke Dir dafür, gutes Lottchen. So oft ich sie künftig anziehe, werde ich daran denken, daß sie mir ein gutes, fleißiges Mädchen gestrickt und geschenkt hat. Wie bist Du aber zu der vielen Seide gekommen, hast Du sie aus Deinem Sparbüchschen gekauft? — Ich schreibe jetzt alle schöne Liedchen, die ich nur zusammenbringen kann, in ein Büchelchen, welches ich Dir, sobald es voll ist, überschicken will. Auf das Osterfest, w. G., hat mir mein Vater versprochen, mich mit zu Deinen Eltern zu nehmen, da will ich Dir alsdann mündlich sagen, was ich mit meiner Feder nicht stark genug thun kann, nämlich wie gut Dir ist

Deine

Karolina.

81.

N. den

Liebste Karolina!

Was soll ich, wirst Du zeither öfters zu Dir selbst gesagt haben, von Lottchen denken, daß mir die auf meinen Brief vom 20. Febr. nicht geantwortet hat! Liebe Karolina, lege mir dieß lange Stillschweigen nicht als Kaltsinn gegen Dich aus! Ich bin Dir noch eben so gut als damals, wie ich mich für die

schönen Liederchen bei Dir bedankte. Aber der liebe Gott hat mir unter der Zeit ein kleines Brüderchen geschenkt, das hab' ich tragen, mit dem hab' ich tändeln müssen und mitunter gab es auch manchen Weg zu gehen, wozu mich meine liebe Mutter lieber braucht, als die Magd, die zu langsam und schwatzhaft ist. Dieß alles hat mir wenig Zeit zum Schreiben übrig gelassen. Du fragtest mich, ob ich die Seide zu Deinen Handschuhen aus meiner Sparbüchse gekauft hätte? Nein, liebe Karolina. Ich sammle mir vielmehr das kleinste seidene Läppchen, das ich bekommen kann, und zupfe es nach und nach, wenn ich eben sonst nichts zu thun habe, besonders des Sonntags, oder, wenn sich's schicken will, in der Schule aus, und lasse mir alsdann die ausgezupften seidenen Faden zum Stricken zubereiten. Werde ich wohl das versprochene Liederbüchelchen bald bekommen? Du wirst damit eine herzliche Freude machen

Deinem

Lottchen.

82.

E. den

Lieber Vetter.

Mit Vergnügen denke ich noch an den Besuch, den Du mit Deinem Vater bei uns abgestattet hast; ich wünsche nur, daß Du bald wieder zu uns kommen möchtest, da ich Dich so sehr liebe. Vielleicht erhalte ich von meinem Vater die Erlaubniß Dich nächstens besuchen zu dürfen; an welchem Tage aber? das sage

ich Dir nicht: denn ich will Dich einmal überraschen. — Was macht denn Dein Bruder Wilhelm? Wie ich gehört habe, hat sich seine Krankheit gebessert! Gott gebe nur, daß ich ihn ganz gesund antreffe. — Meine liebe Eltern und Geschwistrige lassen die Deinigen herzlich grüssen. Lebe wohl! Ich bin

Dein

guter Vetter

An Christoph Herz, bei Herrn Schlossermeister Herz in Nürnberg. N. N.

83.

T. den

Werthester Freund.

Du wirst böse auf mich seyn, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe; aber sey nur wieder gut, ich will es künftig nicht mehr thun, und Dir gewiß fleißiger schreiben. Dein letzter Brief hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, besonders die Seite, wo Du von Deinen Lehrstunden sprichst. Ich beneide Dich in der That um Deine Lehrer und um Deine schönen Bücher. In diesem Stücke sind wir auf dem Lande freilich übel dran, und ihr Städter habt tausend Vorzüge vor uns. Selten verirrt sich ein gutes Buch bis zu uns, und mein Vater hat nichts als juristische Bücher, die ich ja noch nicht verstehe. Schicke mir doch einige gute Bücher, vorzüglich Reisebeschreibungen und dergl. die ich für mein Leben gern lese, weil man immer so viel daraus lernt.

Meine Mutter will mir Gasparis methodischen Schul-Atlas, nebst den dazu gehörigen Lehrbüchern, kaufen; da ich sie aber nicht näher haben kann, so bitte ich Dich, lieber Heinrich, mir dieselben zu kaufen, und durch die Böthin zu überschicken, sie wird Dir den Betrag sogleich auszahlen, weil ich jetzt nicht bestimmt weiß, wie viel sie kosten. Ich freue mich recht darauf. Laß mich ja nicht lange warten, Du wirst dadurch sehr verbinden

Deinen

treuen Freund

Albert Zoller.

An Herrn Heinrich Moser in Nürnberg.

84.

N. den

Werthester Freund.

Dein Brief vom 3ten dieses hat mir wenigstens so viel gesagt, daß Du noch lebst und auch noch an mich denkst. Aus der Seltenheit Deiner Briefe sollte man wahrhaftig denken, daß Du bis über die Ohren in Geschäften stäkest, aber ich zweifle, ob dem so ist.

Deine Aufträge sind auf's beste besorgt, und ich hoffe, Du wirst mit mir zufrieden seyn. Du erhältst hiebei 4 Bände von Campe's Reisen, die Du behalten kannst, so lange Du willst, weil ich sie längst gelesen habe. Gasparis Werk folgt auch mit. Ich wußte gerade Jemanden, der es verkaufte, und bekam es, noch sehr schön erhalten, um 4 fl. 48 kr., welche mir die Böthin, nach Deinem

Befehl, sogleich wieder eingehändigt hat. Ich werde eine kleine Auswahl von guten Büchern machen, und Dir auf einmal einen ganzen Korb voll übersenden, damit Du Deine Wißbegierde befriedigen kannst. Aber werde nur nicht zu gelehrt, sonst lacht man uns aus, daß wir Städter hinter einem Dorfstudenten zurück bleiben. Lebe wohl, und schreibe bald wieder an

Deinen

guten Freund

Heinrich Moser.

An Herrn Albert Zoller in Thalheim bei Hersbruck.

85.

Guter Joseph!

Kannst Du Dich nicht mehr des Jobst Zähler erinnern, der im vorigen Sommer bei Deinem Besuche mit uns beiden immer so vergnügt war? Ach, der hat gestern aus Unvorsichtigkeit sein Leben verloren! Auf einem großen Platze lag gezimmertes Bauholz, auf welchem er mit mehreren Kindern schaukelte. Eines dieser Hölzer fiel durch zu starke Bewegung herab, warf ihn zwischen zwei andere hinab, und fiel ihm so an den Kopf, daß derselbe ganz zerschmettert wurde. Ich lief hin, sahe ihn leiden und nach 2 Stunden unter den schrecklichsten Schmerzen sterben. Ach! dieser Anblick wird nie in meiner Seele erlöschen, und Dich wird diese Vorstellung gewiß so vorsichtig machen, als der Anblick

Deinen

Freund

N. N.

86.

Guter Heinrich,

Denke nur mein Vater ist krank. Gestern Abend befanden wir uns im Garten, waren alle lustig, sprangen um Vater und Mutter herum, und lachten über unsern Spitz, der so drollige Sprünge machte. Auf einmal sagte mein Vater, es sey ihm nicht wohl; wir giengen in die Laube, ach — da fiel er besinnungslos in meiner Mutter Arme. Wir weinten, wir schrieen; allein er blieb eine gute Weile in diesem Zustande, hörte nichts von unserm Jammer. Doch endlich schlug er die Augen auf, seufzte und bat, man möchte ihn ins Bette bringen. Hier bekam er den Blutsturz, der ihn sehr abschwächte. Leider, ist es auch heute noch nicht besser mit ihm. Ach Gott! wenn er nur nicht stirbt! Wir warten mit Sehnsucht auf den Arzt. Besuche

Deinen

betrübten Wilhelm.

87.

Lieber Heinrich,

Thränen fallen mir auf das Papier, indem ich dieses schreibe. Endlich ist die traurige Besorgniß von unsers lieben Vaters Krankheit erfüllt worden — er ist nicht mehr. Ich möchte vor Schmerz vergehen, wenn ich daran denke. Ach, der gute Vater, wie lieb hatte ich ihn, und jetzt sehe ich ihn todt vor mir! O, wie sanft, mit welchem liebevollen Blicke, mit welchen Bitten für unser Wohl starb er! Das böse

Blutbrechen, das sich noch zweimal einstellte, entriß ihn uns, den Guten. Meine Mutter ist untröstlich. Wir sind jetzt verlassene Menschen. Ach komme doch zu mir, theile mit mir die Leiden, die uns Gott auferlegt hat, und tröste mich über den Verlust. Ich weiß, du wirst gewiß die Wünsche erfüllen

Deines

trauernden

Wilhelms.

88.

Lieber Eduard,

Der Ueberbringer dieser Zeilen, unsers Nachbars Sohn, und ein sehr lieber Freund von mir, reist nach B. und nimmt seinen Weg durch Deinen Ort. Ich wünschte, ihm Gesellschaft leisten zu können, wenigstens nur bis zu Dir, um Dich und die lieben Deinigen wieder zu sehen, und da wieder so frohe Stunden zu verleben, wie in dem vergangenen Herbste. Da dieß aber nicht geschehen kann, so muß ich es Dir wenigstens schreiben, daß ich gerne bei Dir bin und mich zu Dir hindenke. Adolph wird sich einen halben Tag in Deinem Orte aufhalten, um dessen Umgebungen und Merkwürdigkeiten zu sehen. Du würdest ihn sehr erfreuen, wenn Du sie ihm zeigtest. Ich bitte Dich daher, daß Du seinen Wunsch erfüllest, wenn Du kannst. Ich habe ihm Manches von Deinem und Deiner Leute guten Charakter gesagt. Er ist sehr begierig, Deine Bekanntschaft zu machen. Daß er nicht ohne den Wunsch, bald wieder bei Euch

zu seyn, aus Eurem Hause treten wird, davon ist ganz überzeugt

Dein

Dich liebender Freund,

Christoph Haßler.

89.

Liebe Mutter!

Was die unerwartete Nachricht von Ihrer Krankheit für traurige Empfindungen in meiner Seele verursacht hat, das können Sie sich leicht vorstellen, da Sie wissen, wie zärtlich ich Sie liebe, und wie genau mein Wohl mit dem Ihrigen verknüpft ist. Wären meine Wünsche vermögend, Ihre Gesundheit herzustellen, so würden Ihre Leiden schon völlig verschwunden seyn. Wie anhaltend und ernstlich will ich Gott bitten, daß er Ihnen die verlohrnen Kräfte wieder schenke, und Sie mir noch lange am Leben erhalte. Sobald ich abkommen kann, eile ich zu Ihnen. Wie würde mich es freuen, wenn ich Sie dann wieder gesund anträfe! Ich bin ꝛc. ꝛc.

90.

Beste Freundin!

Recht gerne möchte ich heute zu Dir, um Dir meine Freude zu sagen, weil ich weiß, daß Du Dich mit mir freuest. — Neulich brachte eine Kattunhändlerin verschiedene Kattun-Stücke zum Verkauf, unter welchen mir ein Stück besonders wohlgefiel. Als mein

Vater dieß bemerkte, sagte er: wenn Du im Kopfe berechnest, wie viel 12 Ellen, die Elle zu 1 fl. $51\frac{1}{2}$ kr. von diesem schönen Kattun kosten, so sollst Du 3 Ellen zu einer neuen Schürze erhalten. Ich wandte die in der Schule gehörten Vortheile an, brachte es richtig heraus, und habe sie erhalten. Morgenden Mittwoch werde ich ihn schon zur Schürze machen, um mich auf den Sonntag damit putzen zu können. Jetzt gefällt er mir noch einmal so wohl, weil ich ihn verdienen mußte und selbst machen darf. O meine Eltern machen mir doch immer Freude, ich will recht gehorsam dafür seyn. Komme morgen zu

Deiner

Freundin

Marie.

91.

Lieber Konrad,

Gestern war ein fremder Mann mit einem Kameele und 2 Aff n in unserm Dorfe. Der Herr Cantor las uns Kindern, als wir den folgenden Tag in der Schule waren, recht viel Schönes von diesen Thieren vor, wovon ich Dir doch wieder etwas erzählen will. Es giebt zweierlei Kameele, das eine hat zwei Höcker und heißt Trampelthier; das andere hat aber nur einen und wird Dromedar genannt. Beide sind größer als ein Pferd, wegen ihrer langen Beine und ihres langen Halses; sie haben graue, braune, auch weiße Haare und kleine Köpfe. Die größern Kameele können über tausend Pfund tragen. Sie laufen wohl zwanzig Meilen in einem Tage, und können 5

bis 8 Tage forttraben, ohne einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen. — Die Affen — doch von diesen will ich Dir einmal mündlich erzählen, wenn Du mich besuchst. Komm nur recht bald zu

Deinem

Freunde
Gottfried.

92.

Theuerster Freund,

Ihr lieber Bruder hat mir mündlich aufgetragen, in Ihrem Namen zwei Landkarten zu kaufen und sie an B. nach N. zu schicken. Dieses habe ich nicht nur sogleich gethan, sondern ich habe auch schon von B. Nachricht erhalten, daß die Landkarten bei ihm wohlbehalten eingetroffen sind.

Das Reißzeug, das ich mit Zuziehung des Herrn Z. gekauft habe, werden Sie durch Herrn M. empfangen, der sich vorgenommen hat, in acht Tagen eine Reise nach Emskirchen zu machen. Durch diese sichere Gelegenheit will ich Ihnen auch etwas zum lesen mitschicken.

Leben Sie wohl, und seyen Sie der herzlichsten Liebe versichert von

Ihrem

N. den aufrichtigen Freunde
N. N.

93.

Vielgeehrteste Frau Amtmännin!

Sie werden sich zu erinnern wissen, daß ich Ih-

nen im verwichenen Winter sechs neue Manns- und sieben Weiberhemden habe verfertigen müssen, welche auch Ihre Magd den 4. Febr. bei mir abgeholet hat. Unserer Abrede gemäß, wollten Sie mir für das Stück 6 Groschen Macherlohn geben, welches also in Summa 3 fl. 54 kr. betrug. Ich habe aber noch nichts erhalten. Wahrscheinlich haben Sie bei Ihrer weitläufigen Oekonomie diese Kleinigkeit aus der Acht gelassen. Bekannt mit Ihrer sonstigen guten Denkungsart, bin ich so frei, Sie um meinen verdienten Lohn gehorsamst zu ersuchen. Ich würde es nicht thun, wenn ich nicht eben eine etwas starke Ausgabe zu bestreiten hätte. Mit schuldigster Hochachtung verbleibe ich

Ihre

R. den dienstwillige

Barb. Körnerin.

94.

Meine liebe Jungfer,

Es thut mir in der Seele wehe, daß Sie so lange auf Ihre Bezahlung hat warten müssen. Meine Gewohnheit ist es, alle Leute, die mir arbeiten, auf der Stelle zu bezahlen, und Sie selbst wird mir das Zeugniß geben müssen, da Sie mir schon verschiedene Jahre her gearbeitet hat. Auch damals, als ich die neuen Hemden von Ihr abholen ließ, gab ich meiner Magd, die an Johannis abgezogen ist, das Geld mit dem Befehle, es Ihr zu überbringen, aber die liederliche, und, wie ich nun sehe, auch diebische Seele, hat es unterschlagen. Wohl dem, der in jetzigen Zei-

ten keine Magd braucht; denn man kann ihrer zwanzig miethen, ehe man einmal eine ordentliche und ehrliche bekömmt. Mit vieler Dankbarkeit überschicke ich Ihr hiebei den ohne mein Verschulden schuldig gebliebenen Lohn, und sobald mein Tuch von der Bleiche kommt, soll Sie wieder neue Arbeit erhalten von ꝛc.

95.

Hochehrwürdiger Herr,

Hochgeehrtester Herr Pfarrer!

Indem ich Ew. Hochehrwürden die mir neulich zum Einbinden übergebenen sechs Bücher gehorsamst übersende, lege ich auf Ihr ausdrückliches Verlangen die Rechnung über die seit einem halben Jahre eingebundenen Bücher bei. Ew. Hochehrwürden werden finden, daß ich fast alles nach den gewöhnlichen Sätzen berechnet habe, und wo ich mir etwa eine kleine Erhöhung erlaubte, machte es die Theurung aller Bedürfnisse und Materialien nothwendig. Ich bitte gehorsamst, auch in der Folge bei mir arbeiten zu lassen, und mich auch anderweitig zu empfehlen, und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

N. den gehorsamer

Laux, Buchbinder.

Sr. Hochwürden
dem Herrn Pfarrer N.
zu N.

Frei.
Mit Büchern.

96.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Hauptmann!

Künftigen Sonntag den 23sten d. Mts. ist die Urlaubszeit meines Sohnes zu Ende, und seine Pflicht erfordert es, sich zur bestimmten Zeit wieder bei seiner Kompagnie einzufinden. Gleichwohl nehme ich mir die Freiheit, Ew. Hochwohlgebohren eine unterthänige Bitte vorzutragen, für deren Gewährung mir Ihre bekannte Menschenfreundlichkeit bürgt. Ich und mein Sohn haben nämlich jetzt Gelegenheit sehr guten Verdienst zu machen, da wir an einem Baue arbeiten, der erst in vier Wochen beendigt werden kann, und zu welchem er beinahe unentbehrlich ist.

Nur von Ew. Hochwohlgeb. Gnade hängt es ab: ob er sich noch so lange des Hierbleibens erfreuen darf; und ich bitte daher Hochdieselben ganz unterthänig darum. Er wird sich bemühen, durch fortgesetzte gute Aufführung und regen Diensteifer sich immer mehr die Gnade eines Chefs zu erwerben, der an dem Soldaten eine nützliche Beschäftigung so sehr zu schätzen weiß.

Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohren

F. den
unterthäniger
Philipp Krail,
Maurermeister.

Sr. Hochwohlgebohren
dem Herrn Hauptmann von N.
in
Frei. A.

X. Allerlei Geschäftsaufsätze.

97. Frachtbriefe.

Diese kommen in Handel und Wandel vor, und unterscheiden sich nur dadurch von andern Briefen, daß sie gewöhnlich offen gelassen werden. Ihren Inhalt machen folgende Punkte aus.

1) Der Name des Fuhrmanns, welcher die Fracht übernommen hat;

2) Der Tag, an welchem, und der Ort, von welchem die Waare abgesendet wird;

3) Genauere Beschreibung der Fracht selbst, nach der Zahl der einzelnen Stücke, nach Gewicht, Emballirung und dem Zeichen eines jeden;

4) Angabe des Betrags der bedungenen Fracht und wie viel schon darauf bezahlt worden sey;

5) Bestimmung der Zeit, innerhalb welcher der Fuhrmann die Fracht abzuliefern versprochen hat;

6) Auf der Rückseite wird die Aufschrift an denjenigen gesetzt, der die Fracht erhält, nebst Angabe der Zahl der Stücke.

98. Formular eines Frachtbriefes.

Dem Fuhrmann Peter Heinz aus Nürnberg sind heute drei Kisten mit verschiedenen Kaufmannswaaren, bezeichnet mit F. G. Nr. 1. 2. 3. übergeben worden, um solche wohlbehalten an Hrn. NN.

in Leipzig, bis zum 15ten April gegen Bezahlung von — Thlr. — Gr. vom Centner abzuliefern, worauf Heinz bereits — Thlr. von mir erhalten hat. Nürnberg, den

N. N.

99. Eine Anzeige.

Am vergangenen Dienstag, d. 19ten, ist auf dem Wege von dem Gasthofe zum brandenburgischen Hause bis zur Wohnung des Kaufmanns Herrn N. in der Alexanders-Straße, eine verschlossene Brieftasche verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, sie gegen eine angemessene Belohnung im genannten Gasthofe abzuliefern.

100. Quittungen. a.

Eine Quittung ist eine schriftliche Bescheinigung, daß etwas gezahlt und geliefert worden sey. — Um sie richtig auszustellen, hat man sich dabei folgende Fragen vorzulegen, und deren Beantwortung dann der Schein enthalten muß: 1) was und wie viel? auch zu welchem Preise? — 2) von wem? — 3) wofür? und 4) wann? man etwas empfangen oder bezahlt bekommen habe. Der Quittung selbst wird das Datum und der vollständige Name des Empfängers beigefügt. Damit man vor Betrügerei gesichert ist, schreibt man die Summen mit Worten. Beispiel von einer Quittung:

Fünf Gulden, 50 Kr. für 1/2 Centner Schöpsenfleisch à 7 Kr. das Pfund, hat Herr

Spitalinspektor Schehr an mich richtig bezahlt. Fürth, den

N. N.

101. b.

Vier Gulden 48 Kr. für sechstägige Maurerarbeit à Tag 48 Kr. habe ich von dem Gastwirth Herrn Vielfeld richtig ausgezahlt erhalten. Fürth, den

Georg Hering, Maurermeister.

Quittung
über

Ein Hundert Gulden, die ich Herrn Ammerbacher am 18ten Januar 1811 geliehen, und von ihm samt den Zinsen à 4 pro Cent heute erhalten habe. N. den

N. N.

102. Schuldscheine.

Wer von einem Andern eine gewisse Summe Geldes auf eine bestimmte Zeit geborgt hat, stellt einen Schuldschein aus. In demselben muß man bestimmt die empfangene Summe, die Münzsorte in welcher und die Zeit, wann man sie erhalten hat, angeben; ferner: die versprochenen Zinsen und den Wiederbezahlungs-Termin bestimmen. Beispiel eines Schuldscheins:

Siebenzig Gulden in Kronenthalern sind mir von dem Herrn Kaufmann S. gefälligst vorgeschossen worden. Ich bescheinige hiemit den richtigen

Empfang des Geldes, und verspreche, dasselbe binnen sechs Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, mit größtem Danke wieder zu bezahlen, auch bis dahin mit 4 pro Cent zu verzinsen. F. den

N. N.

103. Wechsel.

Ein Wechsel (Wechselbrief) ist eine Schuldverschreibung für eine Summe Geldes, die man auf Treu und Glauben, ohne weiteres Unterpfand, entweder baar oder in Waaren rc. rc. erhalten, und zu einer bestimmten Zeit zurückzuzahlen versprochen hat. Ein solcher Wechsel hat großes Recht; er muß zur Verfallzeit gleich bezahlt werden, oder der Schuldner kann von dem Gläubiger zur gefänglichen Verhaftung gezogen werden.

Formular eines Wechsels.

Nürnberg, am — Dezbr. 1813.

500 fl. in Louisd'or à 9 fl.

Auf diesen meinen Solowechsel zahle ich Endes Unterschriebener an Herrn — oder dessen Ordre heute über ein Jahr die Summe von fünfhundert Gulden in Louisd'or à 9 fl. Den Werth habe ich baar und richtig erhalten.

(Siegel) Joh. Christian N.

An mich selbst Joh. Christian N.
aller Orten, wo ich anzutreffen bin.

104. Anweisungen oder Assignationen.

Eine Anweisung ist ein Schein, in welchem Jemand denjenigen, dem er schuldig ist, oder an welchen er eine Summe ausbezahlt wissen will, seiner Zahlung halber, an einen Dritten weiset, an dem er entweder zu fordern hat, oder mit welchem er in Abrechnung stehet. Die Hauptpunkte einer Assignation sind:

1) Nennung aller dabei vorkommenden Personen;
2) Angabe, auf wessen Befehl oder Rechnung die Anweisung gegeben wird;
3) Das, was man anweiset, muß genau angegeben werden;
4) Ort der Anweisung, Jahr, Tag rc. rc.

Formular.

Gegen diese meine Anweisung haben Herr N. N. die Güte, an Herrn N. N. oder dessen Ordre fünfzig Gulden in Kronenthalern zu bezahlen und mir solche zu notiren. Nürnberg, am

N. N.

50 fl. in Kronenthlr.

105. Depositenschein.

Ein Depositen-Schein wird in dem Falle ausgestellt, wenn Jemand die Verwahrung der Sache eines Andern auf eine gewisse Zeit ohne Vergeltung übernimmt. Damit nun in Zukunft über die Frage: was ist deponirt worden? keine Ungewißheit entstehe,

so ist es rathsam, daß derjenige, welcher etwas bei einem Andern in Verwahrung gegeben hat (der Deponent) sich von demjenigen, bei dem er es niedergelegt hat (dem Depositor), ein Bekenntniß und der Leztere bei der Zurücklieferung sich einen Empfangschein, gegen Zurückgabe des Depositenscheines, ausstellen lasse. Ein Depositenschein enthält:

1) Die Beschreibung der deponirten Sache;
2) Den Namen des Deponenten;
3) Das Versprechen der Wiedererstattung, und endlich
4) Die Unterschrift des Depositors.

106. Formular eines Depositen- und eines Empfang-Scheins.

Daß mir Herr N. — an dem heutigen Tage einen Beutel Geld mit fünfhundert Gulden in Kronenthlrn., zur Verwahrung übergeben hat, bescheinige ich hiedurch. Zugleich verspreche ich, diese mir anvertraute Summe Geldes, wie mein eigenes Vermögen, mit der größten Sorgfalt zu verwahren. Da ich aber öfters abwesend bin, so erkläre ich, daß ich für keine Gefahr stehen kann. Dieses Bekenntniß habe ich eigenhändig unterschrieben und besiegelt. — —

N. N.

Daß mir Herr N. — die, vor drei Monaten bei ihm deponirten 500 fl. in Kronenthlrn. richtig zurückgegeben hat, solches wird, unter Zurückgabe des darüber empfangenen Depositenscheins, hierauf dankbar bescheiniget. L. am —

N. N.

107. Von Kontrakten.

Ein Kontrakt ist eine schriftliche Verabredung und Bestimmung gegenseitiger Verbindlichkeiten, welche Personen gegen einander übernehmen. In einem solchen Kontrakte muß alles, was von beiden Theilen gefordert und versprochen wird, deutlich auseinandergesetzt und bestimmt seyn. Haben ihn dann beide Theile unterschrieben, so hat er rechtliche Kraft und er muß gehalten werden, weil widrigenfalls die Obrigkeit dazu nöthiget. Kontrakte, welche Sachen von einiger Wichtigkeit erhalten, müssen auf Stempelpapier geschrieben werden. Man fertigt Kauf- Mieth- Pacht- Bau- Tausch- Ehe- Handlungs- Lehr-Kontrakte. Unmündige und unter fremder Gewalt stehende, können keine gültigen Kontrakte machen.

108. Beispiel eines Kaufkontrakts.

An dem heutigen Tage ist zwischen dem Herrn Johann Schulze, Galanteriehändler hieselbst, als Verkäufer, und Herrn Karl Müller, Gastwirth hieselbst, als Käufer, folgender Kontrakt wohlbedächtig verabredet und geschlossen worden.

Es verkauft nämlich Herr J. Schulze an Hrn. K. Müller sein in der langen Gasse Nro. 1. gelegenes massives Wohnhaus mit allem Zubehör, nebst dem dazu gehörigen Hofraum und Garten, ebenfalls mit allem Zubehör, auch allen darauf haftenden Gerechtigkeiten, Nutzungen und Abgaben, wie er solches bisher besessen und genuzet hat, erb- und eigenthümlich für Fünftausend Gulden Rheinl. —

Der Verkäufer verspricht, das gedachte Wohnhaus binnen vier Wochen, von dem heutigen Tage an gerechnet, zu räumen, und dem Käufer zu überlassen. Dagegen verpflichtet sich dieser, die Kaufsumme in zwei Terminen und zwar am 1ten Oktober dieses und 1ten Dezember künftigen Jahrs, jedesmal mit 2500 Gulden zu zahlen. Bis dahin verzinset er das Kapital mit 5 fl. von jedem Hundert, vom Tage des Kaufs an gerechnet, und verschreibt das verkaufte Haus zu einem sichern Unterpfande.

An diesen Kontrakt wollen beide Theile fest und unwiderruflich gebunden seyn und begeben sich diesershalb aller Ausflüchte und Rechtswohlthaten, die ihnen dabei zu statten kommen möchten.

Zu mehrerer Bekräftigung ist gegenwärtiger Vertrag doppelt ausgefertigt und von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden. A. den

(Siegel) Johann Schulze.

(Siegel) Karl Müller.

109. Von Reversen.

Ein Revers ist eine schriftliche Erklärung, durch welche sich der Aussteller verbindet, daß er dasjenige, was der Andere ohne Verbindlichkeit und blos aus gutem Willen zugelassen hat, nicht als ein ihm zukommendes Recht und als eine Schuldigkeit von Seiten des Andern ansehen und zu keiner Gewohnheit machen wolle. Die zu einem Revers gehörigen Hauptstücke sind:

1) Name der Person, für welche der Revers ausgestellt wird;
2) Angabe des Gegenstandes, worüber das Sicherheitsversprechen gegeben wird;
3) Bestimmung der Grenzen der Verpflichtung;
4) Unterschrift und Besiegelung dessen, der den Revers ausstellt.

110.

Es hat Herr N. N. auf mein Ansuchen mir die Anlegung einer Röhre verstattet, vermittelst welcher einiges von dem in seinem Hause vorhandenen Röhrwassers in meinen Hof geleitet werden kann. Damit ich nun aber nicht für die Folge diesen verstatteten Ueberfall des Wassers als eine Schuldigkeit von seiner Seite fordern, sondern als eine, mir, auf mein ausdrückliches Bitten aus nachbarlicher Freundschaft zugestandene Erlaubniß ansehen möge: so verpflichte ich mich hiedurch für meine Erben und künftigen Besitzer dieses Hauses, daß diese Vergünstigung für keine Schuldigkeit erklärt werden soll, besonders aber, daß es Hrn. N. freistehe, diese Vergünstigung nach seinem Gefallen, ohne Einspruch und Widerrede, von mir oder den Meinigen, aufzuheben. Zu mehrerer Bestättigung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und besiegelt. F. den

N. N.

111. Von Vollmachten.

Durch eine Vollmacht wird Jemand berechtigt, die Geschäfte und Verpflichtungen eines Andern zu be-

sorgen und zu erfüllen, und in seinem Namen Anordnungen zu treffen, einen Vergleich zu schließen, einen Kontrakt zu vollziehen, eine Summe Geldes in Empfang zu nehmen. Der Bevollmächtigte erhält also von seinem Machtgeber die Freiheit und Macht, im Namen desselben zu handeln und Verpflichtungen zu übernehmen, und was der Bevollmächtigte in dieser Eigenschaft unternommen hat, wird völlig so angesehen, und ist eben so gültig, als wenn es der Machtgeber selbst ausgeführt hätte. Aber eben darum ist es nöthig, daß in einer Vollmacht genau bestimmt werde, wie weit der Bevollmächtigte gehen dürfe, und daß sie in wichtigen Angelegenheiten gerichtlich ausgefertigt werde.

112. Beispiel einer Vollmacht.

Da ich Endes Unterschriebener durch Krankheit abgehalten werde, bei der Uebergabe des von mir zu S. erkauften Gutes und Wohnhauses in Person zu erscheinen, und das Inventarium zu übernehmen: so habe ich am heutigen Tage den Hrn. N. N. beauftragt, in meinem Namen die Uebernahme des gedachten Guts und Wohnhauses zu besorgen, und bevollmächtige daher gedachten Hrn. N. N. hiedurch, meinen Vortheil hiebei wahrzunehmen, und meine Verpflichtungen zu erfüllen, und erkläre, daß alles, was er in dieser Angelegenheit thun und bewilligen wird, völlig so gültig seyn soll, als ob es von mir selbst gethan und bewilligt worden wäre, habe auch zu dem Ende diese Vollmacht eigenhändig unterschrieb... und besiegelt. F. den N. N.

113. Atteste oder Zeugnisse.

Ein Zeugniß, in wiefern es zu den schriftlichen Aufsätzen gehört, bestehet in einer schriftlichen Versicherung, daß eine Sache so und nicht anders sey. In den meisten Fällen kann diese Versicherung in wenigen Zeilen ausgedrückt werden, als:

N. N. hat 3 Jahre bei mir als Kutscher gedient, und sich jederzeit treu und ehrlich aufgeführet; welches ich demselben auf Verlangen hiedurch bezeuge. Fürth, den ꝛc.

Oder:

Daß die in meinen Diensten stehende unverehlichte N. N. mir seit vier Jahren treu und redlich gedient habe, und daß ihrer Verheirathung mit dem N. von meiner Seite nichts im Wege stehe, bezeugt, Fürth, den ꝛc.

114. Von Verdienstzetteln oder Arbeitsrechnungen.

Verzeichniß

der an der Kirche zu R.. verrichteten Maurerarbeiten.

1813.		fl.	kr.
6 Sept.	Die Sakristei geweißt, 2 Tage Arbeitslohn, täglich 36 kr. .	1	12
	Dem Handlanger 2 Tage Arbeitslohn, täglich 24 kr. . .	—	48
	Hierzu:		
	1/4 Scheffel Kalk . . .	—	15
	1 Pfund Lackmuß	—	9
	1/2 Pfund rothen Bolus . .	—	5
	1 Pfund Schieferschwarz . .	—	10
	Schatterfarbe	—	6
9 Okt.	Einen eisernen Ofenkasten gesetzt	—	45
	Dem Handlanger	—	27
	Lehm und Ofenschwärze . .	—	10
12. —	Das Kirchdach ausgebessert, 3 Tage Arbeitslohn, täglich 36 kr.	1	48
	Dem Handlanger 3 Tage Arbeitslohn, täglich 24 kr. . .	1	12
	100 Stück Dachsteine nebst Fuhrlohn	1	30
	1/2 Scheffel Kalk	—	30
	1 Bund Dachspäne . . .	—	20
R.. den	Summa	9	27

Obige Summe von Neun Gulden 27 kr. habe ich aus der Kirchen-Kasse R.. richtig bezahlt erhalten,

Christian Leberecht,
Maurermeister.

113. Atteste oder Zeugnisse.

Ein Zeugniß, in wiefern es zu den schriftlichen Aufsätzen gehört, bestehet in einer schriftlichen Versicherung, daß eine Sache so und nicht anders sey. In den meisten Fällen kann diese Versicherung in wenigen Zeilen ausgedrückt werden, als:

N. N. hat 3 Jahre bei mir als Kutscher gedient, und sich jederzeit treu und ehrlich aufgeführet; welches ich demselben auf Verlangen hiedurch bezeuge. Fürth, den rc.

Oder:

Daß die in meinen Diensten stehende unverehlichte N. N. mir seit vier Jahren treu und redlich gedient habe, und daß ihrer Verheirathung mit dem N. von meiner Seite nichts im Wege stehe, bezeugt, Fürth, den rc.

114. Von Verdienstzetteln oder Arbeitsrechnungen.

Verzeichniß
der an der Kirche zu N.. verrichteten Maurerarbeiten.

1813.		fl.	kr.
6 Sept.	Die Sakristei geweißt, 2 Tage Arbeitslohn, täglich 36 kr. .	1	12
	Dem Handlanger 2 Tage Arbeitslohn, täglich 24 kr. . .	—	48
	Hierzu:		
	1/4 Scheffel Kalk	—	15
	1 Pfund Lackmuß	—	9
	1/2 Pfund rothen Bolus . .	—	5
	1 Pfund Schieferschwarz . .	—	10
	Schatterfarbe	—	6
9 Okt.	Einen eisernen Ofenkasten gesetzt	—	45
	Dem Handlanger	—	27
	Lehm und Ofenschwärze . .	—	10
12. —	Das Kirchdach ausgebessert, 3 Tage Arbeitslohn, täglich 36 kr.	1	48
	Dem Handlanger 3 Tage Arbeitslohn, täglich 24 kr. . .	1	12
	100 Stück Dachsteine nebst Fuhrlohn	1	30
	1/2 Scheffel Kalk	—	30
	1 Bund Dachspäne . . .	—	20
N.. den	Summa	9	27

Obige Summe von Neun Gulden 27 kr. habe ich aus der Kirchen-Kasse N.. richtig bezahlt erhalten,

Christian Leberecht,
Maurermeister.

115.

Auf Befehl des Herrn Amtmann N. Wohlgeboren, ist folgende Glaser-Arbeit verfertigt worden:

1813.		fl.	kr.
Nov. 14.	4 neue Fensterstöcke in das obere Wohnzimmer gemacht, 4 Schuh hoch und 2 1/2 Schuh breit, mit Tafelscheiben versehen und gut verbleit, à 6 fl. 15 kr. laut Akkord	25	—
Dezemb. 1.	In die Tennenfenster 5 neue Scheiben gesetzt, à 8 kr. . .	—	40
— 10.	Einen neuen Küchenfensterflügel gemacht	1	12
1814. Januar 6.	Eine Laterne neu beglast . .	—	48
	Für zwei Tintengläser, à 9 kr.	—	18
	In der hintern Kammer die Fenster mit Glas und Blei ausgebessert	—	26
— 20.	In die Bodenfenster 6 neue Scheiben gesetzt, à 8 kr. und einige mit Blei ausgebessert . .	1	10
	Summa	29	34

Den Empfang von neun und zwanzig Gulden 34 Kr. bescheiniget mit Dank

F. den

Konrad Willmann,
Glasermeister.

116.

Herr Gräfenhain belieben für nachbemerkte Schlosserarbeit gefälligst zu entrichten:

1814.		fl.	kr.
Jan. 12.	2 Fensterstöcke neu beschlagen, à 2 fl. 12 kr. . . .	4	24
— 16.	Ein altes Schloß abgebrochen, eine neue Feder dazu gemacht und die Nuß zugerichtet . .	—	36
	Einen Schlüssel zum Pult gemacht	—	12
	Für 3 Läden zu beschlagen, à 50 kr.	2	30
Febr. 20.	Ein neuer Hausschlüssel . .	—	32
	Ein Schloß an einer Stubenthür 2 Treppen hoch ausgebessert und angeschlagen	1	30
	Für ein Vorlegeschloß an die Holzschuppe	—	48
— 28.	In die Wohnstube vier Fensterriegelein verfertigt . . .	—	36
	Ein Ofenrost	1	54
	Vier Kloben gemacht . . .	—	40
	Summa	13	42

Fürth, den

N. N.
Schlossermeister.

117.

Für Herrn Schnell, Bierbrauer dahier, habe ich nachstehende Schreinerarbeit geliefert:

1813.		fl.	kr.
Nov. 1.	Einen eichenen Kommod mit Nußbaumholz eingelegt . . .	18	—
— 20.	Einen eichenen Behälter, ebenfalls mit Nußbaumholz eingelegt	24	—
— 29.	Ein Sopha mit 1/2 Dutzend Sessel	30	—
Decbr. 2.	Einen eichenen Tisch . . .	7	—
— 7.	2 einfache Bettstellen . .	10	—
— 16.	1/2 Duzend eichene Stühle	12	—
— 21.	Einen Küchenbehälter von weichem Holz	6	—
— 28.	Ein eichenes Uhrgehäus mit Nußbaumholz eingelegt . .	9	—
— 30.	Ein Dutzend Bilderrahmen, das Stück 12 kr.	2	24
	Summa		

Fürth, den

Salamon Meisel,
Schreinermeister.

118.

Für Herrn Kaufmann Eil und Familie verfertigte Unterzeichneter vom 1 Jul. bis letzten December 1813 an Schneiderarbeit:

1813.		fl.	kr.
Juli 3.	Herrn Eil einen blau-tuchenen Ueberrock	1	36
	Für Zugabe, als: Nähseide, Steifleinwand und Knöpfformen	—	45
	— 3 1/2 Ellen Leinwand à 24 kr.	1	24
August 16.	Für Frau Eil einen grün-seidenen Ueberrock verfertiget	1	12
	— 2 1/2 Ellen Leinwand à 30 kr.	1	15
Sept. 13.	— Reparaturen an einem Rock, ein Paar Hosen, 2 Westen	1	6
Novbr. 1.	Ein Paar Beinkleider . .	1	—
	Futter, Nähseide, Gedrehtes, Steifleinwand und Knöpfe	—	56
Decbr. 6.	Eine Weste	—	36
	Barchent zum Unterfutter	1	—
	Summa		

Fürth, den

Die Bezahlung quittirt mit Dank

Johann Sack.

119.

Herr Eberhard Raach erhielt auf Befehl an Schuhmacherarbeit:

1813.		fl.	kr.
Okt. 2.	Sohlen und Flecke auf ein Paar Stiefel	1	—
— 6.	Ein Paar grüne Männer-Pantoffel	1	24
— 8.	Ein Paar Schuhe . . .	2	—
— 12.	Ein Paar Stiefel vorgeschuht	3	—
— 18.	Ein Paar Lederschuhe für die Jungfer Tochter . . .	1	30
— 20.	Ein Paar Schuhe besohlt und eingefaßt	—	38
Novbr. 4.	Dem Fritz ein Paar neue Stiefel	4	—
— 10.	Ebendemselben ein Paar neue Schuh	1	36
— 16.	Ein Paar Stiefel gesohlt .	—	48
	Summa		

Nürnberg, den

N. N.

Den Empfang obiger Summe bescheint, den —

N. N.

120.

Herr Hörl belieben für nachstehende Wagnerarbeit gefälligst zu entrichten:

1813.		fl.	kr.
Juli 10.	Für 2 neue Räder zu kränzen	2	—
Aug. 13.	— einen neuen Heuwagen, laut Akkord	25	—
Sept. 12.	— eine neue Langwiede von hartem Holze	1	20
	— Ausbesserung einer Radwarre	—	18
Oktbr. 20.	— einen neuen Schubkarren	2	30
	3 neue Heugabeln-Stiele .	—	24
	10 eichene Keile	—	50
Novbr. 1.	Für 2 hintere Kutschenräder auszubessern	1	12
	— eine neue Deichsel . .	1	—
	— ein Kinderkaleschlein auszubessern	—	36
	— 2 neue Speichen in ein Wagenrad	—	14
	Summa		

Erlangen, den

Zu gehorsamstem Dank berichtigt.

Andreas Wunder,
Wagnermeister.

121.

Für Herrn Amberger habe ich an Schmiedearbeit verfertiget:

1813.		fl.	kr.
Oktbr. 20.	4 Wagenräder mit Reifen belegt		
— 26.	Für ein Halseisen an das Hofthor	—	24
	Für zwei neue Vorleg- oder Deichselketten	2	44
	Eine Deichsel beschlagen . .	1	—
— 30.	Für 4 neue Schiennägel . .	—	12
Novbr. 8.	2 Pferde mit neuen Eisen beschlagen à 30 kr.	1	—
	Eine neue Halfterkette gemacht	—	48
— 10.	Für Ausbesserung einer Räuthaue	—	24
	Für einen Zinken an eine Mistgabel	—	6
— 16.	Für einen krummen Haken und einen Widerhaken . . .	—	10
	Summa:		

Kadolzburg, den

Ulrich Walz.

122.

Nota über

Einen Ueberrock für Herrn Pfarrer N. Hochehrwürden	1 fl.	36 kr.
Für Zugehör	— ;	36 ;
— 3 Ellen Kannefas, à 26 kr. .	1 ;	18 ;
— 14 Knöpfe, das Dutzend zu 48 kr.	— ;	56 ;
— Tuch zum Besetzen der Taschen .	— ;	24 ;
Sa.	4 fl.	50 kr.

——— den

Beyer, Schneidermeister.

123.

Nota.

		fl.	kr.
24	Dutzend feine Bleistifte, à 1 fl. .	24 ;	—
26	Dtzd. geringere, à 52 1/2 kr. .	22 ;	45.
16	Dtzd. doppelt geschobene feine, à 2 fl.	32 ;	—
18	Dtzd. detto, halb Röthel, halb Bleiweiß, à 2 fl.	36 ;	—
15	Dtzd. weiße, ganz dicke, à 40 kr.	10 ;	—
	Summa :		

Steinbühl, den 24 Decbr.

Michael Kandler,
Bleistift-Fabrikant.

124.

Für Frau Kriegsräthin H. Wohlgeboren, habe ich folgendes genähet:

1813.	. . . .	fl.	kr.
den 6 Okt.	5 Mannshemden à 30 kr. .	2	30
= 15 —	8 Frauenhemden à 24 kr. .	3	12
den 17 Nov.	4 Oberhemden à 1 fl. 12 kr.	4	48
= 26 —	4 Kopfkissen-Ueberzüge von weißer Leinwand à 10 kr. .	—	40
	2 Deckbetten-Ueberzüge von dergleichen à 30 kr.	1	—
den 10 Dec.	2 Dutzend Schnupftücher zu säumen à Stück 3 kr. . . .	1	12
= 24 —	1 Dutzend mousseline Halstücher zu säumen à Stück 3 1/2 kr.	—	42
	6 Kinderhemdchen à 18 kr.	1	48
	2 Schürzen à 15 kr. . .	—	30
	Summe:	16	22

Zu ergebenstem Danke bezahlt.

Sabina Rick.

125.

Für Madame N. N. habe ich Folgendes gestrickt:

1813.		fl.	kr.
August d. 6.	2 Paar feine wollene Mannsstrümpfe à 1 fl. 20 kr. .	2	40
Septb. d. 1.	3 Paar dergleichen Frauensstrümpfe à 48 kr. . .	2	24
—	1 wollenen Pohlrock für die jüngste Demoiselle Tochter	1	30
—	Hierzu noch Strickgarn gekauft für	—	32
d. 24.	6 Paar wollene Kinderstrümpfe á 12 kr.	1	12
—	2 Kindermützchen à 24 kr.	—	48
Oktobr. d. 7.	Einen wollenen Unterrock für Demoiselle Amalie . .	2	36
—	Eine Nachtmütze . . .	—	36
—	2 Paar Frauenhandschuhe à 24 kr.	—	48
	Summe:		

Friederika Holzer.

126.

Für Herrn Stadtgerichts-Assessor von S., Hochwohlgeboren, ist im Monat November 1813 folgendes gewaschen worden:

1813. November		fl.	kr.	h.
den 4.	6 Unterhemden à 4 kr. .	—	24	—
	8 Oberhemden à 6 kr. .	—	48	—
	Die schadhaften Oberhemden auszubessern . . .	—	18	—
den 16.	6 Schnupftücher à 1 kr.	—	6	—
	3 Nachtmützen à 1 kr. 2 h.	—	4	2
	7 Paar Strümpfe à 2 kr.	—	14	—
	4 Paar Strümpfe zu stopfen	—	18	—
den 28.	2 Westen zu waschen à 3 kr.	—	6	—
	2 Paar lange Nankin-Beinkleider à 6 kr. . .	—	12	—
	6 weiße Halstücher à 2 kr.	—	12	—
	2 Paar Handschuhe à 1 kr. 2 h.	—	3	—
	Summe:			

Maria Willing.

XI. Gebrauch fremder Wörter.

127.

Albert glaubte, der Gerichtsverwalter und sein Actuar (Gehülfe, der seinen Namen von den Acten oder schriftlichen gerichtlichen Verhandlungen hat,) hätten ihm Unrecht gethan. Er appellirte deswegen, d. h. er berief sich auf den Ausspruch eines andern höhern Gerichts. Aber seine Appellation wurde als unstatthaft rejicirt; d. h. das höhere Gericht erklärte, ihm sey nicht unrecht geschehen; es soll beim ersten Urtheile bleiben. Dieses wurde also confirmirt, (bestättigt,) und das zweite Urtheil wurde Alberten publicirt, d. h. gerichtlich bekannt gemacht. — Auf höchsten Befehl sollen von Abrahams Gute drei Acker Feld subhastirt, sub Hasta, d. h. an den Meistbietenden verkauft werden. Die deshalb erlassenen Patente (öffentlichen Anschläge) müssen zu gehöriger Zeit affigirt und refigirt (angeschlagen und wieder abgenommen) werden.

128.

Adams Vorschlag, die Gemeindetrift zu vertheilen, wurde höchsten Orts (im Namen der höchsten Landesobrigkeit) approbirt, d. h. gebilligt; und die Approbation der Gemeinde durch die Gerichte bekannt gemacht. — Arnold kauft eine Wiese, und giebt bei dieser Gelegenheit den Gerichts-Assessoren

(Beisitzern), zu denen bei Dorfgerichten Richter und Schöppen gehören, 1 fl. 36 kr. Assessur-Gebühren. — August will nach Apfelstädt ziehen. Die Gerichte stellen ihm deshalb ein Attestat aus, d. i. ein Zeugniß, worin sie bezeugen oder attestiren, daß er während seines 13jährigen Aufenthalts zu Auma nie über einem schlechten Streiche attrapirt (ertappt) worden sey.

129.

Konrad wurde durch mancherlei Calamitäten (Unglücksfälle) so zurückgesetzt, daß er beträchtliche Capitalien, (Geldsummen, die geborgt oder ausgeliehen werden) aufnehmen, und dafür schwere Interessen (Zinsen) abtragen mußte. — Als die Cürassiers (schwer bewaffnete Reiter, von Cüraß, (Harnisch) ihre Cantonirungs-Quartiere bezogen (das ganze Regiment war nahe zusammengezogen worden, um mit einander zu exerciren, sich in den Waffen zu üben,) bot er sich dem Capitän (Capitaine, Hauptmann) zum Rekruten (neuangeworbenen Soldaten) an. Dieser nahm ihn nicht an, weil er zu alt war. Er starb vor Gram, und sein Haus steht jetzt im Verzeichnisse der Caducitäten (der wüsten Baustellen).

130.

Tobias wurde citirt (vor Gericht gefordert). Er wollte sich nicht stellen. Aber der Advocat, dessen Client er war, (dem er die Führung seines Prozesses aufgetragen hatte,) rieth ihm, der Citation

(Vorladung) ja zu gehorchen. Vor Gericht erfuhr er erst, er sey nicht jenes Rechtshandels wegen, sondern um deswillen vorgeladen, weil man ihn beschuldige, er colligire (sammle) für ein ausländisches Lotto (Zahlenlotterie, wo unter 90 Nummern nur 5 Gewinner sind,) und berede die Leute, hineinzusetzen. Der Collaborator (Mitarbeiter) des Schullehrers zu Claushayn solle durch ihn dazu verleitet worden seyn. Bei der Untersuchung fand sich, daß nicht er, sondern ein anderer Tobias der Collecteur (Einsammler) gewesen sey.

131.

Michael hatte einen Brief an seine Eltern concipirt (aufgesetzt). Er zeigte das Concept (den ersten Aufsatz) seinem Lehrer. Der Brief ist gut, sagte dieser. Du hast nichts vergessen, als ein Compliment (einen Gruß) an deinen Großvater. — Ein Musquetier und ein Grenadier machten mit mehrern Soldaten ein Complott (eine strafbare Verbindung) um zu desertiren (zu entlaufen). Es wurde entdeckt. Sie wurden gefangen gesetzt, erst einzeln verhört, dann confrontirt (zusammengestellt, und mit einander verhört). Jener, der anfangs geleugnet hatte, wurde confus (verworren, kam in Verlegenheit,) und gestand endlich auch. Sie wurden hart gestraft. Da aber einer der Complicen (der Mitschuldigen) entkommen war, so konnte dieser blos mit Confiscation (Einziehung) seines Erbtheils, das in 678 Thalern bestund, bestraft werden.

(Beisitzern), zu denen bei Dorfgerichten Richter und Schöppen gehören, 1 fl. 36 kr. Assessur-Gebühren. — August will nach Apfelstädt ziehen. Die Gerichte stellen ihm deshalb ein Attestat aus, d. i. ein Zeugniß, worin sie bezeugen oder attestiren, daß er während seines 13jährigen Aufenthalts zu Auma nie über einem schlechten Streiche attrapirt (ertappt) worden sey.

129.

Konrad wurde durch mancherlei Calamitäten (Unglücksfälle) so zurückgesetzt, daß er beträchtliche Capitalien, (Geldsummen, die geborgt oder ausgeliehen werden) aufnehmen, und dafür schwere Interessen (Zinsen) abtragen mußte. — Als die Cürassiers (schwer bewaffnete Reiter, von Cüraß, (Harnisch) ihre Cantonirungs-Quartiere bezogen (das ganze Regiment war nahe zusammengezogen worden, um mit einander zu exerciren, sich in den Waffen zu üben,) bot er sich dem Capitän (Capitaine, Hauptmann) zum Rekruten (neuangeworbenen Soldaten) an. Dieser nahm ihn nicht an, weil er zu alt war. Er starb vor Gram, und sein Haus steht jetzt im Verzeichnisse der Caducitäten (der wüsten Baustellen).

130.

Tobias wurde citirt (vor Gericht gefordert). Er wollte sich nicht stellen. Aber der Advocat, dessen Client er war, (dem er die Führung seines Prozesses aufgetragen hatte,) rieth ihm, der Citation

(Vorladung) ja zu gehorchen. Vor Gericht erfuhr er erst, er sey nicht jenes Rechtshandels wegen, sondern um deswillen vorgeladen, weil man ihn beschuldige, er colligire (sammle) für ein ausländisches Lotto (Zahlenlotterie, wo unter 90 Nummern nur 5 Gewinner sind,) und berede die Leute, hineinzusetzen. Der Collaborator (Mitarbeiter) des Schullehrers zu Claushayn solle durch ihn dazu verleitet worden seyn. Bei der Untersuchung fand sich, daß nicht er, sondern ein anderer Tobias der Collecteur (Einsammler) gewesen sey.

131.

Michael hatte einen Brief an seine Eltern concipirt (aufgesetzt). Er zeigte das Concept (den ersten Aufsatz) seinem Lehrer. Der Brief ist gut, sagte dieser. Du hast nichts vergessen, als ein Compliment (einen Gruß) an deinen Großvater. — Ein Musquetier und ein Grenadier machten mit mehrern Soldaten ein Complott (eine strafbare Verbindung) um zu desertiren (zu entlaufen). Es wurde entdeckt. Sie wurden gefangen gesetzt, erst einzeln verhört, dann confrontirt (zusammengestellt, und mit einander verhört). Jener, der anfangs geleugnet hatte, wurde confus (verworren, kam in Verlegenheit,) und gestand endlich auch. Sie wurden hart gestraft. Da aber einer der Complicen (der Mitschuldigen) entkommen war, so konnte dieser blos mit Confiscation (Einziehung) seines Erbtheils, das in 678 Thalern bestund, bestraft werden.

132.

Der Richter zu A — wurde vom Gerichts-Direktor (Verwalter) erinnert, die Consignation (das Verzeichniß) der erbauten Feldfrüchte, und die Consumenten-Tabelle (das Verzeichniß der vorhandenen Personen, die Früchte consumiren (verzehren) bald einzureichen. — In einem Lande wird die Militair-Conscription eingeführt: d. h. alle junge Mannspersonen werden aufgezeichnet, um zu ihrer Zeit zum Soldaten-Dienste ausgehoben zu werden. — Friedrich wollte heirathen, konnte aber den Consens (die Einwilligung) seines Vaters nicht erlangen. Er wendete sich ans Consistorium (an das geistliche Gericht, Gericht in Religions- und Ehe-Sachen). Aber das Consistorium fand, daß Friedrichs Vater gute Gründe hatte, den Consens zu verweigern, und verwies Friedrichen zum Gehorsam.

133.

Gustav schloß mit Hadrian einen Contract (Vertrag), in dem er ihm sein Gut auf sechs Jahre in Pacht gab. Aber bald fand er, daß Hadrian das Gut deteriorirte (verschlechterte), statt es zu melioriren (zu verbessern). Er consulirte einen Advocaten (fragte ihn um Rath). Dieser brachte es durch Zureden dahin, daß beide Contrahenten, die den Vertrag geschloßen hatten, den Contract freiwillig aufhoben. Doch mußte Gustav die Contribution (Beitrag, Abgabe), die der unordentliche Hadrian schuldiggeblieben war, bezahlen. Nicht lange nach-

her wurde dieser als Contrebandier (Schleichhändler, einer, der heimlich mit contrebanden, verbotnen Waaren handelt) aufs Zuchthaus geschafft.

134.

Jakob hatte seine Freude an der Obst-Cultur (Anbau). Er schrieb deswegen einen Brief an einen berühmten Baumzucht-Verständigen, und bat um seine ausländische Sorten. Da er aber unleserlich schrieb, so ließ er den Brief copiren (abschreiben). Der Copist (Abschreiber) setzt Datum (Monatstag und Jahrzahl) und Namen nicht darunter, weil er denkt, das werde Jakob wohl selbst thun. Jakob thuts nicht, sondern schickt den Brief, wie er ist, auf die Post; und wundert sich, daß keine Antwort kommt. — Die Gensd'armes (bewaffnete Polizey-Diener zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit) sollen Vagabunden (Landstreicher) die ohne Paß, oder mit verdächtigen Pässen umherirren, sogleich de facto (ohne weitere Anfrage) arretiren.

135.

Ein böser Knabe hatte einen mit der Epilepsie (der Fallsucht, dem bösen Wesen) behafteten Mann noch verspottet, statt ihn zu bedauern. Der Pastor Emeritus (der alte ausgediente und deswegen zur Ruhe gesetzte Prediger) hatte es gesehen, und dem Gutsherrn denuncirt (angezeigt). Dieser ließ den schlechtdenkenden Knaben durch den Gerichtsdiener exemplarisch (andern zum Beispiele nachdrücklich)

abstrafen; und die sämmtlichen Schulkinder mußten bei der Execution (Vollziehung des Urtheils) zusehen. — In den in puncto furti (eines Diebstahls halber) contra (gegen) Eustachius Böse ergangenen Acten ist folio 16 (auf dem sechzehnten Blatte) bemerkt, daß ein angeblicher Consorte (Theilnehmer) bei dem in der Filial-Kirche zu Z. verübten Kirchenraube noch vor seiner Inhaftirung (Gefangennehmung) an der Blatter-Epidemie (allgemein verbreitete, ansteckende Krankheit), die eben in der Gegend grassirte (wüthete) gestorben sey. —

136.

Dem Verwalter wurde vom Herrn des Guts ein Catastrum (Verzeichniß) der Censiten (Zinsleute) übergeben. — Vom General en Chef (vom höchsten Befehlshaber des Kriegsheers) hat das Dorf P. den gemessensten Befehl erhalten, die Garnison zu R. mit der nöthigen Fouräge (Fütterung) zu versehen. — Die Gemeinde zu S. schickte an den Gerichtsherrn eine Deputation (eine Anzahl Abgeordneter), um ihm zu seinem Geburtstage zu gratuliren (Glück zu wünschen). Das Wort führte der Sohn des Bauers A. der sich auf dem Gymnasium (einer Schule, zur Bildung künftiger Gelehrter — vorzüglich in den Jahren von dem dreizehnten bis zum neunzehnten) zu B. vorbereitet, um auf der Universität (höchsten Bildungsanstalt für Gelehrte aller Art) zu Jena Jura (die Rechtsgelehrsamkeit) zu studiren.

137.

Das Hospital zu Nürnberg will dem Bauer Flau zwar allenfalls die verlangten 1000 Thaler darleihen, doch unter keiner andern Condition (Bedingung), als wenn ihm Flau die Hypothek auf sein sämtliches Immobiliar-Vermögen (unbewegliche Güter, Grundstücke) zusichern läßt, (wenn er sie gerichtlich zum Unterpfande für die Schuldforderung einsetzt). — Der Commun (Gemeine) zu D. wird bekannt gemacht, daß auf die Artikel des Luxus (der Verschwendung, auf Dinge, die mehr des Vergnügens als der Nothwendigkeit wegen angeschafft werden,) ein neuer Impost (Abgabe) gelegt worden ist. — Derjenige, dem die Obrigkeit eine Commission (einen Auftrag) giebt, heißt der Commissarius.

138.

Zu E. soll eine Industrie-Schule eingerichtet werden, in der die Kinder auch zu Fleiß und Geschicklichkeit in allerlei Handarbeiten gebildet werden sollen. — Ein Major von der Infanterie (Soldaten zu Fuß) und ein Ingenieur (Feldmesser, Soldat, der die Kriegsbaukunst gelernt hat,) haben das Meiste dazu beigetragen. — Außer dem Informator (den eigentlichen Kinderlehrer) soll ein besonderer Werkmeister angestellt, und dieser instruirt (angewiesen) werden, dasjenige zu treiben, nicht wobei die Kinder das Meiste lucriren (an Gelde gewinnen), sondern wobei sie sich die mannichfaltigsten und nützlichsten Geschicklichkeiten erwerben.

139.

Die Gerichte zu F. werden angewiesen, im Falle der bereits erkrankte Benedictus laut ab Intestato (ohne Testament) versterben sollte, sogleich zu versiegeln, dem Accis-Inspector (Aufseher) G. Nachricht davon zu geben, bis zum 28sten Tage nach dem Tode inclusive (den 28sten Tag mitgerechnet) alles unter Siegel zu lassen, sodann wieder zu entsiegeln, und das Verlassenschafts-Inventarium (Verzeichniß dessen, was vorgefunden wird,) sorgfältig zu fertigen. Der Richter erhält diese Instruction (Anweisung), und schreibt darüber: Insinuirt (mir übergeben) den 29. Novbr. 1813. (Möglich?)

140.

Was bringt Er? Drei Mandate (landesherrliche Befehle). Was steht Guts darinnen? Vermöge des erstern sollen alle Pfarr-Matrikeln (Verzeichnisse der den Pfarrern obrigkeitlich zugesicherten Einkünfte) binnen vier Wochen auf die Superintendur abschriftlich eingereicht werden. Das zweite verordnet, daß jede Hufe jährlich einen Scheffel Korn für bestimmten Preis an das nächste Magazin (Vorrathshaus) abliefern soll. Das dritte befiehlt, bei Durchzügen fremder Armeen alle Marodeurs (Leute, die zur Armee gehören, aber unter dem Vorwande, daß sie nicht hätten mit ihr fortkommen können, ihr nachziehen und Unfug anrichten,) streng anzuhalten, und ans nächste Amt abzuliefern.

141.

Der jähzornige Baldrian wurde von Joachim

ein Betrüger gescholten. Statt eine förmliche Injurien-Klage (wegen persönlicher Beleidigung) gegen ihn anzustellen, warf er ihm einen Bierkrug an den Kopf. Dieser traf so unglücklich, daß Joachim nach etlichen Tagen starb. Baldrian kam in Inquisition (Untersuchung wegen des begangenen Verbrechens). Sein Vermögen reichte nicht zu, die Kosten zu bezahlen. Sein Haus wurde subhastirt (an die Meistbietenden verkauft). Da aber nur wenige Licitanten (die darauf boten), da waren, so erstand es Joachims Sohn um einen leichten Preis.

142.

Der Prediger hatte einem Oekonomen (Wirthschaftsverständigen) die Parentation (Leichenrede) gehalten, und in den Personalien (der Angabe seiner Lebensumstände) viel zu seinem Lobe gesagt. Flaps räsonirte darüber (urtheilte unvernünftig-tadelnd) und meinte, vermuthlich hätte der Verstorbene dem Herrn Pfarrer im Testamente zehn Thaler legirt (vermacht). Aber der Vice-Actuarius (Stellvertreter des Actuarius) aus dem Amte nahm das Wort und sagte: Ich bin bei der Sache ganz neutral (unpartheiisch, weder Freund noch Feind einer Parthei). Aber das habe ich genau observirt (beobachtet), er war keiner von den Verwaltern, die, Notabene (wohlgemerkt), um sich bei der Herrschaft beliebt zu machen, die Unterthanen vexiren (beunruhigen) und ihnen per fas et nefas (mit Recht oder Unrecht, durch erlaubte oder unerlaubte Mittel,) neue Onera (Lasten und Beschwerden) aufbürden.

XII.

Gedanken und Bemerkungen.

143. Freue dich deiner Jugend; aber immer so, dafs du dich dereinst noch über jede Freude derselben freuen kannst.

144. Am vergnügtesten lebt wohl derjenige, der das, was er hat, auf eine vernünftige Art geniest und seine Freunde mit geniefsen läfst.

145. Sey auf dein Heil bedacht, und lebe ja hier nicht vergebens! Viel denken und viel thun, das sey der Vorsatz deines Lebens.

146. Machst du dereinst deinen grofsen und berühmten Vorfahren keine Ehre, so machen sie dir Schande.

147. Alle Fähigkeit, weise und tugendhaft zu werden, ist ein Geschenk des Schöpfers. Sey also nicht stolz auf deine Talente, benutze sie vielmehr, so viel du nur kannst, zu deinem und anderer wahren Nutz.

148. Der Anfang aller wahren Frömmig-

keit besteht darinnen, dafs man Alles aus Liebe zu Gott thut, der das Gute will, und nicht aus Zwang.

149. Wer Gott und sich nicht fürchtet, der mufs desto öfter die Menschen fürchten. — Gottesfurcht giebt Furchtlosigkeit vor Menschen.

150. Wenn du sagst, dafs du fromm bist, so mufs es wahr seyn, sonst bist du ein Heuchler, und verräthst dein falsches Herz.

151. Ueberhaupt vor den Menschen etwas zu scheinen, was man nicht ist, das ist schlecht; wache über das, was du thust und sprichst, aber heuchle nie.

152. Man kann Gott nicht dienen wie Menschen; denn Gott bedarf keines Dienstes; — man kann ihn aber verehren und soll es thun. Diese wahre Verehrung Gottes besteht in der kindlichen Scheu, die man trägt, etwas Böses zu begehen.

153. Die Hände zu Gott erheben beim Gebet, ist eine schöne Sitte, und hat eine gute Bedeutung. Wir sollen nicht nur beten, sondern auch arbeiten; nicht nur nach Gottes Gnade und Segen verlangen, sondern auch

selbst Hand anlegen. Darum zeigen wir dem lieben Gott die Hände.

154. Freue dich der Natur, aber vergiſs nie, auch den Urheber hinzuzudenken. Dies macht deine Freude reiner und erhöht sie. Der Stier freut sich nur des Grases, der Mensch auch dessen, der es wachsen läſst.

155. Der Mensch, der die Religion blos weiſs, ist gleich einem Fremden, der durch einen schönen Garten geht, sich auch allenfalls der schönen Anlagen freut; aber nichts von dem allen ist sein; er darf keine Blume anrühren. Er geht einmal durch, ohne sichs d'rin sauer werden zu lassen.

156. Was alle Menschen thun oder werden sollen, das heiſst man recht und gut. Arbeiten heiſst seine Kräfte zu etwas nützlichem anwenden.

157. Wer sich die Jugend zu kurzweilig macht, der setzt sich der Gefahr aus, in spätern Jahren desto schmerzlicher langweilen zu müssen.

158. Regelmäſsige Thätigkeit erhält das Leben frisch und lebendig, und verwahrt gegen die Verwüstungen der moralischen

Fäulnifs, in welcher ein menschliches Faulthier mit Schimpf und Schande untergeht.

159. Es kommt nicht darauf an, was man einst wird, sondern wie man seinen Beruf erfüllt. Ein geschickter und fleifsiger, guter Handwerksmann ist mehr werth, als ein schlechter Gelehrter. Was ich daher lerne, will ich ganz lernen.

160. Der Mensch hat mancherlei Bedürfnisse, in deren Stillung die Zufriedenheit besteht; er bedarf nämlich der Glückseligkeit, Sittlichkeit und der Wahrheit.

161. Immer glücklich seyn, macht bald unempfindlich gegen den Genufs des Glückes — aber andere glücklich machen, giebt immer neue Freude!

162. Es ist für die Meisten schwerer, glückliche Ereignisse menfchenwürdig zu gebrauchen, als unglückliche gelassen zu ertragen. Grofses Glück fodert, wie grofses Unglück, grofse und starke Schultern.

163. Die Zeit ist schon an sich so flüchtig; und doch, wie gern verflüchtigen wir sie noch mehr durch den Mifsbrauch künstlicher und kostspieliger Zeitvertreibe!

164. Nur der ist gut, welcher sich nie

gut genug ist und täglich besser zu werden strebt.

165. Mifslungener Versuch im Guten darf nicht verzagt und unthätig machen. Nur fortgefahren, oder anders angegriffen, dann verfehlt man seine Absicht nicht.

166. Wer dich deiner Armuth wegen verachtet, mit dem habe Mitleid; denn er ist mehr als arm — er ist armselig.

167. So wie wir im Unglücke diejenigen kennen lernen, welche unsre wahren Freunde sind, so lernen dagegen Andere uns im Glücke ganz so kennen, wie wir sind.

168. Kleine Freuden laben, wie hausgebackenes Brod, immer ohne Ekel; grofse, wie Zuckerbrod, zeitig mit Widerwillen.

169. Essen und Trinken soll das Leben der Menschen erhalten; und doch mag die Zahl derer nicht klein seyn, welche, in allen Lebensaltern, — an Essen und Trinken sterben! — Gewifs könnte in jedem Lande, wo Gaumenluxus herrscht, ein Theil der Armen jährlich von dem leben, woran ein Theil der Reichen jährlich stirbt.

170. Man erwirbt sich die Zuneigung Anderer am sichersten dadurch, wenn man ihr Wohl befördert, und ihren Bedürfnissen, sie mögen grofs oder klein seyn, mit einem einnehmenden Betragen zuvorkommt.

171. Es ist nicht genug, dafs man sich Andern verbindlich macht, man mufs es auch auf die beste Art thun. Diefs ist die eigentliche Würze unserer Gefälligkeiten.

172. Wer dir ein Geheimnifs anvertraut, der hat dir einen Theil von sich selbst zur Verwahrung übergeben. Schande über dich, wenn du sein Vertrauen mifsbrauchen kannst! Du wirst ein Verräther an dir, wie an dem Verrathnen. —

173. Immer sey in Wort und That wahr! Denn hier wie dort ist Lüge Falschmünzerei, welche man unter den Menschen nicht lange ungestraft treibt, und der kleine und ungewisse Gewinn und Vortheil, den man dadurch zu erreichen hofft, verwandelt sich schneller, als man gewöhnlich glaubt, in einen grofsen und allgemeinen Nachtheil und Verlust. — Wer Treu und Glauben unter den Menschen verliert, der hat sich selbst für vogelfrei erklärt und findet am Ende

nicht einmal in seinem Bewufstseyn eine Freistätte, wo er sicher und geborgen seyn könnte. —

174. Es binde sich doch jeder junge Mensch in den Blüthetagen seines Lebens einen reichen Blumenstraufs schöner Erinnerungen! O es kommt in jedes Menschen Leben die Zeit, wo er wieder rückwärts und in Erinnerungen lebt, welche, gleich dem Phönix der Fabel, aus der Asche längst ausgebrannter Jahre in verklärter Jugendschönheit wieder auferstehen, und für ihn freundliche Gespielinnen am Winterabende seines Lebens werden.

175. Lafs nie dein Herz zum Tummelplatz eines wilden Heeres von unruhigen Wünschen und Begierden werden! In wessen Brust diese Ruhestörer ihr aufrührerisches Wesen frei und ohne Widerstand treiben dürfen, der verliert am Ende das zur Glückseligkeit so nöthige Hausregiment in seinem Innern, nnd wird ein erbärmlicher Sklave derer, die von der Natur bestimmt waren, ihm als Untergebene zu dienen und zu gehorchen.

176. Wer den ersten Theil seines Lebens

zu sehr zum Lustspiel der Sinne, und zur niedern Posse der Eitelkeit und Thorheit macht, dessen zweiter Theil beginnt nur zu leicht mit einem Trauerspiele, dessen Vorhang nicht selten erst mit dem Vorhange seines Lebens fällt. —

177. Wohl den Söhnen und Töchtern, welche in den Jahren der Kraft und Vollendung das so selten erkannte Glück haben und benutzen, ihren alten Eltern in ihren zweiten Kinderjahren — Väter und Mütter zu seyn und ihnen so in ihrer zweiten Kindheit einigermassen zu vergelten, was sie in der ersten Kindheit ihrer Söhne und Töchter für diese gethan und gelitten haben! — O hier ist eine herrliche Gelegenheit, manches unverwelkliche Blümchen in den Blumenstraufs schöner Erinnerungen zu pflücken und für die blumenarme Jahreszeit des Lebens einzutragen und aufzubewahren!

178. Freundschaft kündigt sich durch Gefälligkeiten, welche man von seinen Freunden annimmt, eben so gut an, als durch solche, die man ihnen erweist. Zu grofse Aengstlichkeit für unser Selbstgefühl wird unter Freunden zum beleidigenden Mifstrauen, und die Freundschaft fordert, dafs

man dieses Selbstgefühl dem Vergnügen des Freundes, sich uns zu verbinden, zuweilen aufopfere.

179. Nicht immer vermögen wir unsern Freunden wesentliche Dienste zu leisten, so gern wir auch wollten; allein unter keinem Verhältnisse sind wir verhindert, ihnen wahrhaft freundschaftliche Gesinnungen zu zeigen, an ihren Freuden und Leiden innigen Antheil zu nehmen, und sie durch unser ganzes Benehmen dabei, von unsern guten Gesinnungen gegen sie zu überzeugen. Nichts empört dagegen das zarte Gefühl des Freundes mehr, als eine frostige Gleichgültigkeit, welche wir bei Dingen zeigen, die ihn selbst lebhaft interessiren.

180. Der Mensch ist das einzige Geschöpf auf der Erde, das erzogen werden mufs. Die Thiere haben alle die Fertigkeiten, deren sie in ihrem Leben bedürfen; von Natur schon. Sie laufen, fliegen, kriechen, suchen und finden die ihnen heilsame Nahrung, und bauen unbelehrt sich ihre Wohnungen. Nicht so der Mensch. Er weifs und kann nichts von Natur, sondern mufs alles lernen, und Unterweisung in dem bekommen, was ihm

zur Einrichtung seines Lebens nöthig ist; sogar das muſs er lernen, ob eine Nahrung ihm heilsam oder schädlich sey. Nur durch Erziehung, Unterricht, Uebung, entwickeln sich die höheren Anlagen der Menschheit in dem Menschen.

181. Was rechtschaffen ist, ist so beschaffen, wie es seyn muſs, um recht zu seyn. Ein jeder Stand, ein jedes Verhältniſs des Menschen hat seine eigenthümlichen Pflichten, und wer diese alle pünktlich und gewissenhaft erfüllt, handelt darin rechtschaffen. Er erfüllt nicht allein die Pflichten, wegen deren Vernachlässigung er könnte bestraft werden, er erfüllet auch die Pflichten, die der Zweck und der Geist seines Standes mit sich bringen, auch wenn die Gesetze sie ihm nicht ausdrücklich vorschreiben, und er sie ungestraft unterlassen könnte; ja selbst die von den Gesetzen vorgeschriebenen Pflichten erfüllt er nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus innerm Gefühl ihrer Verbindlichkeit.

182. Die Pflicht, ohne Eigennutz wohlzuthun, ist so tief in der Menschennatur gegründet, daſs auch Personen der niedern Stände, und von geringer Bildung, einen

lebhaften Widerwillen gegen den empfinden, der mit seiner Wohlthätigkeit prahlen will. Es empört fast Jeden, zu hören, wenn ein Mensch auch nur einmal mit vielem Geräusch erzählt, was er für einen andern gethan hat. Man zweifelt sogleich, und mit Recht, an dem Adel seiner Seele. Dagegen hat der verborgene Wohlthäter die Achtung aller auf seiner Seite, und er erscheint der Gottheit ähnlich, welche sich nie sehen läſst, und doch immer wohlthut.

183. Man beleidigt nicht selten die Menschen auch durch wesentliche Freundschaftsdienste; blos deſswegen, weil man sie nicht mit guter Manier, mit einem einnehmenden Anstande begleitet, sondern denjenigen, denen man wohlthut, durch ein rauhes Betragen ihr Bedürfniſs, ihre Abhängigkeit von sich, drückend fühlen läſst. Kostet es denn so viele Ueberwindung, durch ein verbindliches Betragen, durch ein freundliches Gesicht, durch eine wohlwollende Miene, die Freude an den Tag zu legen, welche wir empfinden, daſs wir den Wunsch eines Mitbruders befriedigen konnten? Warum wollen wir das Verdienstvolle einer Handlung durch ein zurückstoſsendes Betragen vermindern oder ganz aufheben?

184. Halte den Schmeichler für einen sehr gefährlichen Feind. Hat er dich noch nicht betrogen, so will er dich gewiſs betrügen. Erhebt er deinen Verstand, so denke geschwind nach, ob du nicht eben erst eine Thorheit begangen hast, die zu seinem Vortheile oder zu deinem Schaden ist; spricht er von deiner Freigebigkeit, so mache dich auf ein Darlehen oder ein Almosen gefaſst; rühmt er deine Klugheit, so nimm dich vor einem bösen Streiche in Acht. — Von allem, was er dir sagt, glaube das Entgegengesetzte.

185. Der Mensch kann nichts Gutes thun, ohne sich selbst dabei zu nützen; sein Herz veredelt sich durch jede schöne Handlung: er erlangt immer mehr Fertigkeit im Guten, wird immer besser und dadurch schon glücklicher. — Es können Jahre vergehen, und wir den Tag und die Stunde vergessen haben, da wir das Gute thaten, und die Vorsicht läſst uns erst durch ein glückliches Ereigniſs die Folgen davon genieſsen. Eben so kann der Mensch auch nichts Böses thun, ohne sich nicht zugleich einen fürchterlichen Abgrund der schrecklichsten Uebel zu öffnen.

186. Wer durchaus nach der Sittenlehre handelt, der handelt zugleich nach den höchsten Lehren der Klugheit. Unsere Pflichten sind die besten Mittel, zu dem zu gelangen, was jeder Kluge sucht, zum gröſsten innern und äuſsern Wohlstand, zum Vergnügen, zur Glückseligkeit. Jede Uebertretung einer moralischen Pflicht, jede Handlung, die unsere innere Vollkommenheit vermindert, ist ein Fehler gegen die Klugheit. Niemand sorgt so sehr für sein Glück, für seinen Wohlstand, für seine Ehre, für sein Vergnügen, als der sittliche Mensch.

Meiner, August W.

Zweckmäßige Materialien zu Vorschriften für Stadt- und Landschulen

Nürnberg 1814

Paed.th. 2956
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763518-1